Polem. 69
1660

Polem. 1660 bg

Lindenbaur A.

Das

katholische Christenthum

im Gegensatze

zum modernen Heidenthum.

Oder:

der Hirtenbrief des Herrn Erzbischofs Karl August von München an die Gläubigen seiner Erz-Diöcese

(mit Rücksicht auf die sog. Deutschkatholiken daselbst)

und

die hierauf erfolgte Gegenerklärung der deutsch-katholischen Gemeinde.

Eine historisch-dogmatische Beleuchtung

von

A. Lindenbaur,

Pfarrer und Kammerer in Mering bei Augsburg.

Augsburg, 1849.

Verlag der K. Kollmann'schen Buchhandlung.

(Gedruckt in der K. Kollmann'schen Buchdruckerei.)

553. B.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Der hochwürdigste Erzbischof von München Karl August hat unterm 11. Dezember des vorigen Jahres an die Gläubigen seiner Erzdiöcese einen Hirtenbrief erlassen, worin er mit liebendem Herzen eines um das Wohl der Seinigen tiefbekümmerten Vaters die ihm anvertraute Heerde vor den Gefahren, die von der Sekte der sog. Deutschkatholiken drohen, warnen wollte. Mit Wahrheit und Klarheit stellt der Hirtenbrief dar, daß die Anhänger genannter Sekte keine Katholiken, keine deutschen Katholiken, keine Christen sind. —

Nur die Kirche und ihr Evangelium ist der Prüfstein der Wahrheit; was in der Zeit emportaucht, muß nach ihm gerichtet werden. Der Herr Erzbischof hat daher, sein heiliges Strafamt der Excommunikation übend, den Irrthum gerichtet, und dessen Anhänger aus der Kirche und Gemeinschaft der Gläubigen ausgeschlossen, wie einst auch Paulus, und die übrigen Apostel, moderner Sentimentalität fremd, nicht bloß den Irrthum, sondern auch den Andern, böslich in Irrthum führenden verflucht haben, was nicht blos eine äußere Verstoßung aus der Gemeinde, sondern auch Beraubung von den geistlichen Segnungen derselben, und somit, wenn keine Heilung oder Bekehrung erfolgte, Verlust des himmlischen Bürgerrechts und ewiger Fluch war und ist.

Die sogenannte deutschkatholische Gemeinde zu München fand sich aber unterm 12. Jan. l. J. veranlaßt, auf den erzbischöflichen Hirtenbrief eine Erwiederung folgen zu lassen, worin sie die Eigenschaften, die der Hirtenbrief ihr abgesprochen, sich zu vindiciren sucht.

Die kümmerliche Existenz dieser Sekte verdiente zwar nicht daß um ihrer willen von katholischer Seite her auch nur leichte Anstrengungen erfolgen, sie zu widerlegen, wenn nicht überhaupt dem

Irrthum schon im Allgemeinen zu begegnen und zu wehren wäre, da er sein Haupt immer auf's neue wieder zu erheben, den Verstand der Schwachen zu berücken, und das Gemüth der Unbewachten zu trüben sucht. Ohne Zweifel haben sich von dieser Vorstellung alle Jene leiten lassen, die bis jetzt der jungdeutschen Sekte und ihren Angriffen auf die katholische Kirche durch Erwiederungen begegnet sind.

Der heilige Augustin sagt: *) Der Aussatz bedeckt den Leib mit Flecken, so daß die Haut mit irgend einem gesunden Theil allerlei krankhafte Farben zeigt; und ebenso erscheint auch der Ketzer von allerlei Irrthümern angesteckt, während er doch irgend eine Wahrheit noch beibehält; denn irgend eine Wahrheit ist in jedem System oder Bekenntniß des Irrthums immer zu finden. —

Hier gerathen wir aber in Verlegenheit. Denn der Sekte der Ronge-Deutschkatholiken lassen sich keine Züge abgewinnen, die auf irgend eine Spur eines Charakters schließen lassen; denn diese Häresie ist, als der vollständigste religiöse Indifferentismus — die totale Charakterlosigkeit selbst. Und wenn wir den Grundzug des Indifferentismus an dieser Sekte mit einigen Strichen zeichnen wollten, so müßten wir sagen: Die Sekte der Deutschkatholiken ist das moderne Heidenthum, das theils auf theoretischem Wege als pantheistische Weisheit theils auch auf praktischem Wege als Abfall von Gott Christo und folglich von der Kirche, als Vergötterung des Sinnenlebens und Losgebundenheit von den höchsten Sittengesetzen auftritt.

In all' diesem erblicken wir aber auch nicht eine Spur von Wahrheit, welche der heilige Augustin sonst in jedem System oder Bekenntniß des Irrthums zu finden gewohnt war. Wir hoffen aber doch, auch dieser schroffen Negation des Rongethums etwas abgewinnen zu können, wenn es auch nur der Vortheil wäre, den der Grundsatz bietet: „Gegensätze beleuchten sich, wir sonnen unsern Geist um so lieber im wärmenden Lichte der Wahrheit, je frostiger andererseits die kalte Nacht des Irrthums und die Finsterniß des Unglaubens mit ihrer Trostlosigkeit, Hoffnungslosigkeit und

*) Quaesti. Evang. (lib II C. 40). Nulla falsa doctrina est, quae non aliqua vera intermisceat Vera ergo falsis inordinate permixta significant lepram, tanquam veris falsis que colorum fucis humana corpora variantem et maculantem.

Lieblosigkeit droht. Zur Gewinnung eines leichteren Ueberblickes behalten wir obige Eintheilung bei, indem wir die im Hirtenbriefe ausgesprochene Wahrheit „daß die Deutschkatholiken keine Katholiken, keine deutschen Katholiken, und keine Christen sind", — gegen die erhobenen Einsprüche oder ungegründeten Ansprüche dieser Sekte vertheidigen.

I.

„Es nennen sich jene Irrlehrer Deutschkatholiken, und begehen schon in diesem Namen ein Unrecht, sagt der erzbischöfliche Hirtenbrief. Denn Katholiken sind nur solche, die der katholischen d. h. allgemeinen, durch alle Länder verbreiteten, seit achtzehn Jahrhunderten bestehenden heiligen Kirche Gottes angehören, deren Mittelpunkt der Nachfolger Petri ist, welche in ununterbrochener apostolischer Reihenfolge ihrer Bischöfe und Priester von Christo selber herstammt, durch diese apostolische Nachfolge die gesammte Lehre des Herrn besitzt und in den heiligen Sakramenten ihre Gläubigen heiligt und stärkt, welche als die streitende leidende und triumphirende abgestuft, Erde, Reinigungsort und Himmel wunderbar verbindet. Dieses gestern ausgesäte Unkraut aber ist, wenn auch vielfach eine Erneuerung alter Irrthümer, in dieser Gestalt den vergangenen Jahrhunderten und den übrigen Ländern des Erdkreises fremd; die Anhänger dieser Irrlehre verwerfen und verachten den obersten Hirten und die Bischöfe der Kirche; sie erkennen nicht die heilige, durch alle Geschlechter vererbte Lehre; sie glauben nicht an die durch die Anrufung und Verehrung der Heiligen bethätigte Gemeinschaft der Heiligen und wissen nichts von der so tröstlichen Verehrung der allerseligsten und unbefleckten Jungfrau Maria; sie berauben sich und andere der heiligen Siebenzahl der Sakramente; sie vernichten, so weit es an ihnen ist, das erhabenste Versöhnungsopfer der heiligen Messe. — Wer aber dieses thut, Geliebteste, der ist kein Katholik; er ist all' jenen feierlichen Bannsprüchen verfallen, die das letzte allgemeine Concil von Trient gegen diejenigen festgesetzt hat, welche solches lehren würden". So der Hirtenbrief.

Was hat nun die sog. deutschkatholische Gemeinde in München in ihrer Erklärung vom 12. Jäner dagegen einzuwenden? Das große Verbrechen, welches sie durch Verletzung der Einheit und Gemeinschaft mit der katholischen Kirche — also durch das Schisma

begingen, und das ebenso große Verbrechen ihres Abfalls vom allein wahren Glauben durch Häresie, und die dadurch gegen sich hervorgerufene Ausschließung vermochte die Anhänger der Sekte nicht schmerzlich zu afficiren, da sie ja schon vorher sich selbst ausgeschlossen hätten, wie sie behaupten: sondern der anderweitige Inhalt des Hirtenbriefes, der ihnen die Deutsch-Katholicität abspreche, und auch den Namen Christen streitig mache, habe sie zum Proteste gegen diese Behauptungen aufgerufen. —

Bevor wir aber die Armseligkeit, und bejammernswerthe Hinfälligkeit der Stützen besprechen, welche die Sekte sich unterstellt, um sich eine deutschkatholische Gemeinde zu nennen und sich einzubilden, daß sie das wirklich sei, wofür sie sich ausgiebt: glauben wir die Hauptmomente über das göttliche Wunder der Katholicität in der christlichen Kirche vorausschicken zu müssen.

Wunder der Katholicität in der christlichen Kirche.

Die Kirche, sagt Irenäus, so weit sie sich in der Welt, selbst bis zu ihren Grenzen hin ausgebreitet hat, sie ist von den Aposteln und ihren Schülern gelehrt worden, an einen Gott zu glauben. — Diese von den Aposteln übergebene Lehre und diesen Glauben behält die Kirche, so weit sie sich auch ausbreitet, gleichsam als wäre sie Ein Haus, Eine Familie. Diese Lehre behaupten alle ihre Glieder mit einer bewunderungswürdigen Uebereinstimmung, wie aus Einem Munde. Selbst die Verschiedenheit der Sprachen in der Welt macht in der Lehre keinen Unterschied. Weder die Gemeinden in Germanien noch in Spanien und Gallien, im Orient, in Aegypten, in Lybien, noch in Italien, glauben anders. So wie nur Eine Sonne ist, die Allen leuchtet, so bringt die Verkündigung der Wahrheit zu Allen, und erleuchtet Alle, die zur Erkenntniß kommen wollen".*) Wenn die Heiligkeit und das Streben nach Heiligung die innere Bestimmung und geistig sittliche Richtung der Kirche bezeichnet, so liegt ihre äußere Bestimmung, ihr Fortschritt und Bestand in Raum und Zeit in ihrer Universalität oder Katholicität; diese ist daher eine ebenso wesentliche Eigenschaft wie die Einheit und Heiligkeit, und wenn die Kirche Christi durch

*) Iren. adv. haeres. l. I. c 10.

diese letztern sich von andern Religionsgesellschaften dem Geiste nach unterscheidet, so unterscheidet sie sich durch ihre Allgemeinheit von denselben in ihrer Ausdehnung und Dauer. —

Der Universalismus der christlichen Kirche besteht also darin, daß sie von ihrem Stifter die Bestimmung erhalten hat, einmal über die ganze Erde sich auszubreiten, und alle Völker in sich aufzunehmen, — Allgemeinheit in räumlicher Beziehung; sodann auch durch alle Zeiten zu dauern bis an das Ende der Welt — Allgemeinheit in zeitlicher Beziehung; in Verbindung aber mit ihrer Einheit erlangt der Ausdruck katholisch auch noch die dritte Bedeutung, daß die wahre Kirche Christi an allen Orten und zu allen Zeiten dasselbe lehrt, dieselben Heilsmittel besitzt und ausspendet, und dieselbe Verfassung hat, während dem andere von ihr getrennte, wenn auch christliche Vereine, nach ihrer Verschiedenheit an dem einen Orte so, an dem andern anders lehren, beten, singen, auch verschiedene Verfassungsformen haben; wie denn auch in geschichtlicher Beziehung keiner dieser nichtkatholischen Vereine sich über alle Länder hat verbreiten, und eben so wenig durch alle Zeiten hat erhalten können, indem die ältern derselben alle untergegangen sind, an deren Stelle zwar wieder andere entstanden, welche aber demselben Schicksale mehr oder minder entgegen gehen. Die Katholicität der christlichen Kirche ist also ihr eigentlichstes, dem gemeinsten Sinne wahrnehmbares Kennzeichen, wodurch sie von allen nichtchristlichen wie christlichen Religionsgesellschaften unterschieden werden kann. Sie unterscheidet sich in dieser Hinsicht von dem Particularismus der alttestamentlichen Religion und jüdischen Synagoge, welche, obwohl auf göttlicher Offenbarung und Institution beruhend, dennoch ausschließlich für dies Eine auserwählte Volk Gottes bestimmt war, und auf höhere allgemeine Institutionen nur vorbereiten sollte; sie unterscheidet sich, von ihrem Inhalte abgesehen, in gleicher Weise von den Religionen und religiösen Gesellschaften der Heiden, welche ohne Ausnahme Völker- und Staats-Religionen waren, erwachsen aus der religiösen Entwickelung und den staatlichen Einrichtungen der alten Völker; sie unterscheidet sich endlich von den durch Abfall vom Glauben und äußere Trennung aus ihr hervorgegangenen Sekten auf diese Weise, wie eben gesagt wurde.

Worin liegt der Grund

a) der Möglichkeit?

Der erstere, der Grund der Möglichkeit muß im Inhalte der Religion selbst liegen, und dieser Inhalt muß von der Art sein, daß er die Gemüther aller Menschen unter allen Völkern und zu allen Zeiten ansprechen, von allen als Wahrheit anerkannt werden, und den religiösen Bedürfnissen Aller entsprechen kann; dies wird aber nur dann der Fall sein, wenn seine Lehren und Institutionen sich einerseits auf das Reinreligiöse mit Ausschluß alles Volksthümlichen und Zeitgeistigen beschränken, andererseits aber dieses in seiner vollen Entwicklung und seinem ganzen Umfange darstellen werden.

Dieses rein Religiöse umfaßt also alle Verhältnisse Gottes zu den Menschen und der Menschen zu ihm, und ist darum auch das allgemein Religiöse, weil wie Gott der Eine Schöpfer und Vater aller Menschen, so diese selbst Einer und der gleichen, geistigen und leiblichen Natur sind. Eine solche allgemeine und rein religiöse Religion ist allein die christliche, indem von ihren Lehren und Institutionen alles Nationale, Politische überhaupt alles Zeitliche nicht nur ausgeschlossen ist, sondern ihr Urheber ausdrücklich erklärt hat, daß Glaube und Verehrung Gottes fortan an keinen besondern Ort und kein besonderes Volk gebunden sei, Joh. 4, 20—23; daß vielmehr dasjenige Volk, welches bisher den ersten Rang unter den Völkern angesprochen, in der neuen Religionsordnung das letzte sein würde, Matth. 20, 16; Luc. 13, 29, 30; vergl. Röm. 10, 12. Es ist eine wesentliche Lehre des Christenthums, die Einheit des Menschengeschlechtes. Von Einem Stammvater entsprossen sind alle Menschen bestimmt, Eine Familie, Ein Reich Gottes zu bilden. Durch die Sünde und den Abfall von Gott ist, wie überall, so auch in dem gegenseitigen Verhältniß der Menschen zu einander die Spaltung und Entzweiung eingetreten. Ist aber die Menschheit erlöst durch Christus, so muß die Erlösung, als die Aufhebung der Sünde und Gottentfremdung, nothwendig auch die Aufhebung der Zerspaltung in der Menschheit zur Folge haben. — Das Reich Christi muß daher nothwendig ein allgemeines, die ganze Menschheit umfassendes sein. — Die Katholicität der Kirche läugnen, heißt also geradezu das Wesen des Christenthums und den Charakter Christi als des Welterlösers läugnen.

Sie hat aber überdies von ihrem göttlichen Stifter die Bestimmung erhalten, eine solche Kirche wirklich zu werden, nebst der Verheißung, daß sie es auch bleiben werde. — Da die Katholicität der Kirche wegen ihrer unzertrennlichen Verbindung mit der allgemeinen Verbreitung des Evangeliums zusammenfällt, so sind auch alle Erklärungen Christi über die letztere zugleich Erklärungen über die erstere; nun hat sich aber Christus nicht erst am Schlusse seiner irdischen Laufbahn, wiewohl hier am deutlichsten, über die allgemeine Verbreitung seiner Lehre und Heilsanstatt ausgesprochen, vielmehr beginnen seine Erklärungen darüber frühzeitig, und ziehen sich — zunächst in Bildern und Gleichnissen — durch alle seine Vorträge hin. Bald nach der Berufung der Apostel sprach er zu ihnen: ihr seid das Salz der Erde; wenn das Salz seine Kraft verliert, womit kann man sie ihm wiedergeben? Ihr seid das Licht der Welt, die Stadt auf dem Berge, die nicht verborgen bleiben kann, — lauter Worte, welche schon auf ihre hohe Bestimmung hinweisen, die Welt mit seinem Evangelium zu erleuchten und zu restauriren; Matth. 5, 13. 14. Auf diese allgemeine Verbreitung und ihre Wirkungen zielen sofort die Parabeln vom Senfkorn, dem kleinsten aller Gesäme, welches aber zu einer baumartigen Staude erwächst, unter deren Zweigen die Vögel nisten; Matth. 13, 31; vom Sauerteige, der unter einen Scheffel Mehl gemischt, die ganze Masse durchsäuert, V. 33; auf die Berufung aller Völker und Menschenarten zu dem Evangelium zielen die Parabeln von dem Hochzeitmahle, welches ein König seinem Sohne bereitet, Matth. 22, 2—10; von dem Abendmahle, wozu ein reicher Mann Viele einlud, Luc. 14, 16—24. So weit in Bildern und Gleichnissen, aber gegen das Ende erklärt sich Christus ohne solche über denselben Gegenstand: gefragt von seinen Jüngern, was das Zeichen von seiner zweiten Ankunft und von dem Ende der Welt sein werde, antwortete er zum Schlusse: das Evangelium vom Reiche wird zuerst in der ganzen Welt, allen Völkern zum Zeugnisse verkündiget werden, dann erst wird das Ende kommen, Matth. 24, 3—14. Und auf diese Vorhersagung folgen am Schlusse seines irdischen Weilens die klaren und bestimmten Aufträge: hinzugehen in die ganze Welt, allen Völkern das Evangelium zu predigen, sie zu taufen im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes; sie zu verpflichten zur Haltung seiner Gebote, und in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern

zu verkünden, Matth. 28, 19; Marc. 16, 15; Luc. 24, 47; vergl. Joh. 20, 21—23. So hat Christus sein Evangelium mit seinen Anstalten zur allgemeinen Verbreitung in der Welt bestimmt, eben damit aber auch die Kirche als die Bewahrerin des Evangeliums und die Trägerin seiner Anstalten; dies ist die Katholicität der Kirche in räumlicher Beziehung.

Nicht minder ist ihr dieselbe in zeitlicher Beziehung von Christus verheißen — schon damals, als er zum erstenmal von ihrer Gründung sprach: auf einen Felsen wolle er sie erbauen, und die Pforten der Hölle sollten nicht vermögen, sie zu überwältigen, Matth. 16, 18; dieselbe Verheißung wiederholte er nur mit andern Worten, als er die Apostel, die ersten Repräsentanten und Organe der Kirche, in die Welt aussandte: Sehet, ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt, Matth. 28, 20. — Wenn also keine Macht, die wir uns unter den Pforten der Hölle denken mögen, im Stande ist, die Kirche zu überwältigen, wenn Christus ihr zur Seite steht bis an's Ende der Welt, so ist sie unvergänglich, oder sie hat Allgemeinheit in Beziehung auf alle Zeiten.

b) Grund der Wirklichkeit.

Laßt uns nun auch sehen, wie die Geschichte der Kirche selbst die Verheißungen des Herrn erklärt und das Prädikat der Katholicität rechtfertigt. Es lag in der Natur der irdischen Verhältnisse, daß die Religion und die Kirche, obwohl unter göttlichem Beistande stehend, sich doch nur allmählig in Raum und Zeit ausbreiten konnte; dies ist der erste Gesichtspunkt, von welchem wir bei der eben gesetzten Frage ausgehen müssen, und wornach wir die Entwickelung und den Fortschritt der Katholicität zu beurtheilen haben. — Die Apostel, welche den Auftrag hiezu unmittelbar von dem Herrn empfangen, thaten zu dessen Ausrichtung, was in ihren Kräften stand; sie trugen das Evangelium überall hin, und stifteten überall christliche Gemeinden; was sie in dieser Beziehung im Umfange des römischen Reiches gethan, davon geben ihre eigenen Sendschreiben, und der Bericht eines ihrer Schüler Zeugniß; daß aber auch ein Theil der Apostel sich den Barbaren zugewendet und das Evangelium den Skythen, den Parthern, Anthiopieren und Indiern geprediget habe, bezeugen nicht blos alte christliche Schriftsteller aus noch ältern Traditionen, sondern vorzüglich die constatirte frühe und herrliche Blüthe des Christenthums

in den fernsten Ländern des Ostens.*) Durch eine ununterbrochene Reihe apostelgleicher Männer wurde das Evangelium nicht nur immer weiter verbreitet und neue Gemeinden gebildet, auch die ältesten und ursprünglichen zogen immer mehrere Menschen in ihren Kreis, wodurch das alte römischgriechische Heidenthum endlich absorbirt wurde, und kaum war dies geschehen, kam die Reihe an das barbarische; germanische und skythische Völkerschaften traten zum Christenthum über, und die Kirche ward ihre Erzieherin nicht blos in der religiössittlichen sondern auch in der bürgerlichen Ordnung, und es waren noch nicht volle tausend Jahre seit der Geburt Christi verflossen, als seine Religion die allgemeine Religion von Europa, und alle Christen Kinder seiner Kirche geworden waren — der katholischen. — Es schadet dieser nicht an ihrem Prädikate, vielmehr wurde dieses noch erhöhet dadurch, daß durch den Abfall einzelner Männer sich Sekten und Partheien bildeten, welche theilweise einem andern Lehrbegriffe folgten, und andere organische Einrichtungen bei sich einführten, als die katholische Kirche von ihrem Stifter empfangen; denn dieser, der es zu ihrer Prüfung und Läuterung zuließ, daß ihr Ketzereien und Sekten entgegentraten (1 Kor. 11, 19), wachte auch darüber, daß sie nur an gewissen Orten entstanden, und sich an gewisse Gegenden hielten, wie die verschiedenen Partheien der Gnostiker und Arianer, die Manichäer, Nestorianer und Monophysiten, während dem die katholische Kirche überall neben ihnen bestand, und zwar in der Weise, daß, obschon sie für die wahre Kirche gelten wollten, und die ihrige gern zur allgemeinen gemacht hätten, sie dennoch dem nach dieser Fragenden nicht ihr Versammlungshaus zu zeigen wagten.**) Auch war ihrer Dauer nur eine gewisse Zeit angewiesen, die meisten der alten Ketzereien sind spurlos verschwunden, und die wenigen Ueberreste einiger andern kommen gegen die katholische Kirche in keine Berechnung; diese hat sie nicht nur überdauert,

---

*) Rauscher Geschichte der christlichen Kirche I. Bd. S. 124 ff.

**) Der heilige Augustin sagt in dieser Beziehung: multa sunt, quae me justissime teneant in ecclesia catholica. — — — Tenet me in ecclesiae gremio ipsum Catholicae nomen, quod non sine causa inter tam multas haereses, sic ista sola ecclesia obtinuit, ut cum omnes haeretici se catkolicos dici velint, quaerenti tamen peregrino alicui, ubi ad Catholicam conveniatur, nullus haereticorum, vel Basilicam, vel domum suam audeat oftendere Contr. epist. Fundam. cap. 4.

sondern auch in ihrer Einheit und wesentlichen Identität, der Verschiedenartigkeit der Irrlehren und der Hinfälligkeit der Sekten gegenüber gestanden. —

Zwar hat die Spaltung im fünfzehnten und die Trennung im sechszehnten Jahrhundert große Strecken von ihrem Ländergebiete abgerissen, aber trotz des Abfalls der Massen hat sie auch in den getrennten Gebieten nicht aufgehört, noch einzelne Häuflein von Getreuen sich zu erhalten, den Stamm einer künftigen Regeneration, wenn es ihrem Stifter und Herrn gefallen wird, einerseits das über die tausendköpfige Uneinigkeit ausgesprochene Urtheil zu vollziehen, andererseits die unter harter Schale erstarrte Rechtgläubigkeit frei zu machen, und zu neuen Entwickelungen zu begeistern. — Einstweilen hat die alte katholische Kirche ihren Fuß in allen, selbst noch nicht christianisirten Ländern, überall wo neue Länder und Welttheile sich der menschlichen Erforschung und Betriebsamkeit geöffnet, ist auch sie mitgeschritten, und wie sie es war, welche die ersten und weitesten Entdeckungen dieser Art für sich gewonnen, so macht sie gerade in der gegenwärtigen Zeit durch ihre in allen Welttheilen thätigen Missionen die größten Anstrengungen, theils die alten Erwerbungen fortzusetzen, theils sich neben andern Culten einzubürgern. Die Geschichte der Ausbreitung der katholischen Kirche zeigt also, daß diese von ihrer Stiftung an bis auf diesen Tag ununterbrochen fortgeschritten, und daß Abfälle und Trennungen solcher, die ihr einmal angehörten, daß die Entstehung von Sekten, die bereits untergegangen sind, oder solcher, welche sich neuerdings bilden, ihrer Katholicität nichts entziehen können.

Haben wir damit das Wort des Herrn aus der Vergangenheit erklärt und gerechtfertigt, so müssen wir dasselbe nun auch in Beziehung auf die Gegenwart und Zukunft thun. Man entgegnet nämlich gegen unsere Behauptung der Katholicität, daß auch andere Religionen und Kirchenpartheien eine weite Verbreitung gefunden haben, die der katholischen Kirche ihr Prädikat streitig machen könne, und man weiset dabei einerseits auf den Islam, andererseits auf den Protestantismus hin. — Wir bemerken aber gegen die erste Hinweisung, daß es uns zu einer genauern Vergleichung des Muhamedanismus mit dem Katholicismus an den erforderlichen statistischen Hilfsmitteln fehle, insoferne sich eine solche Vergeichung auf Quadratmeilen und Volkszählung gründen soll, gegen die zweite Hinweisung müssen und können wir geradezu

behaupten, daß der Protestantismus trotz der Ausdehnung seiner Missionsanstalten in der neuesten Zeit, eine statistische Vergleichung mit der katholischen Kirche nicht aushalten könne, wenn wir auch alle, die unter diesem Panier streiten, für Eine Kirche oder Parthei rechnen; sehen wir aber, wie wir auf dem theologischen Standpunkt dazu berechtigt sind, auf die verschiedenen, unter jenem Panier zwar vereinigten, aber nach ihren Bekenntnissen vielfach divergirenden Partheien, so gleichen sie der großen Napoleonischen Armee, die im Sommer 1812 nach Rußland zog, die aber aus den verschiedensten Völkern bestand, und darum nach ihrer Niederlage in ihre ursprünglichen Elemente zerfiel. Jedenfalls kann sich keine der christlichen Gesellschaften rücksichtlich ihres Alters und ihrer Dauer mit der katholischen Kirche vergleichen, und wenn es selbst dahin käme, daß der geheime oder offene Abfall, der in diesen Tagen durch bekannte Ursachen in einem Theile von Deutschland hervorgerufen worden, eine größere Ausdehnung oder Bedeutung gewänne, als es nach den vorliegenden Daten wahrscheinlich ist, so kennen wir ja in der ältern Kirchengeschichte einen Moment, von welchem ein gleichzeitiger Schriftsteller schreibt, die ganze Welt habe sich verwundert, daß sie auf einmal arianisch geworden sei. Wo ist aber jetzt jener augenblickliche Sieg des Arianismus? Er ist hinabgeschwommen im Strome der Zeiten, der alle Irrthümer und alle menschlichen Bestrebungen zu ihren Gunsten verschlingt.

Was endlich die Zukunft des Christenthums und der Kirche betrifft, so kann daraus, daß bedeutende Länder und Völker demselben bis jetzt widerstanden haben, kein Schluß gezogen werden, daß es nicht zur Allgemeinheit bestimmt sei, und jene Völker ihm für alle Zeiten widerstehen werden. Christus hat seiner Kirche und ihrer Ausbreitung in der Zeit keine engere Grenzen gesetzt, als das Ende der Welt, und dieses soll erst kommen, wenn das Evangelium allen Völkern gepredigt sein wird; auf diesen Verheißungen als Grundlage der Berechnung gibt die abgelaufene Zeit des Christenthums einen Maaßstab für seine zukünftige. Hat es im Laufe von achtzehnhundert Jahren den Theil unserer Erdkugel erobert, den wir wissen, warum sollte es nicht in den nächsten 18 Hundert Jahren den Rest erobern können? hat es in dreihundert Jahren den Widerstand des mächtigsten bestorganisirten, bestbewaffneten und vertheidigten Weltstaates überwunden, warum sollte es nicht in einer gleichen oder noch kürzern Zeit den Widerstand der islamiti-

schen oder heidnischen Staaten im Osten überwinden können, zumal eben diese alternden und entnervten Staaten in der nächsten Zeit den Anfällen der großen europäischen Mächte ebenso ausgesetzt sein werden, als das römische Reich in den letzten Zeiten vor seinem Fall es von Seite der barbarischen Völker war? Und weil gleiche Ursachen stets gleiche Wirkungen hervorbringen, warum sollte der Anblick des sinkenden Reiches nicht manchen Türken, Perser oder Chinesen bestimmen können, zum siegreichen Christenthum überzutreten, wie derselbe Anblick unstreitig zu der Bekehrung manches Heiden in den ersten Jahrhunderten beigetragen hat.

Schließlich ist die Bemerkung nicht zu übersehen, daß nach den Aufträgen und Voraussagungen Christi das Evangelium allen Völkern gepredigt werden soll, aber nirgends ist gesagt, daß alle an dasselbe glauben werden, vielmehr ist ein partieller Unglaube nebst seiner Strafe sowohl für den Anfang, — Marc. 16, 16, als für die folgende Zeit, — Luc. 18, 8 vorausgesagt. Durch die Predigt wird das Evangelium in ein Volk gesetzt, dadurch löst Gott und Christus sein Wort; Glauben oder Nichtglauben ist Sache des Menschen und seines freien Willens; darum kann sein Widerstand gegen die Annahme oder sein Abfall von dem Glauben gegen die objektive Allgemeinheit der Predigt nichts beweisen.

Historisches

über die Entstehung der deutschkatholischen Sekte.

Wir finden im zehnten Buche der dem Plato beigelegten Schrift über die Gesetze den merkwürdigen Ausspruch: „die Ursache beinahe jeden Uebels sei Etwas, was Vielen nicht zu Sinne komme und verborgen bleibe, jene jämmerliche Unwissenheit nämlich, die ihnen als die größte Weisheit erscheine. — Daß die Verkennung so wie die gehässige Entstellung des Wahren und Wirklichen hinsichtlich der christlichen Kirche bei Jenen ihren Ursprung genommen hat, welche sich veranlaßt geglaubt, ihren Austritt aus ihr durch Verläumdung zu rechtfertigen, ist eine allbekannte Thatsache. Daß aber die irrige und falsche Vorstellung selbst auf Glieder der katholischen Kirche habe herüberwirken können, erklärt sich nur daraus, daß der Irrthum zu den ansteckenden Geisteskrankheiten gehört. Es zeigt sich aber dieser Irrthum

so wie jene als Weisheit sich brüstende Unwissenheit, und zwar beide in Verbindung mit jenem schon von Plato bemerkten Uebermuthe, in der Gegenwart nirgends mehr als in der neuesten Sekte, die, um mit einem recht auffallenden, selbst dem Kinde begreiflichen Widerspruche den Anfang zu machen, sich die „deutschkatholische Kirche" nennt. —

Da aber jedes historische Faktum nicht plötzlich und von ungefähr in die Welt eintritt, so muß unseres Erachtens auch die jungdeutsche Sekte mit geschichtlicher Nothwendigkeit, also durch frühere Ereignisse und Entwickelungen vorbereitet, in's Leben getreten sein, zumal diese Sekte eine aus dem sittlichen Abschaume mehrer Confessionen zusammengesetzte protestantische Sekte in Deutschland ist.

Deßhalb erscheint es nothwendig, durch einen kurzen historischen Excurs zu erörtern, wie die Sekte entstanden und nun ein Zweiglein davon auch in München aufgeschossen sei.

Der Erzbischof Clemens August von Köln und das katholische Bayern vollendeten die Emancipation des katholischen Deutschlands. Ein großes, für die zum alten Reiche Preußens hinzugekommenen, bis auf fünf Millionen angewachsenen Katholiken nicht oder wenig berechnetes religiös-politisches System stieß mit dem Katholicismus zusammen, ein Stoß, der zwar den greisen ehrwürdigen Hirten in Ketten, die Heerde aber aus denselben herauswarf. — Die Enttäuschung der Protestanten war um so bitterer, weil sie die katholische Kirche plötzlich in vereinter Kraft und in ungeschwächter Glaubenseinheit, vom untersten Volke an bis hinauf zu den Bischöfen und dem Papste erblickten, während in ihrem eigenen Hause nichts mehr als innere Zerissenheit und Auflösung sichtbar war. Die Verhandlungen, wodurch die Kölner Wirren geschlossen wurden, brachten den Sieg der katholischen Sache zur offenen Anerkennung. Von da an schritt die katholische Kirche unaufhaltsam in ihrer inneren Erneuerung und Verjüngung voran. Jede Gemeinschaft mit der Halbheit und Unentschiedenheit wurde mehr und mehr abgeworfen, und das kirchliche Leben trat in seiner vollen Frische und Kraft überall in die Oeffentlichkeit hervor. Es ließ sich erwarten, daß manche Katholiken, die aus der Berührung mit dem Protestantismus den Geist des Unglaubens und rationalistischer Verflachung eingesogen hatten, und in der Zeit des Indifferentismus unbeachtet geblieben waren, nun auf einmal in der

katholischen Kirche sich unheimlich und beengt fühlten, und in ihrer unkirchlichen Gesinnung von den Uebrigen verlassen, mit Bitterkeit die neue Bewegung der Zeit betrachteten. Diese fühlten sich von der Kirche ausgestoßen, und von ihrer Umgebung gewisser Maßen mit einem Banne belegt, der wie ein drückender Alp auf ihnen lag, und das erbitternde Gefühl sittlicher Verworfenheit in ihnen steigerte. Daß diesen eine Gelegenheit, aus der Kirche unter dem Scheine nicht der Ausstoßung durch diese, sondern des freiwilligen Austrittes wegen Uebergriffen der Kirche auszuscheiden, willkommen war, ließ sich erwarten. Eine solche bot sich bei Gelegenheit der Trierer Wallfahrt im Herbste des Jahres 1844. Die neu erwachte kirchliche Gesinnung in Deutschland wollte sich zeigen. Volk und Priester und Bischöfe wollten das Fest ihrer Vereinigung im Glauben und in Einem heiligen Streben vor den Augen der ganzen Welt feiern, und anderthalb Millionen Deutscher, von ihren Priestern geführt, von ihren Bischöfen gesegnet, wallten in unabsehbaren Zügen zur altehrwürdigen Stadt Trier, um das Kleid des Welterlösers, dieses Bild der katholischen Einheit, zu verehren.*) Die katholische Welt ward darüber mit heiliger Begeisterung erfüllt; die protestantischen Bevölkerungen, welche die andächtigen Schaaren in wunderbarer Ordnung, mit Gebet und Gesang durchziehen sahen, wurden überall mitergriffen, und es war ihnen, als fühlten sie gar tief, was ihnen fehlte. Die Protestanten in der Ferne, welche die ganze Wirkung dieses wunderbaren Festes übersehen konnten, schwiegen still, und verbissen ihren Ingrimm, indem sie meinten, durch Ignoriren die Wirkung mindern zu können.**) Die Zeitung von Bremen hat im Beginne der Feierlichkeit unmuthig ihren Confessionsgenossen zugerufen: „es werde hier ein Schauspiel sich eröffnen, dessen grandioses Detail diejenigen zum Nachdenken anregen möchte, welche derartige Erscheinungen in unserer Zeit für unmöglich gehalten. Dieses ernstliche Nachdenken möchte sehr empfehlenswerth sein, weil sich an dasselbe eine wundersame Anschauung knüpft, die den deutlichen Beweis liefert, daß die wirkliche Welt im J. 1844 doch eine ganz andere sei, als sie sich unsere Philosophen und kühnen Denker construiren.“

---

*) Vergleiche hierüber das Handbuch der Kirchengeschichte von Dr. Joseph Ignatz Ritter. Bonn, 1847. II. Bd. S. 730. (Ausstellung des heil. Rockes.)

**) Die Wallfahrt nach Trier v. Görres. S. 17.

Als aber das Fest immer herrlicher sich entfaltete und weiter der Wellenschlag der Begeisterung vernehmbar wurde, da brach ihre Geduld, und es ergoß sich der Strom der Schmähung und bitterer Anklage um so weiter und wilder über das Land, je länger ihr Zorn und Ingrimm in unnatürlichem Zwange gehalten worden war. —

Ein protestantischer, in schlechtem moralischen Rufe stehender Graf in Schlesien schrieb einen offenen Schmähbrief an den Bischof Arnoldi*) in Trier. Weil er aber von diesem höchst erbärmlichen Machwerke keinen Effekt erwarten konnte, wenn er ihn unter seinem Namen publicirte, so ließ er ihn von einem katholischen Priester Johannes Ronge, der, seines Betragens wegen von seinen Amtsverrichtungen suspendirt, zu Laurahütte in Schlesien lebte, unterzeichnen, und in den sächsischen Vaterlandsblättern abdrucken.**) Das war das Signal. Wie nach dem Sprüchworte, wo das Aas ist, sich die Raben sammeln, so sammelte sich um Ronge's Fahne bald Alles, was von sittenlosen und abgesetzten Priestern in Deutschland war. Dazu gesellten sich aus dem Laienstande Ehebrecher, bankerotte Kaufleute, entlaufene Schauspieler und anderer Auswurf. — Am besten könnten wir die Rotte derer, die dem Fastnachtsspiele Ronges sich anschlossen, mit der allgemeinen Schilderung im Hirtenbriefe des Bischofs Arnoldi von Trier***) zeichnen: „Sehr viele von denen, welche das erste und lauteste Feldgeschrei gegen unsere so harmlose Festlichkeit erhoben, sind längst alles Glaubens an Jesum Christum als den Sohn Gottes, bar und ledig: sie haben Ihn in das Reich der Fabel verwiesen, oder glauben wenigstens nicht an Seine Gottheit, und sie wähnen, Seine heilige Kirche, von Ihm für alle Zeiten gegründet, habe ihr Ende erreicht, und bereits beginne das Reich ihres eigenen Lichtes, womit die Welt beglückt werden soll. Darum ist die Kirche, die ihrer Wesenheit nach nicht wanken und nicht weichen kann, die laut und überall den alten apostolischen Christus verkündet und anbetet, unausgesetzt das Ziel ihres ohnmächtigen Ingrimmes. Sie möchten dieses unerschütterliche Bollwerk zerstören,

*) Ein trefflicher Artikel über Bischof Arnoldi in der Realencyklopädie für das katholische Deutschland, I. Bd. S. 702—704.

**) Siehe Ritters Kirchengesch. II. Bd. S. 731—735, über Johannes Ronge, Johannes Czerski.

***) Hist. pol. Bl. XV. Bd. S. 197.

um alle göttliche und menschliche Ordnung der Dinge umkehren, und sich selber auf den Altar des Ewigen niederlassen zu können. Sie schmeicheln sich, dem Lichte und dem Fortschritte zu dienen, während sie der Barbarei und der Anarchie in die Hände arbeiten. Zu diesen gesellen sich zunächst schaarenweise in allerlei Färbungen Menschen, welche in ihren schwankenden religiösen Ansichten himmelweit auseinandergehen, die darin aber eins sind, daß sie, wie Ein Mann, wo immer sich katholisches Leben zeigt, in leidenschaftlichem Hasse darüber herstürmen. In dichtem Anschlusse an diese, und nicht selten in den Vorderreihen kämpfend, findet Ihr auch einzelne abgestandene Katholiken, welche mit den vorher Genannten die krasseste Unwissenheit über das, worüber sie dünkelhaft und vornehm absprechen, gemein haben, und welche den Namen „Katholik" wie zum Spotte noch beibehalten, während sie in Wahrheit dem Glauben und dem Leben der Kirche ganz entfremdet als die gefährlichsten Feinde ihre heiligen Anordnungen ja selbst ihre Grundwahrheiten mit Füßen treten." So hat Bischof Arnoldi den Anhang Ronges nach dem Leben gezeichnet.*)

Oesterreich und Bayern verschlossen lange Zeit ihre Grenzen gegen diese moralische Pest, bis in dem verhängnißvollen Jahr 1848 durch das aus dem beklagenswerthesten Indifferentismus hervorgegangene Gesetz der Religions- und Gewissensfreiheit auf der allerbreitesten Basis eine solche Ultraliberalität ausgeübt wurde, daß auch der Fürst der Finsterniß (der rector mundi et tenebrarum harum) ungehindert überall seine Kanzeln aufschlagen und seine infernalen Geschäfte treiben kann. So war es möglich, daß Ronge und sein Anhang auch in Bayern eine Niederlassung begründen konnten.

Am 17. Septbr. 1848 hielt diese sogenannte deutschkatholische Gemeinde ihre erste Versammlung im Paradiesgarten zu München, sprach ihren Zweck aus, und legte ihr Glaubensbekenntniß ab, und führte ihren neu acquirirten Geistlichen Friedrich Dumhof ein,**) und veröffentlichte das Programm am 8. Okt. zur Abhaltung ihres

*) Wer übrigens den Zug Ronges in den preußischen und sächsischen Ländern, dann in Oberdeutschland, und die daran geknüpften Skandale zu lesen Lust hat, sehe den Artikel Deutschkatholiken im III. Bd. der Realencyklopädie für das katholische Deutschland S. 373—378.

**) Siehe Extrabeilage zum Münchner Tagblatt Nro. 261 d. d 19. Sept. 1848.

Gottesdienstes.*) — Ueber diese Gemeinde resp. jungdeutsche Sekte erging, wie bekannt, die erzbischöfliche Excommunication am 11. Dezember des Vorjahres, und auf diese erfolgte unterm 12. Jäner l. J. die bewußte Gegenerklärung. Nun wollen wir zur Prüfung derselben übergehen.

Würdigung der Gründe,

worauf die sog. Deutschkatholiken ihre angemaßte Katholicität gründen wollen.

Wir nennen die jungdeutsche Sekte nur die „sogenannten" Deutschkatholiken, obwohl wir wissen, daß sie gegen das „sogenannt" protestiren, und sich auf ihre Anerkennung als geduldete Religionsgemeinschaft berufen, wo sie auch nicht „sogenannt" geheißen werden. Allein die öffentlichen Stellen bekümmerten sich nicht um ihr Recht oder Unrecht auf den Namen Deutschkatholiken, und ließen ihnen sohin selben leicht hingehen. Diese Jungdeutschen wähnen auch, diesen Namen in Wahrheit tragen zu können, wollen jedoch auf's Entschiedenste sich gegen die etwaige Meinung verwahren, als unterhielten sie noch irgendwie einen geistigen Verkehr, oder bewahrten einen Zusammenhang mit der römisch-katholischen Kirche, von welcher sie sich auf's Bestimmteste losgesagt zu haben versichern. — Indem sie das Wort „katholisch" sich aneignen, soll dadurch nur, wie sie behaupten, die vorzüglichste Eigenschaft ihrer Kirche, nämlich die Allgemeinheit derselben ausgesprochen werden.

a) Katholisch d. h. allgemein ist unsere Kirche, versichert die Sekte, indem sie ihre Pforte Jedem öffnet, der zum Bewußtsein seiner Menschenwürde gekommen, die Wahrheit selbstständig sucht, und dieses Recht nicht etwa nur für sich in Anspruch nimmt, sondern es auch andern zuerkennt.

Hierauf ist vor Allem zu erwiedern, daß jeder Irrlehrer sehr bereitwillig seine Pforte Jedem öffnet, ja das Compelle intrare überall in Anwendung bringt, um Anhänger für seine Grundsätze zu bekommen. Dies thaten von jeher die Naturalisten, Rationalisten, Pantheisten, Atheisten, Nihilisten, Fleischbefreier, Seelen-

*) Ordnung des ersten Deutschkatholischen Gottesdienstes am 8. Oktbr. 1848 in München.

Verkäufer und Andere, auch der Fürst der Finsterniß ist unermüdet thätig und „geht als Widersacher des Menschengeschlechtes umher wie ein brüllender Löwe und suchet, wen er verschlingen könne." Müßte man nicht auch zugeben, daß jene schauerlichen, mittelalterlichen Sekten, die sich Katharer und Apostoliker nannten, wirklich das waren, was ihr Name sagt — heilige und apostolische Leute? Also jeder, auch der unwissendste Mensch öffnet Jedem das Thor zum Eintritt in seine Gesellschaft, es ist aber offenbar unvernünftig, dem Irrthum, weil er seiner Tendenz nach sich recht weit ja überall ausbreiten will, also allgemein zu werden sucht, den Namen katholisch zu erwerben oder beilegen zu wollen.

Die deutschkatholische Gemeinde öffnet aber die Pforte Jedem, der zum Bewußtsein seiner Menschenwürde gekommen ist. Ich möchte aber, nicht ohne Ursache, daran zweifeln, ob die Führer der Deutschkatholiken wirklich zum Bewußtsein der Menschenwürde, oder zur klaren Erkenntniß dessen vorgedrungen seien, was die Menschenwürde in sich schließe. Denn so viel bis jetzt bekannt geworden, hat sich die Doktrin und das Leben der Sektenstifter der jungdeutschen Freikirche in das weite Meer eitlen und sinnlichen Wesens verloren, und immerhin ist das Wort, welches Einem derselben bei einem sogenannten Concil entfuhr, der Beachtung werth: „Wir machen bei Wein, Forellen und Rehbraten Weltgeschichte." *) Er sagte es bei einem Trinkspruch. Also Wein, Forellen und Rehbraten sind die Träger dieser Weltgeschichte, dieser Reformation. Vor dem Publikum thut man, wie wenn man einen ungeheuern Kampf zu kämpfen hätte, vor dem Publikum gibt man sich den Schein einer heiligen Begeisterung für Licht und Recht; vor dem Publikum stellt man sich, als hätte man für die Menschheit große Güter zu retten, und nachher geht man in's Wirthshaus, und macht sich über die Wirkung lustig, über die Bewegung, welche man beim Volk hervorgebracht. Getäuschtes Volk! Siehst du nicht, daß deine Erleuchter dich heimlich auslachen, darüber, daß du so leicht zu bewegen, so leicht aus dem Sattel zu heben und hinter's Licht zu führen seist; darüber, daß du so treuherzig und so charakterlos zugleich bist? Arme, irregeleitete deutsch-

*) Das Concil der Deutschkatholiken. Eine Komödie in drei Aufzügen, gespielt zu Stuttgart vom 15. bis 17. Septbr. 1845. Kritische Noten eines Zuschauers. (Hist. polit. Bl. XVI. Bd. 697—717.

katholische Gemeinde, merkst du nicht, daß dieses Geschlecht der falschen Propheten nichts von dir will, als dein Geld, deine Bewunderung, dein Lob, dabei aber im tiefsten Grunde dich verachtet und verhöhnt? — Ein anderes schönes Selbstbekenntniß ist dem Stifter der Sekte, Ronge, in Frankfurt bei einer Versammlung arbeitscheuer Leute im Essighaus entschlüpft, indem er sagte: „daß er und sie alle Lumpen wären.“ Welch' ein Reformator.*) Weil die ganze Lehre Ronge's und seines Anhanges eine Religion des Fleisches und der Sinnlichkeit ist, so hat es Gott so bezeichnend gefügt, daß die sog. Deutschkatholiken nicht in einem Privathause ihre verführerische Reden halten, sondern in einem öffentlichen Wirthshause.**) — Wenn ich daher zur Zeichnung dieser Sekte eine Schilderung aus der heiligen Schrift entlehnen wollte, so würde ich anführen, was im Buche der Weisheit von den Gottlosen geschrieben steht: (2, 5. ff.) „Wie ein Schatten eilt unser Leben dahin, und vom Tode kehrt Niemand zurück. Wohlan denn, lasset uns die gegenwärtigen Güter genießen, und in der Jugend gebrauchen, was uns die Schöpfung anbietet. Mit dem köstlichen Weine wollen wir uns laben, und mit dem besten Oehle uns salben. — Mit Rosen wollen wir uns krönen, ehe sie noch verwelken; überall wollen wir Zeichen unserer Fröhlichkeit hinterlassen; denn das ist unser Theil, das ist unsere Erbschaft. Lasset uns den armen Gerechten unterdrücken, nicht schonen der Wittwe, nicht achten auf die grauen Haare des betagten Greises.“ — Den Deutschkatholiken ist es nimmermehr möglich, eine wahre Anschauung und rechte Erkenntniß von der Menschenwürde zu gewinnen, weil sie dessen Bestimmung für die Ewigkeit ganz haben schwinden lassen.

Die wahre Menschenwürde gründet sich auf des Menschen Wesen und Bestimmung, Er ist nach Gottes Ebenbild erschaffen, mit einem unsterblichen Geiste, mit Vernunft, Verstand, Erkenntniß, mit Freiheit des Willens, für welchen das Gesetz des Lebens gegeben ist: das Ziel und Ende aber von Allem, oder die eigentliche Bestimmung des Menschen, zu welcher all' jene Gaben und

*) Johannes Ronge, der Apostel der Lüge und die deutschen Bischöfe in Würzburg. Eine Beleuchtung des jüngst erschienenen Aufrufes an das deutsche Volk von Ronge. Von Xaver Leopold. München 1849. S. 21.

**) Zusätze zur Predigt des Beneficiaten Anton Mayr in der St. Michaels Hofkirche, gehalten am 2. Adventsonntage 1848.

Kräfte dienen, ist der ewige Bund mit Gott, daß er Gott erkenne, ihn liebe und ihm diene, und einstens selig werde. — —

Aber während auf dieses göttliche Ebenbild im Menschen die heilige Schrift als auf etwas hinweist, das, weil es zum Wesen gehört, allgemein ist und nicht zerstört werden kann, nimmt sie im ersten Menschen zugleich etwas an, was sich auf die Nachkommen nicht fortgeerbt hat, wie das Ebenbild Gottes, sondern was durch die Sünde des ersten Menschen verloren gegangen ist.

Die neutestamentliche Offenbarung enthält die Aufforderung, den alten Menschen abzulegen, und den neuen anzuziehen, den, der nach Gott geschaffen ist, in Gerechtigkeit und Heiligkeit der Wahrheit, Ephes. 4, 22. vergl. Kol. 3, 9. 10., und es muß sogleich in die Augen leuchten, daß es das Christenthum und der Zustand, in welchen es den Menschen erhebt, ist, was uns Aufschluß über den ersten Menschen geben muß. Gerecht und heilig soll der Mensch durch Christus werden; in Gerechtigkeit und Heiligkeit ist er ursprünglich nach Gott und von ihm erschaffen worden. Da aber Gerechtigkeit und Heiligkeit verloren gegangen sind durch die Sünde, das göttliche Ebenbild aber der Anlage nach ein unverwüstliches Leben hatte, so waren Gerechtigkeit und Heiligkeit jene übernatürliche Gnade, die neben dem Ebenbilde Gottes dem Menschen verliehen, mit ihm selbst aber nicht gegeben war. *)

Das Geschlecht hat zwei Stammväter; einen Stammvater der Sünde und des Todes, und einen Stammvater der Heiligkeit und des Lebens. Der erste ist Adam, der zweite Christus. Wer die Erbsünde leugnet, leugnet damit die Nothwendigkeit der Erlösung, und die Nothwendigkeit der gesammten Heilsanstalt Christi, leugnet aber auch die wahre Menschenwürde, zu dessen Wiederherstellung Gott den unendlich großen Aufwand seiner Liebe machte. Die deutschkatholische Gemeinde öffnet aber ihre Pforte Jedem der zum Bewußtsein der Menschenwürde gekommen und die Wahrheit selbstständig sucht. Dies ist ein uralter häretischer Grundsatz. Denn wer der Kirche nicht glaubt, glaubt einem Menschen, entweder einem andern, von dessen vermeintlicher Autorität er sich leiten und verleiten läßt, eine Meinung oder einen Inbegriff von Meinungen als Wahrheit anzunehmen; dies ist unwürdige Geistesknechtschaft, dies sind Ketten, die einem wahrhaft

*) Conc. Trid. V. c. 1.

vernünftigen Menschen zur unauslöschlichen Schmach gereichen; oder er glaubt sich selber, etwa dem Sinne, den er in die heiligen Schriften hineinlegt, und aus derselben herausliest, der von ihm gedeuteten interpretirten Schrift, also seiner Deutung und Auslegung. Aber außer der Kirche gibt es nur ein stetes Suchen, Wählen, Zweifeln, willkührliches Annehmen und Verwerfen; oder ein selbstgenügsames, hochmüthiges Vertrauen auf die eigene beliebig angenommene Meinung, und ein Stehenbleiben bei dem willkührlich Ersonnenen, wenn es auch ein zusammengetragenes Gemisch von alten Irrthümern und Lügen ist; — dieses hat aber seinen Grund entweder in jenem Hochmuthe oder in geistiger Trägheit und krasser Indifferenz; oder es ist eine blinde, vernunftlose Hingebung an die Behauptungen oder Hirngespinnste eines andern Menschen. Alles dieses ist nur Wahn. — Alles dieses ist keine Blüthe, die der göttliche Geist, welcher der katholischen Kirche innewohnt, getrieben hätte, ist kein Ausfluß aus der immerdar strömenden Quelle der Wahrheit, woraus die Kirche ihren Glauben in jedem Moment ihres Daseins empfängt; sondern ist Frucht des hartnäckigsten Egoismus, des sich selbstvergötternden Hochmuthes. — O ihr armen Deutschkatholiken, ihr werdet ohne Christus dahin sterben; denn während ihr suchet, und nie findet, weil ihr nicht wollet, geht euer Leben zu Ende. Während der Katholik sich über den köstlichen Besitz der Wahrheit freut, und durch die Wahrheit frei ist, liegt die Sekte der jungen Freikirche in den Banden des Irrthums, und stirbt im Irrthum.

b) Katholisch, allgemein, fährt die deutschkatholische Kirchengemeinde fort, heißt unsere Kirche, indem sie, eine Feindin aller theologischen Grübeleien, ihren Einheitspunkt, nicht in starren, unfruchtbaren und ausschließenden Glaubensformeln, sondern im christlichen Sittengesetze und im großen Gebote der Liebe zu Gott und den Menschen findet, und mithin Niemand seiner religiösen Ansicht wegen verdammt, verflucht und verketzert. —

Es ist dies wieder nichts Originelles, was hier vorgebracht wird, denn dies fand bei allen Irrlehrern statt, nur zeichnen sich die jungen Freikirchler vor den alten Häretikern aus durch größere Vermessenheit, durch größere Beschränktheit und Sinnlichkeit, welche das Uebersinnliche und Unendliche in ihr Maaß zwängen wol-

len, durch leichtsinnigeres Verlassen Gottes und schwerere Verlassenheit von ihm, durch tieferes Herabsinken unter das Heidenthum, da dieses Christum, die Häresie aber seine Wahrheit und Dogmen läugnet. —

Als Feindin der sogenannten theologischen Grübeleien, erklärt sich die Sekte als träg und faul, aller Wissenschaft und Geistesthätigkeit gram und abgeneigt, zugleich verwickelt sie sich in einen Widerspruch mit ihrer obigen Behauptung, als ob sie selbstständig die Wahrheit suche, da doch dieses Suchen nicht ohne Forschung, nicht ohne wissenschaftliche Thätigkeit denkbar ist.

Sonderbar und absurd ist es, daß die Sekte von einem Einheitspunkte redet, da doch schon der gelehrte Tertullian sagt: „Spaltung ist den Häretikern ihre Einheit.“ Nach dem Ruhm haschen sie, wie sie Stehenden den Sturz, nicht aber Liegenden Erhebung bereiten können; begreiflich, es kommt ja auch ihr Werk nicht vom Aufbauen, sondern vom Niederreißen der Wahrheit. Das Unsrige unterwühlen sie, damit sie das Ihrige aufbauen. Nur zu solchen Zwecken thun sie gar demüthig, einschmeichelnd und unterthänig. Ich will Lügner sein, fährt der begeisterte Tertullian weiter, wenn sie nicht auch unter sich von ihren Lehrsätzen abweichen; ein Jeder pfeift das Lied, das er bekommen, nach seinem Gefallen, wie der, welcher es ausgegeben, es nach seinem Geschmacke componirt hat.*) —

Die Sekte sucht ihren Einheitspunkt nicht in starren, ausschließenden und unfruchtbaren Glaubensformeln.

Obgleich die Sekte die personificirte Lüge ist, so hat sie doch ein wahres Geständniß und Bekenntniß von sich, aber auch ein furchtbares Verdammungsurtheil über ihre selbsteigene Gewissenlosigkeit, Glaubenslosigkeit, über ihren religiösen Nihilismus ausgesprochen. So hat der Satan seine Organe; und wenn der Ewige Gott seiner Kirche Prüfungen und Drangsale bereiten will, so läßt er Meteore funkelnder unruhiger und verwegener Talente erscheinen; diese säen ihre Irrthümer aus, um der Menschheit eine Aernte von Fluch und Verderben zu bereiten. Aber die christlichen Völker der Erde sollen, gewarnt und zurückgeschreckt beim Anblick des gähnenden Abgrunds, woraus der aufgerührte Koth und die moralische Fäulniß der Gottlosigkeit gährend den höllischen Pestgeruch

---

*) De Praescript. c. 40. 41. Siehe Möhlers Patrologie. S. 747—748.

heraussendet, mit Abscheu und heiliger Entrüstung Ohr und Herz verschließen all' dem, was sonst der gefallene Geist in seinem Trotze und erbittertem Hochmuthe ersinnen mag, oder was ruchloser Frevel gegen das Heilige erdenket. — Der größte Frevel aber ist der, daß die Deutschkatholiken sich unter dem Vorwande der sogenannten Glaubensformeln von allem Glauben, ja von aller heiligen Geschichte, von aller geschichtlichen Vergangenheit losgemacht, und was sonst jedem vernünftigen Menschen noch als ehrwürdig gegolten, völlig mit „kühnem Griff" und schreiender Willkühr über Bord geworfen haben. —

Die Dogmen, d. h. die göttlich geoffenbarten Wahrheiten, die ursprünglich in die Einheit und Allheit des kirchlichen Glaubens und Lebens verschlungen, erst mit der Zeit sich aus diesem Zustande des ungetheilten einfachen Glaubens durch die Reflexion als einzelne Besonderheiten hervorgliedern, — diese Dogmen, diese geoffenbarten göttlichen Wahrheiten, die aus der kirchlichen Entwicklung und Bestimmung hervorgegangenen Glaubens- und Lehrsätze, die durch ihre göttliche Grundlage sowie durch ihren göttlichen Inhalt die Bedeutung Kraft und Geltung einer absoluten objektiven Wahrheit für das Bewußtsein von Allen und für Alle enthalten — deren wesentlicher Charakter Ewigkeit, Unwandelbarkeit, Einheit, Allgemeinheit sind, in deren unverkümmertem, ungeschmälertem Besitze nur die katholische Kirche sich befindet — sind in den Augen der jungen Deutschkirchler starre, unfruchtbare ausschließende Glaubensformeln!

Mit Wegwerfung dieser „Form" haben die Rongethümler auch den Kern weggeworfen, den Glauben an die Wahrheiten des Christenthums, was wir weiter unten ausführlich nachweisen werden. Diese Sekte hat nur den dürftigsten Deismus, ein System, das heut zu Tag so todt ist, daß kein vernünftiger Mensch sich damit begnügen kann und Niemand Verlangen nach dem Knochen hat, den das vorige Jahrhundert hinterlassen, und von dem Bossuet früher sagte, daß er nur ein verkappter Atheismus ist. Sie hat nicht einmal einen Rationalismus, denn dieser war doch von seinen Anhängern zu einem, wenn gleich todten System durch Hilfe der Wissenschaft ausgebildet, und Viele, nachdem sie die Grenze, welche den glaubensleeren, naturalistischen Deismus vom Pantheismus und der offenbaren Gottesleugnung trennt, bereits offen überschritten, und so ihr System — Subjektivismus und Indivi-

dualismus — consequent bis zur greuelvollen Ausgeburt des Mythus durchgeführt haben, haben eine rückläufige Bewegung zur positiven Wahrheit begonnen. —

Die Deutschkatholiken aber, welche durch krasse und affectirte Unwissenheit, und durch volle Gleichgiltigkeit gegen Gottes Wahrheit Willen und Gnade sich außer der Kirche mit verstockter Abschließung sich halten, und einen Jesus zeigen ohne Christus, einen Christus ohne Gottessohn, einen Gottessohn ohne Kirche, eine Kirche ohne Kultus, einen Kultus ohne Priesterthum, ein Priesterthum ohne Opfer, ein Opfer ohne Stellvertretung, eine Stellvertretung ohne Liebe, eine Liebe ohne Glauben, einen Glauben ohne Werke: — Diese, denen nach Wegwerfung des ganzen historischen Christenthums nur die beklagenswerthe Loosung übrig bleibt, das respektable Handwerk zu treiben, daß sie aus dem Tode das Leben analysiren, aus der Materie den Geist abstrahiren, die Bindung dieses Lebens und den Proceß der Gesundheit aus der Verwesung und Fäulniß erforschen: — Diese, sage ich, alles guten Willens frank und ledig, sind losgerissene Rebzweige, und werden, als vom Weinstocke getrennt, wenn wir ihnen auch nicht fluchen, vom Fluche Desjenigen getroffen, der den unfruchtbaren Feigenbaum durch seinen Fluch im innersten Marke traf, so daß er ohne Zweige, ohne Blätter und Blüthen, ausgetrocknet und verdorrt, und verlassen dastand, ein Bild des Jammers.

Und doch — welche Anmaßung! wagt die jungdeutsche Freikirche zu behaupten, daß sie ihren Einheitspunkt im christlichen Sittengesetze, und im großen Gebote der Liebe zu Gott und den Menschen findet.

Auch dieses ist nichts Originelles. Denn der berüchtigte Erz-Rationalist Dr. Röhr hat bereits 1813 in seinen Briefen über Rationalismus gesagt: „Die christliche Lehre muß den Charakter einer positiven Religion verlieren, denn das sollte und konnte sie als Universalreligion nicht sein. Selbst der Glaube an Jesum war nur eine Forderung für die Zeiten ihrer Einführung; jetzt aber, da dieser mit aller andern zeitlichen Zuthat weggefallen, kann das Wesentliche der Lehre nur nach ethisch kritischen Prinzipien constituirt, und nach dem Axiom, daß Jesus eine Universalreligion stiften wollte, auf Wahrheiten der theoretischen und praktischen Vernunft reducirt werden; mithin ist die Christolo-

gie und Geschichte Jesu als außerwesentlich zu entfernen.*)

Welche zum Sprechen ähnliche Geistesverwandtschaft der Deutschkatholiken mit ihrem Großvater Dr. Röhr!

Eher wird ein Maulwurf eine Theorie über Farben und Licht im Druck herausgeben, als daß, wer vom Glauben an Gott und Hoffnung auf Gott, und von der Gemeinschaft der Kirche sich losgerissen, einen Begriff von heiliger Liebe sich bilden könnte.

Welches sind die wesentlichen Elemente des christlichen Lebens? Unter Elementen verstehen wir hier das Wesen, den Grund (das Eine Motiv), die Grundbedingung, das Grundgesetz, das Grundvermögen, die Grundbegriffe des christlichen Lebens.

Das Wesen des christlichen Lebens ist das innere Einssein mit Christo, daher Christum anziehen, Bleiben in Christo, Vereintsein mit ihm wie die Rebe mit dem Weinstock, in das Bild des Sohnes Gottes verklärt werden; oder wenn sein eigenes inneres Verhältniß zu uns angedeutet werden soll: Er lebe in uns, Er gewinne Gestalt in uns.

Das Princip des christlichen Lebens ist der göttliche Geist, der als der Heilige von Christus den Seinigen, denen eine höhere Kraft verliehen werden sollte, verheißen worden ist, und der den Menschen zu Theil wird durch die organische Verbindung mit Christo, so daß es ohne Gemeinschaft mit Christo auch keine Gemeinschaft mit dem heiligen Geiste giebt, welcher die Gläubigen ergreift, erleuchtet, erregt, erneuert, leitet, heiliget, stärkt und beseligt. —

Der Eine Grund oder das Eine Motiv für das christliche Leben ist der göttliche Wille, der lebendige Wille Gottes, welcher das allein wahre Gesetz ist. Der göttliche Wille wird im Christenthum als die Eine Norm für unser Handeln aufgestellt, und Christus erklärt nur den für ein wirkliches Glied des göttlichen Reiches, der den Willen des Vaters erfüllt. Der Wille Gottes ist unsere Heiligung. —

Die Grundbedingung des christlichen Lebens ist der Glaube. Jenes Leben, das durch das göttliche Princip den hei-

---

*) Neujahrspredigt des verneinenden Geistes bei der 5559 Jubelfeier des Sündenfalles. Von Joseph v. Görres. Hist. politische Bl. Bd. III S. 19—20.

ligen Geist, erzeugt wird, ist das Eine, ungetheilte Leben im Glauben, in der Hoffnung und Liebe.

Das Grundgesetz des christlichen Lebens ist die Liebe, sie ist der lebendige Mittelpunkt des Glaubens und der Hoffnung, so wie ihr Ziel. Als das Princip des christlichen Lebens ist der Geist Gottes auch das Princip der Liebe. Da aber der heilige Geist von dem Geiste Christi nicht getrennt werden darf, so ist die Einheit mit dem Geiste durch die Liebe auch Einheit mit Christo; d. h. durch die Liebe werden wir Eins mit dem Erlöser. Daran will uns Christus als die Seinigen erkennen, daß wir die Liebe haben.

Nun frage ich, ob es mit der Berufung der Deutschkatholiken auf das christliche Sittengesetz, und auf das große Gebot der Liebe zu Gott und den Menschen Ernst sein könne, oder ob es nicht arge Selbsttäuschung, ob es nicht die beklagenswertheste Selbstverblendung sei, von einer Liebe zu Gott und den Menschen, ohne Glauben, sprechen zu wollen. Wir fragen wiederholt: Kann die Liebe ohne Glauben bestehen, kann sie ohne Glauben ein dauerndes Motiv abgeben, wie weit kann sie es ohne Glauben bringen?

Bei Johannes, — wir berufen uns absichtlich auf ihn, den Jünger der Liebe, bei Johannes also predigt Christus vor Allem den Glauben, den Glauben an ihn, den Sohn Gottes, Kap. 3 u. 4 und schließt mit den Worten: wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben; wer aber dem Sohne nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm; und nachdem er die Forderung des Glaubens aufgestellt, thut er Zeichen und Wunder, um den Glauben an seine Worte durch Thaten zu begründen, Kap. 5 u. ff. und erst nachdem der Glaube an ihn feststeht, trägt er das Gebot der Liebe vor. Kap. 13. Ebenso, wie es sich von selbst versteht, Paulus der Apostel des Glaubens, überall kämpft er zunächst für den Glauben, obwohl er auch zu den Werken der Liebe ermahnt, und sie selbst übt, und von ihr sagt, daß sie größer sei als Glaube und Hoffnung; also ist in der Schrift die Liebe überall auf den Glauben gebaut. —

Wenn aber die Deutschkatholiken von einer Liebe ohne Glauben sprechen, so ist dies wieder nichts Originelles. Der Gustav-Adolph-Verein bezweckt die Vereinigung aller Protestanten zu einem einigen und gemeinsamen Streben, eine einige protestantische Kirche herzustellen; in den Statuten des Vereins steht aber der

Grundsatz: *) „Die Einheit des Vereines sei nicht die der Lehre und des Glaubens, auf die Glaubensansichten komme es gar nicht an, worin offenbar der Begriff einer freien Kirche liegt, einer Kirche, bei welcher es die größte Anmassung ist, daß sie sich Kirche nennt. Obiger Gustav-Adolph-Verein wurde nemlich durch den Umstand hervorgerufen, daß die Ungebundenheit und Befreiung vom Zwange des Gesetzes, die man den sog. Deutsch-Katholiken bewilligt hatte, nun auch von den protestantischen Rationalisten und Lichtfreunden in Anspruch genommen wurde. — Der ausgesprochene Zweck des Vereins war die Unterstützung hilfsbedürftiger Protestanten, zunächst solcher, welche unter den Katholiken leben, damit aber auch Stärkung der protestantischen Kräfte und Schwächung der katholischen. Diesem Zweck entsprechend, hatte der Gründer desselben, Dr. Zimmermann, Hofprediger von Darmstadt gleich anfangs den Grundsatz der Vereinigung klar und offen dahin erklärt, die Einheit, welche der Verein der Welt aufweisen wolle, sei nicht die der Lehre und des G l a u b e n s. Auf die Glaubensansichten komme hier schlechterdings nichts an, und davon könne im Vereine gar keine Rede sein, vielmehr müßte mit der Forderung der Einheit der Lehre der Protestantismus fallen; d a s Z i e l s e i d i e E i n h e i t i n d e r L i e b e b e i a l l e r V e r s c h i e d e n h e i t d e s G l a u b e n s, u n d E i n h e i t d e s S t r e b e n s.

Wir erlauben uns nur die Bemerkung, welcher Umschwung der Ansichten eingetreten, welcher Fortschritt nicht nur, sondern welches Ueberspringen von einem Extrem zum andern, von einer Einseitigkeit zur andern? Wer könnte es vergessen haben, daß der Mund und die Schriften der Reformatoren vom Preise des Glaubens als des alleinseligmachenden, wie von Verunglimpfung der Werke als des schlechthin Verwerflichen ertönten. **) Aber es muß auch bemerkt werden, daß durch diese Verkehrung der Principien dem katholischen Systeme die glänzendste Satisfaktion zu Theil geworden ist, welches die Werke fodert, ohne den Glauben preis zu geben, ja nur d i e Werke für gut und edel erkennt, die aus dem Glauben kommen. Alle außerkirchlichen Bestrebungen, alle negati-

---

*) Dr. Drey Apologetik III. Bd. S. 336.

**) Dr. Drey Apologetik. Bd. III. S. 333—334. Vergl. hist. pol. Bl. Bd. XV. den trefflichen Aufsatz: „Die Bedeutung des Gustav Adolph-Vereins. Reaction gegen denselben innerhalb des Protestantismus. Weltgeschichtlicher Zweck desselben. S. 345—368.

ven antichristlichen Tendenzen der Zeit aber legen die innere Zerrissenheit und die Unmöglichkeit der Sekten nur immer deutlicher dar, die Mitte zwischen Christus und Belial zu halten.

Die deutsche Freikirche, vorgeblich ihren Einheitspunkt im christlichen Sittengesetz und in der Liebe findend, will der Welt vormachen, daß sie mithin Niemand seiner religiösen Ansicht wegen verdammt, verflucht und verketzert.

Wir bemerken: Wer selbst keinen Glauben hat, und diesfalls in einer lethargischen Ruhe des Indifferentismus begraben liegt, kümmert sich auch nicht darum, was andere glauben; aber deßwegen ist der Indifferentismus doch nicht ohne Thätigkeit, so daß er die Hände in den Schoos legte. Es gibt einen religiösen Indifferentismus, dessen Spitze sich damit bezeichnet, daß sie unentschieden läßt, ob er Moses oder Christus, oder Muhamed die Palme zuerkennen solle; daran nehmen die Deutschkirchlichen nach Ronges Schnitt allerdings Theil. — Aber mit größerer Bewegung herrscht heut zu Tage ein Indifferentismus anderer Art. Es ist eine Zeit gekommen, welche Bossuet, ehe der Unglaube des achtzehnten Jahrhunderts in voller Thätigkeit gewesen, mit seinem prophetischen Adlerblick vorausgesehen hatte, und im neunzehnten Jahrhundert ihre verderbliche Herrschaft in weiten Kreisen ausübt, „die Zeit, wo die lockern Wüstlinge und starken Geister ihr Ansehen verlieren, nicht, weil man ihre Gesinnungen verabscheut, sondern weil man gegen Alles, mit Ausnahme der Vergnügungen und Geschäfte, gleichgültig geworden ist." — Aber ist etwa damit zugleich gesagt, daß in dieser Gleichgültigkeit nicht auch Haß verborgen sei?

Gleichgültigkeit im Glauben, der Irrglaube und der Unglaube, das sind die Werkzeuge, welche der Geist des Abgrunds in unserer Zeit gewählt hat, um das Reich Gottes auf Erden zu bekämpfen. Nachdem es der List der Schlange gelungen ist, die Fesseln zu zerbrechen, womit der Geist in Gott erleuchteter Jahrhunderte ihre mächtigsten Bundesgenossen gebunden hielt, so daß der Lügner von Anbeginn mit diesen seinen Trabanten sein verruchtes Tagwerk wenigstens nicht öffentlich treiben konnte und durfte, führt der Fürst der Finsterniß durch diese Mittel den Kampf gegen das göttliche Reich auf Erden nun offen und unverholen, ja er maßt es sich sogar an, sich den gesetzlichen Vertreter der Wahrheit, des Lichts und der Wissenschaft zu nennen. Wenn wir daher gleich zugeben, daß der deutschen Ronge-Freikirche wegen voll-

ständiger Gleichgültigkeit gegen allen Glauben, und bei gänzlichem Mangel an irgend einer festen und bestimmten Ueberzeugung auch keine Thatkraft oder Energie des Handelns möglich ist, und wenn gleich Haß, entschiedener und thatkräftiger Haß, welcher allerdings als eine destruktive Kraft zu fürchten ist, nicht eben Sache der Indifferentisten zu sein pflegt, so ist der Umstand nicht zu übersehen, daß mit der herumvagirenden Bande der Rongeaner Einige im Bunde standen, welche von entschiedenem vollem Haße gegen die christliche Wahrheit beseelt, auch in Andern und möglichst Vielen denselben Haß anzufachen und zu schüren bemüht waren. Diese waren es, die den Ronge auf die Bühne vorgeschoben, und ihm das Banner des Aufruhrs in die Hand gegeben haben; er ist nur die durch verborgene Drähte geleitete Puppe Anderer, er ist nur der Schauspieler, welchem versteckte Souffleurs seine Rolle in die Ohren bliesen. Und welches war und ist noch diese Tendenz. Haß gegen die positive christliche Wahrheit, wo sie sich auch finden möge, bei Katholiken oder Protestanten; Haß gegen alle kirchliche Auktorität, wie sie auch heißen möge.*) — Als z. B. Ronges Zug nach Oberdeutschland kompromittirt und seine Sache als kirchliche Reform zu Schanden wurde, weil auch die Augen der blödesten Staatsmänner den Pferdefuß des Kommunismus hervorgucken sahen, rief er mit großsprecherischen Maule aus: „Meint ihr, daß die deutschen Männer, jetzt neu ermuthigt, das Vaterland dem Jesuitismus und den Kosaken zur Beute überliefern werden?!" Ha, mich schauert, daß wir schon so nahe daran! — Doch jetzt ist's vorüber. Der große Wurf ist gelungen, der Fortschritt des Jahrhunderts ist gerettet; der Genius Deutschlands greift schon nach dem Lorbeerkranz. — Und Rom muß fallen." **) O armes Männlein Ronge! Deutschland greift nicht nach dem Loorbeerkranz, sondern nach dem Thränentuche, weil es Mitleid trägt mit deinen Armseligkeiten! Rom denkt nicht an dich, und hat auch noch kein Wort verloren wegen deiner Komödie! —

---

*) Das Lieblingsthema Ronge's war Schmähung über Rom: Rom muß fallen.

**) Ritters Kirchengeschichte. II. Bd. S. 735. Auch Luthers großsprecherischer Ruf: Vivus eram pestis, moriens ero mors tua, Papa!" ist zu Schanden worden: so wie das höhnische Wort der französischen Kerkermeister Pius VII. an die Umgebungen des kranken, von Alter und Unbilden gebeugten Papstes: „Gardez bien votre Pape, car vous n'en aurez pas d'autre."

Doch es ist hier der Widerspruch nachzuweisen, in welchen die Deutschkatholiken mit ihrem vorgeblichen Princip der Liebe gerathen. Haß gegen Rom, gegen die Kirche und ihre Diener, und ihre Institutionen wird doch mit Liebe sich nicht zusammenreimen.

Auch ist es bekannt, daß der Deutschkatholicismus mit dem Radikalismus liebäugelt, mit den Demokraten aller Farben im Freundschaftsbunde steht. — Nun wissen wir, was ihre Tendenz ist. Die Herabwürdigung und Zerstörung der Kirche ist der erste und letzte Zweck, den die Apostaten verfolgen. Der Umsturz aller gesellschaftlichen Ordnung, die Umwälzung der Staaten, die Herabwürdigung des Königsthums. — Ist dies nicht eine thatsächliche Verdammung!, Verketzerung, Verfluchung Anderer? Behaupten nicht die Deutschkatholiken, die Kirche selbst hätte sich der Verfälschung schuldig gemacht, von den Aposteln die Lehre nicht treu aufgenommen, oder im Laufe der Zeit dieselbe verlassen, wie schon die alten Häretiker fabelten; behaupten sie nicht, ihnen sei die Aufgabe zugefallen, die Träger und Hersteller, und die Entdecker der Wahrheit zu sein? Heißt das nicht Andere verketzern, verfluchen, verdammen? —

Wenn man die blutlechzende Sprache eines Robert Blum eines Dowiat, und ihr wüthend radikales Treiben gelesen hat, so wird man an Nero erinnert, der, als Rom in lichten Flammen stand, und das Wehegeschrei und das Gewimmer von Hunderttausenden aus dem Flammenmeere in der Tiefe verzweiflungsvoll zum Himmel erscholl, auf seinem Palaste saß und dazu die Zither spielte; — so sahen auch Robert Blum *) und der deutschkatholische

*) Am 24. Juni 1848 sprach Robert Blum, ein Deutschkatholik, in der Paulskirche zu Frankfurt unter andern: „Man hat uns im Laufe der Zeit vielfach auf die Revolution hingewiesen; man hat uns ermahnt, ihren Schlund zu schließen und uns gesagt, wir eilten der Schreckensherrschaft entgegen. Aber vergessen Sie doch nicht, m. H. daß wir in der Revolution stehen, und lassen Sie den Mann, der von verschiedenen Seiten hier citirt wird, ich meine Mirabeau, Ihnen sagen: „Es ist die kindischste Thorheit, sich dem einmal rollenden Wagen der Revolution entgegenstemmen zu wollen; man kann nur muthig auf ihn springen, und ihn zu lenken suchen, oder man muß sich von ihm zermalmen lassen.“ Stenographische Berichte über Frankfurts Verhandlungen Nro. 24. 26. Jun. 1848. S. 503. Der Geist der Revolution und der Haß gegen die Menschheit trieb ihn bis nach Wien, um als politischer Verbrecher das Todesurtheil durch Kriegsgericht am 9. Nov. 1848 in der Brigittenau an sich vollstrecken zu lassen. Lacrymabilis memoria ejus! — Nach authentischen Berichten hat er den Irrthum der Deutschkatholiken abgeschworen, und starb als katholischer Christ, mit den Gnadenmitteln der Kirche versehen.

Pfarrer Dowiat*) mit ihren Gesinnungsgenossen den Sieg des Rechts, des Lichts und der Freiheit in dieser Zeit darin, daß Feuer und Schwert, daß Mord und Brand und Blut als Wohlthaten der Menschheit ausgerufen werden, und im Kampfe um geistige Güter entscheiden sollen; und von dieser Lehre aufgeklärter Brutalität, die den blutdürstigen Karaiben zur Ehre gereichen würde, spricht man, als handle es sich um ein Glas Wasser, das einen müden Pilger auffrischen soll: je wilder der Kampf wird, je mehr Bürgerblut fließt, um so besser heult die Hyäne, denn:

„Das Blut, das sie im Bürgerkrieg vergießen,
Soll durch Europa's matte Adern fließen."

Ja, ob man glaube oder nicht, ob Jemand der Kirche angehöre oder nicht: das kümmert die Freiheitsmänner wenig; aber der Damm, den Christi Glaube und Christi Religion gegen ihre Einwürfe erhebt, der ist ihnen im Wege. Weil aber die Kirche die Trägerin dieses Glaubens ist, weil sie die Grundfeste ist, auf welcher die Säulen des Staates sicher ruhen, daher ist aller Groll und aller Eifer zuerst und vorzugsweise gegen sie gerichtet. Ist einmal diese feste Burg, der Fels des Herrn, niedergeworfen, dann, meinen sie, mit den übrigen Schutzwehren bald fertig zu werden, und ihren langersehnten Freiheitsbaum endlich triumphirend aufrichten zu können. Nun frage ich, ob dieses Prinzip Liebe in sich beschließe, und zwar Liebe, die Andere nicht verflucht, verdammt, verketzert? —

Aber kann vielleicht die deutschkatholische Gemeinde in München nicht solche Anschuldigungen zurückweisen, und sich gegen allen Zusammenhang mit diesen Vorgängen verwahren? Hier berufe ich mich auf die Klagen des Predigers Herrn Anton Mayr am 2. Adventsonntag 1848 in der St. Michaels-Hofkirche zu München welcher Seite 1 sagt: „Wenn der wahre Katholik die täglich frecheren Schmähungen gegen seinen heiligen Glauben hören muß,

---

*) Dowiat, der jetzt seine zwölfjährige Festungsstrafe abbüßt, soll sich als Executor der blutlechzenden Urtheile der Demokraten gegen alle der bürgerlichen Ordnung anhängenden Mißliebigen angeboten haben. Es gibt keine Schandthat, die nicht in den Satzungen der im Finstern schleichenden Brut jener Demokratie als Gesetz verzeichnet war, jener deutschen Demokratie die das Volksglück im Meuchelmord, im Raube und im Blutbad der den Brandfackeln geweihten Bürgerwohnungen sucht." Postzeitung d. d 12. Febr. 1849, Art. aus Preußen, Berlin △ den 8 Febr. geschrieben.

wie die unerfahrensten Menschen sich für klug genug halten, über das Heiligste zu spotten — und wie das krasseste Heidenthum, der ärgste Unglaube oder die Religion des Fleisches und der Sinnlichkeit zu triumphiren drohen: möchte er weinen und seufzen. Dies erklärt der Prediger in den Zusätzen (S. 15 u. 16.): „Täglich frechere Schmähungen muß der Katholik gegen seinen heiligen Glauben hören. Wie hundert Andere, so ist auch der Verfasser satt geworden, schweigend all' den Giftgeifer zu verschlucken, den die vernunftschimmernden Liebesapostel Ronge, Thumhof und Geistesverwandten stets auf die katholische Kirche speien, — und immerdar den Vorwurf hören zu müssen: „der katholische Glaube sei in sich durchaus unvernünftig, es sei blinde Hingabe des Geistes an die „Geheimniß- und Faselkrämerei" der katholischen Pfaffen, das Wesen des katholischen Glaubens sei „Verdummung und Knechtung des Verstandes," ein „finsteres Formwesen ohne Geist und Leben." Erst unlängst konnte man in einer Erklärung des Herrn Thumhof (Neueste Nachrichten Nro. 225, S. 3105) wieder lesen: „die Lehren des katholischen Glaubens machen das arme Volk zu einem gedankenlosen Werkzeuge geistlicher Hirten und setzen an die Stelle lebendigen Christenthums todten Buchstaben — Glauben und nutzloses Formenwesen." — —

Die deutschkatholische Gemeinde straft sich also selbst Lüge in ihrer zuckersüßen Behauptung, wenn sie sagt: „sie verdammt, verflucht und verketzert Niemand wegen religiöser Ansicht."

Ihr Deutschkatholiken! wenn Leute eures Schlages ihre Weisheit für sich behielten, dann könnte es keinem katholischen Geistlichen einfallen, dagegen zu Felde zu ziehen; sobald sie aber in politischen oder sonstigen Vereinen, in Reden und Schriften die Religion, das Christenthum versteckt oder offen angreifen: sobald sie öffentliche Blätter zu einem bequemen und wohlfeilen Mittel für ihre antikirchlichen und antichristlichen Bestrebungen benützen: sobald sie das Gebiet der Religion, der Moral und der Kirche betreten, in der Absicht, das Volk um seinen Glauben zu betrügen, ihm die Wahrheiten seiner Religion als unvernünftige Lehren lächerlich, die Sakramente, die Gebräuche und Diener der Kirche durch allerlei Verdrehungen und Lügen gehäßig zu machen — sobald dies geschieht, ist der Geistliche nicht nur berechtigt, sondern er ist in seinem Gewissen verpflichtet, auf diese Gefahren, auf die Menschen, welche sie bereiten, auf die Mittel, deren

sie sich dabei bedienen, auf die Schleichwege, die sie einschlagen, um zu ihrem Ziele zu kommen u. s. w. aufmerksam zu machen.

c) Katholisch, allgemein, heißt unsere Kirche, fährt die Erklärung der sog. Deutschkatholiken fort, indem sie den gewaltig angehäuften Dogmenschutt hinwegräumt, nur das allgemein Christliche festhält, den großen Bruderbund, den Christus wollte, und als welcher das Christenthum in seiner Blüthezeit wirklich erschien, in's Leben rufen, die verschiedenen christlichen Religionspartheien vereinen, und so jene Zeit herbeiführen will, da ein „Hirt und eine Heerde sein wird."

Wir haben oben schon gehört, daß die Deutschkatholiken sich durch Wegräumung des „Dogmenschuttes" auch des ganzen historischen Christenthums entledigt haben, und ihnen daher das völlige Heidenthum, und religiöser Nihilismus geblieben ist. Die Deutschkatholiken scheinen den letzten Rest guter Gesinnung abgelegt zu haben, weil sie mit Kaltblütigkeit Verzicht leisten auf Geschichte überhaupt, und auf das christliche Alterthum insbesondere. Was ist das christliche Alterthum anders, sagt der selige Möhler, als die Geschichte unserer Kirche, und die literarischen Schätze des Alterthums, was enthalten sie anderes, als die ununterbrochenen Beweise ihres Daseins, die ewig wiederkehrenden Zeugnisse für ihre Lehre, für ihren Cult und ihre Verfassung, eine unerschöpfliche Quelle ihrer Vertheidigung, eine zusammenhängende Reihe ihrer Siege und weltüberwindenden Kraft, eine Fundgrube des Heiligsten und Edelsten unseres Geschlechtes? Wie wäre es möglich, daß wir uns alles dieses Reichthums nicht freuten, und aus dieser Fülle nicht schöpften?

Was befaßt jener „Dogmenschutt" in sich? Wißt ihr es, Deutschkatholiken? — Das kostbarste aller Güter, womit die göttliche Barmherzigkeit das gefallene Menschengeschlecht „in der Fülle der Zeit" durch Jesus Christus beglückt hat, — das Christenthum. — An sich (objektiv) ist das Christenthum der Inbegriff alles dessen, was die Menschgewordene zweite Person in der Gottheit, Jesus Christus zur Entsündigung und Erlösung der Menschen gelehrt und gewirket hat, und in Seiner Kirche, unter Mitwirkung des heiligen Geistes, für alle Zeiten und Völker fortwirket. In Bezug auf den Menschen aber (subjektiv) ist Christenthum die

gläubige Annahme und thätige Aneignung, dann die lebendige Darstellung oder Verwirklichung der Erlösung in Glaube, Liebe und Hoffnung, im Erkennen, Wollen und Leben. Es ist die persönliche Verähnlichung mit dem Gottmenschen Jesus Christus. Die Grundzüge des Christenthums sind: Der Glaube an Einen Gott, dreifach in den Personen und Schöpfer der Welt. Der Sündenfall und seine Folgen. Die Verheißung des Heilandes. Die Menschwerdung und Gottmenschheit des Erlösers. Sein Leben, Seine Lehre, Seine Heilmittel, Sein Opfertod am Kreuze, Sein Begräbniß und Auferstehung, Seine Himmelfahrt, Seine Gründung der Kirche und die Sendung des heiligen Geistes. Die Wirksamkeit der Kirche durch Lehre, Opfer und Sakramente in Kraft des heiligen Geistes und vermittelst eines ununterbrochenen Apostolates zur immerwährenden Versöhnung und Heiligung der Erlösten. Gerechtigkeit des Lebens. Himmel, Reinigungsort (Fegfeuer) und Hölle. Die Herrschaft Jesu Christi über die Welt. Das Weltgericht durch Ihn. Auferstehung des Fleisches. Vergeltung des Guten und Bösen. Ewiges Leben.

Das Christenthum trat nicht als das Resultat einer wissenschaftlichen Forschung in die Menschengeschichte hinein, vielmehr kündigte es sich als eine göttliche Offenbarung an. Die Wunder enthielten den Beweis für die Wahrheit der Lehren, und enthielten selbst die Lehren, deren Exposition nur das Wort war. In Folge hievon forderte das Christenthum Glauben, dessen Begründung ganz unmittelbar sein eigener Inhalt war. Die Apostel erzählten die Geschichte des Herrn, und mit eben dieser Geschichte war zugleich der ganze Inhalt des Christenthums gegeben. Wer demnach ein für das Höhere empfängliches Gemüth hatte, wessen geistiger Sinn aufgeschlossen war, der nahm die Verkündigung ohne alle Entwicklung von Begriffen und ohne alle Demonstration auf, die ihm auch nicht hätte gegeben werden können. Die ersten Christen waren selig im Besitze und Leben des Glaubens, wo Ein Glaube Alle beglückte, wo kein Zweifel noch die Gemüther zerriß, wo alle Ein Herz und Eine Seele waren. Dazu kommt noch die göttliche Gestalt und Würde, in welcher sich das Christenthum im Kampfe mit dem Heidenthum zeigte. Zu sehen nun, wie damals Christus mit der lautesten Freude von großen Gemüthern, die so recht ihr Elend fühlten, weil sie den Greueln des Heidenthums selbst angehört hatten, begrüßt wurde, als sein himmlisches Licht zuerst in das irdische

Dunkel hineinglänzte, gewährt für uns eine geistige Nahrung, eine Kraft der Ueberzeugung, daß wir uns ganz erfrischt, unendlich gestärkt und wie neu belebt fühlen.

Wenn aber das paradiesische Gefild der göttlich geoffenbarten Wahrheiten, des kirchlichen Glaubens und Lebens an irgend einem Punkte angegriffen wird, und dadurch Gefahr für die Kirche und das Seelenheil Vieler entsteht, dann werden ihre Anhänger zur tiefsten Verinnerung in sich selbst, zum angespanntesten Nachdenken und zum glühendsten Gebete aufgefordert. In solchen Tagen der Bedrängniß begegnen wir daher auch in der Geschichte der tröstlichen Erscheinung, wie die Kirche ihre schöpferische Kraft entwickelte, ihr Bewußtsein, wie sie es in Friedenstagen nicht pflegte, zusammenfaßte, und durch den Mund ihrer Vertreter mächtig nach außen aussprach. Daher die Erscheinung, daß bedeutenderen Häresien zur Zeit ihres Ursprungs immer auch die ergreifendsten lebendigsten und scharfsinnigsten Vertheidiger des katholischen Dogma entgegenstanden; z. B. den Gnostikern Irenäus und Tertullian, den Arianern Athanasius; den Nestorianern Cyrillus von Alexandrien; den Eutychianern Leo der Große. Gegen die schismatischen Umtriebe der Nestorianer kämpfte Cyprian, gegen die der Donatisten Augustinus u. s. w.

Nun in einem Zeitalter, wie z. B. das unserige, welchem über dem irdischen Trachten und seinen materiellen Bestrebungen die Empfindung für Geistiges, Himmlisches und Göttliches bis zur Gedankenlosigkeit abhanden gekommen ist, können Manche, wie die Deutschkatholiken, mit Verwunderung fragen, wie doch Väter wie Ignatius der Märtyrer, Irenäus, Athanasius u. a. einen so heißen und gewaltigen Kampf um einzelne abweichende Religions-Meinungen, wie es Vielen dünkt, unternehmen mochten! Sie fragen aber so, weil sie gelöst von dem Leibe Christi, der Kirche, und ganz entfremdet ihrem kräftigen Leben in ihm, nicht begreifen können, wie noch etwas Anderes wahr und wünschenswerth sein könne, außer was sie beschäftiget: weil sie kaum ahnen, daß es Menschen geben könne, deren gesammtes Interesse für Zeit und Ewigkeit Jesus Christus ist, in dem sie darum leben und schweben. — Wer keine Liebe zur Wahrheit hat, hat überhaupt keine Liebe für das Göttliche, für das Erhabene, wahrhaft Schöne und Heilige. Die Deutschkatholiken, die in einen Zustand der größten Abspannung und Geisteserschlaffung eingetreten, nennen das gei-

stigste Element der Kirchengeschichte, die Dogmengeschichte, einen „Dogmenschutt,“ weil sie ganz verlassen sind von der Ahnung und dem Gedanken, daß gerade in den Vätern der Kirche sich der Glaube, die Lehre und Darstellung in den einfachsten und edelsten Formen sich ausgeprägt hat. — Wer in Schmutz und Koth irdischer Bestrebungen vergraben ist, ist auch keines Aufschwunges über die Scholle der Erde, und keines Hinausgehens über die Selbstsucht fähig, er ist, wie seine Liebe irdisch, denn eine Liebe ohne Glauben ist irdisch, ein Glaube ohne Liebe todt, eine Hoffnung ohne Glaube und Liebe eitel.

Nach dem Vorausgehenden sollte es wohl Jedem von selbst einleuchten, welch' eine Anmassung dazu gehöre, wenn die sog. Deutschkatholiken jenen großen Bruderbund, jene herrliche Blüthe des Christenlebens für sich in Anspruch zu nehmen wagen, welches eine himmlische Frucht der Einheit des Glaubens und der Liebe war, jener Einheit des Herzens und der Seele. — Wie können die Deutschkatholiken, als abgerissene Zweige, von dem lebendigen Stamme der Kirche, so etwas arrogiren. Ich gebe denselben zu bedenken: „jener Bruderbund, den Christus wollte,“ erkannte sich als jene Gesellschaft der Gläubigen, welche nicht von außen her getragen, und durch einen, schon früher gegebenen, Ruhepunkt gestützt wurde, sondern welche auf Jesus, auf den Glauben an den Gottheiland Jesus, gegründet, und mit Jesus in der innigsten Verbindung fortlebend, durch seinen Geist getragen und beseelt, die Quelle des eigenen Lebens in sich selbsten hatte, und die nothwendige Kraft, nicht nur zu ihrem Fortbestehen, sondern zu ihrer allgemeinen Verbreitung und Aufnahme aller Menschen in eine große geistige Gemeinschaft. Auch dieser Gemeingeist hatte sich unter Mitwirkung der äußern Verhältnisse recht kräftig entwickelt; die Einheit Aller untereinander war eine so vollendete, wie die des Sohnes mit dem Vater ist; wie Zweige mit dem Rebstocke standen sie mit Jesus in einer innigen Lebensgemeinschaft; obwohl ihrem Auge, der Sichtbarkeit entzogen, wirkte sein Geist unter ihnen in göttlicher Kraft, und verband alle so zu einer Familie, daß sie, so wie die höheren Güter des Geistes, so selbst auch Anfangs die Güter des Körpers gemein haben wollten;*) denn wie sollten Jene durch die äußere Zufälligkeit getrennt bleiben,

*) **Dr. Riffels Werk: Kirche und Staat. S. 7.**

welche sich durch die höchste Abstammung, durch gleiche Würde und gleichen Beruf als Brüder erkannten? Außer diesen innern Gründen trug gewiß zu dieser außerordentlichen Erscheinung, welche wir in der ersten Christengemeinde zu Jerusalem bemerken, das Beispiel Jesu und seiner Apostel nicht wenig bei; wie diese mit ihrem Meister während der 3 Jahre seines Lehramtes, so wollten die ersten Gläubigen mit den Aposteln zu einer wirklichen Familie, auch im äußern Leben vereinigt sein. Jedoch konnte dieses Verhältniß, das keineswegs durch eine bestimmte Aufforderung war hervorgerufen worden, und zu dessen Mitwirkung und Erhaltung jeder nach freiem Willen sich bestimmen konnte, nur so lange dauern, als die Gemeinde selbst nur wenig zahlreich war, und mußte bei ihrer größeren Verbreitung von selbst aufhören, wie es sich denn auch an keinem andern Orte sonst gestaltet hatte. Dabei blieb sich aber die innere Vereinigung immer gleich, und wurde unterhalten durch das öftere Zusammenkommen an bestimmten Tagen zum gemeinschaftlichen Gebet, zur Anhörung des Unterrichtes, welchen diejenigen ertheilten, so durch die Hände-Auflegung der Apostel und die Mittheiluug des heiligen Geistes einen besondern Auftrag und höhere Vollmacht und Befähigung dazu erhalten hatten, zur gegenseitigen Aufmunterung zum Guten und zum standhaften Festhalten an der überlieferten Lehre.**) Das stärkste und äußere Band der Einheit waren aber die Sakramente, welche, durch die Bischöfe und Priester vermittelt, den Gläubigen zur Bestigung und Stärkung des geistigen Lebens ausgespendet wurden. —

Um diese Einheit und ihre Grundlage, die Heiligkeit der Gesellschaft, zu erhalten, wurden diejenigen auch äußerlich von ihrem Körper getrennt und als todte Glieder abgeschnitten, welche sich durch ihre unheilige Gesinnung und Wandel von dem Geiste derselben losgerissen hatten, bis sie wieder durch aufrichtige Buße einer neuen Aufnahme sich würdig zeigten.***)

Nun frage ich die sog. Deutschkatholiken, mit welchem Rechte sie es wagen konnten, ihre vermeintliche Katholicität auf die erste

*) Act. V, 4.

**) Aufang zum „Dogmenschutt."

***) Vergl. Dr. Riffel: Kirche und Staat. S. 8.

Gemeinde zu Jerusalem zu stützen, von der sie doch auch nicht die geringste Spur aufweisen können, und zu welcher sie nur in jenem Verhältniß stehen, in welchem die Excommunicirten, — die abgerissenen Zweige zum lebendigen Stamme sich befinden.

Die weitere Anmassung, als wenn die Deutschkatholiken sich die Aufgabe stellen wollten, die verschiedenen christlichen Religionspartheien zu vereinen, übertrifft alle früheren, indem es doch unter die unerhörtesten Dinge gehört, daß ein Blinder den Andern zu führen sich herausnimmt, ein Irrender dem andern Irrenden die rechten Wege weisen will, da es doch ihre Loosung ist: Suchet,*) womit sie bekennen, daß sie das Rechte nicht haben, wie sie anderntheils selbes nicht finden können, da sie keine Führer haben. — — Auch wollen die Deutschkatholiken „jene Zeit herbeiführen, da ein Hirt und eine Heerde sein wird." — Hierauf diene zur Antwort, was Johannes sagt: Joh. 2, 18. 19. Schon jetzt sind der Widerchristen viele da; von uns sind sie ausgegangen; aber sie waren nicht (wahrhaft) aus uns; denn wären sie aus uns gewesen, so würden sie bei uns geblieben sein. Allein es sollte offenbar werden, daß nicht Alle aus uns sind.

Was aber die Eine Heerde, und den Einen Hirten betrifft, so sind die Deutschkatholiken verirrte Schafe, die die wahre Heerde und ihren Hirten verlassen haben, sie reihen sich daher in die Kategorie derer, von welchen der gute Hirt im absoluten Sinne der Sohn Gottes Jesus Christus sagt: „Ich habe noch andere Schafe, die nicht aus diesem Schafstalle sind; auch diese muß ich herbeiführen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird werden eine Heerde und ein Hirt. Es spricht hier Christus die Einheit und Einigkeit seiner Kirche aus, in diese sollen Alle eingehen.

Indem ich daher den Deutschkatholiken den wohlgemeinten Rath gebe, ihre träumerischen Vorstellungen von ihrem sog. Kirchlein nach Utopien zu verweisen, wo sie heimisch sind: gebe ich ihnen einen zweiten Rath, den einstens der große Görres den bethörten, politisch und kirchlich getheilten Völkern zugerufen: „Laßt ab, euch ferner auf dem bisher begangenen Wege unnütz abzumühen; denn diese Wege sind ungangbar und unfahrbar geworden, sie führen in die Wüste hinaus. Lenkt ein, lenkt ein! rufen euch alle Steine

---

*) Tert: Nemo quaerit, nisi qui aut non habuit, aut perdidit Praescr. IX. X. c. XI.

auf der Straße zu, und die Vögel pfeifen es in den Lüften; ihr müßt aber das Gegentheil von dem thun, was ihr bisher mißgethan. Denn das Gegentheil des verderblichen Unrechts ist das heilsame Recht; und wer ohne mögliches Entrinnen auf Bergeshöhe in eine Schneewüste sich verlaufen, thut am besten, wenn er in den Fußstapfen, die er im Schnee zurückgelassen, wieder umkehrt zur wirthlichen Menschenwohnung.

Was die Deutschkatholiken sonst noch als ohnmächtiges Gerüste beibringen, um aus dem Nichts ihres Kirchleins etwas zu machen, z. B. ihr Aergerniß daran, daß man ihr häretisches Wesen oder Unwesen mit dem Namen „Unkraut" belegte: ferners ihre weitaussehende Plane, womit sie in der Welt ihre „Vernunftwahrheiten" zu verbreiten, und auf Grund dieser eine Universalreligion zu stiften gedenken, und noch manches Andere, was wir unter den Begriff deutschkatholischer Armseligkeit zusammenfassen, verweisen wir füglicher in die dritte Abtheilung dieser Schrift, wenn wir am gehörigen Orte nachweisen werden, daß die sog. Deutschkatholiken total unfähig sind, irgend eine Kirche, einen religiösen Verein zu stiften.

II.

Der Hirtenbrief des Herrn Erzbischofes von München spricht mit Entschiedenheit und mit Wahrheit aus: „Diese Irrlehrer sind aber auch keine deutschen Katholiken; denn ihre Lehre ist nicht jene, welche die Apostel von Deutschland, die heiligen Bischöfe, Märtyrer und Bekenner, wie St. Maximilian, St. Rupert, St. Kilian, St. Bonifaz, St. Willibald, St. Korbinian, St. Magnus und so viele Andere, die wir dankbarst verehren, unsern Urvätern gebracht haben; nein! ihr Irrthum ist ein trauriger Abfall von jenem ehrwürdigen, apostolischen und katholischen Christenthum, auf welches einst die Größe und Einheit Deutschlands gebaut worden ist." — An dieses gedrängt kurze aber umfassende Wort des Erzbischofs Carl August von München-Freising knüpfe ich erläuternd Nachfolgendes an: Nur durch den Zusammenhang mit dem von Christus gesetzten Oberhaupte der Kirche wird jede andere Kirche, wird jeder einzelne Mensch Mitglied der Kirche. Der heilige Ambrosius hat einst mit Recht seinem Bruder Satyrus rühmend nachsagen können: er sei ein wahrer Christ gewesen, denn überall, wohin er auf seinen weiten Reisen gekommen, habe er die Bischöfe

befragt, ob sie mit Rom übereinstimmten: und wie der heilige Hieronymus von sich an Papst Damasus schrieb: Deiner Heiligkeit, d. i. dem Stuhle Petri geselle ich mich in Vereinigung zu: So konnte auch Optatus von Milevis sagen: „mit Papst Siricius stimmt der ganze Erdkreis in Gemeinschaft der Vereinigung überein; denn nur durch Petrus ist die Kirche Kirche, und nur durch Petrus ist der Episcopat Episcopat. Rom ist die Eine Kirche, mit welcher wegen ihres mächtigen Vorranges alle Gläubigen übereinstimmen müssen, und in deren Gemeinschaft sie die von den Aposteln kommende Ueberlieferung stets bewahrt haben, Iren. adv. haer. III, 3. Auf diese Eine müssen Alle in aller Welt, an allen Orten, zu allen Zeiten hinschauen. Indem aber alle Kirchen, d. h. alle allenthalben zerstreuten Gläubigen, an der Gemeinschaft der römischen Kirche immer festgehalten haben und festhalten, wurde und wird die Einheit der apostolischen Ueberlieferung einerseits von ihnen in dieser gemeinsamen Mitte — der römischen Kirche — bewahrt; und andererseits wurden und werden die zerstreuten Kirchen hinwiederum von der einen römischen Einheit unter einander verbunden und festgehalten.

Die Stellung der römischen Kirche zur Gesammtkirche ist daher nicht blos eine repräsentative, sondern auch eine conservative. Indem sich Alle in ihr einigen, stellt sie nicht allein das Eine dar, was sie Alle glauben und lehren, sondern sie einiget auch die Zerstreuten in allen Ländern in ihr und unter sich, daß sie dieses Eine glauben und lehren, was die Apostel überliefert haben. Es leuchtet ein, wie der Beweis für die Einheit und Gleichmäßigkeit der apostolischen Ueberlieferung durch die perennirende Reihenfolge der römischen Bischöfe entwickelt in sich ganz vollständig und rechtskräftig ist, und dieselbe Geltung hat, als ob er von allen Kirchen der Erde in derselben Weise geführt worden wäre. Es ist dieses so consequent, als umgekehrt jede Einzelkirche nothwendig von der Wahrheit weg, und in den Irrthum eingeht, welche von der Gemeinschaft mit der römischen Kirche, in welcher die Wahrheit gemeinsam von Allen bewahrt wird, sich lossagt.

Wir sehen, wie jenes Grundgesetz, welches der Herr seiner Kirche gegeben, das Gesetz des Einsseins, wie er mit dem Vater Eins ist, der Einheit in Glauben und in der Lehre, in der Verfassung, in dem Gottesdienste und in den Heilsmitteln, sich als leitender Gedanke, als Ausgangspunkt,

wie als Ziel kirchlicher Thätigkeit durch alle Jahrhunderte hindurchzieht. Ohne den auf Rom von Petrus übertragenen Primat hörte die Kirche auf, sie entschwände aus den Augen der Menschen, sie hätte nicht mehr ein unfehlbares Lehramt, sie könnte nicht mehr die Menschen zur Seligkeit führen. Der römische Primat ist einzig und allein dazu eingesetzt, um die Einheit — den Hauptcharakter der wahren christlichen Lehre und die Hauptbasis ihrer Unzerstörlichkeit — gegen Spaltungen und Irrlehren zu erhalten. Es gibt nach dem Worte Christi keine andere katholische Kirche, als die auf dem Felsen Petrus gegründete, welcher der lebendige Mittelpunkt der christlichen Einheit in Lehre und Leben ist. Wer von diesem sichtbaren Oberhaupte abfällt, fällt von der katholischen Kirche selbst ab. Es gibt keine Kirche ohne Einheit; es gibt aber auch keine Einheit ohne Oberhaupt.

Die katholische Kirche in Deutschland.

Gleichwie der heilige Bonifacius die von ihm gestifteten Kirchen in die gesammte Einheit und Unterordnung der Kirche zu Rom stellte*) eben also sorgte er auch dafür, daß es in jedem Bisthum nicht an einer festen Reihenfolge von Arbeitern fehlen möchte, welche das von ihm niedergelegte Gemeingut des Glaubens (depositum fidei) auf die künftigen Geschlechter überbringen möchten.

Das Versprechen, welches Bonifacius in die Hände des Papstes gelegt hat, als er seine Missionen in Deutschland begann, könnte am deutlichsten darlegen, wie die Kirchen Deutschlands ihren Schwerpunkt nicht in sich, sondern außerhalb, in der Einen römischen Kirche haben. Es lautet also:

„Ich Bonifacius, von Gottes Gnaden, verheiße dir, seliger Petrus, Erster der Apostel, in deinem Stellvertreter, dem heiligen Papste Gregorius, . . . seinen Nachfolgern, bei der untheilbaren Dreieinigkeit, dem Vater, Sohn und heiligen Geist, und bei diesem deinem heiligen Leichnam, daß ich den heiligen katholischen Glauben rein und treu lehren, und mit Gottes Hülfe in der Einheit dieses Glaubens verbleiben will, weil in diesem Glauben das Heil der Christen allein besteht, und daß ich auf keine Weise mich durch Jemandes, wer er auch sei, Ueberredung

*) Katerkamp: Kirchengeschichte IV. Bd. S. 38—39. vergl. I. Bd. S. 44.

gegen die Einheit der gemeinsamen und allgemeinen Kirche einnehmen lassen, sondern, wie ich bereits erklärt habe, mich dir, dem die Macht zu binden und zu lösen von Gott dem Herrn gegeben ist, in deiner Kirche, so wie in deinem vorgenannten Stellvertreter und seinen Nachfolgern in allen Stücken, treu, rein und hülfreich erweisen will. Und sollte ich erfahren, daß die Vorsteher den alten Anordnungen der heiligen Väter zuwider leben, so will ich mit ihnen nicht nur keine Gemeinschaft und Verbindung unterhalten, sondern vielmehr, wenn ich es vermag, daß sie so leben zu hindern suchen, und wenn dieß nicht möglich ist, es meinem apostolischen Herrn sofort treulich melden. Sollte ich, was fern von mir sei, dem Inhalte dieser Erklärung auf irgend eine Weise aus eigenem Triebe, oder durch fremde Verführung entgegenhandeln; so will ich dafür schuldig sein im ewigen Gerichte, und die Strafe des Ananias und der Saphira dulden, die auch in Absicht ihres Eigenthums zu hintergehen sich unterfingen. Diese Worte des Eides habe ich, der geringe Bischof Bonifaz, mit eigner Hand geschrieben, und habe diesen Eid, wie er geschrieben, die Hand über den heiligsten Leichnam des heiligen Petrus haltend; in der Gegenwart Gottes, als Zeugen und Richter, abgelegt, und verspreche ihn zu halten."

Bonifacius, nachdem er den Eid abgelegt, die Reinheit des Glaubens, und die Einheit der Kirche zu schützen, ließ eine Abschrift dieses Eides, von seiner eigenen Hand gefertigt, auf dem Grabe des heiligen Petrus. Der Papst gab ihm eine Sammlung auserlesener Kanonen, die ihm zur Richtschnur seines Benehmens dienen sollten *)

Es erfüllt uns dieses mit heiliger Ehrfurcht! Was aber Bonifacius der Apostel Deutschlands im Jahre 723 dem Papst Gregor II. heilig versprach, das haben mit derselben Ehrfurcht vor dem heil. Stuhle Petri zu Rom die versammelten Bischöfe Deutschlands im Jahre 1848 zu Würzburg als heiliges Gelöbniß der Treue in die Hände Pius IX. im Geiste niedergelegt. — Denn Alle riefen in ihrer gemeinsamen Ansprache an die deutschen Völker: „Ihr kennet den Fels der Einheit, auf welchen Christus seine Kirche gebaut, daß sie die Pforten der Hölle nicht überwältigten. Ihr kennet den Steuermann, den unser göttlicher Meister

*) Alban Buttlers Leben der Heiligen. Bd. VII. S. 445—446.

sich erkohren, daß er durch die Klippen und Unwetter aller Jahrhunderte das Schiff lenke, dessen Macht, wie ein frommer Vater sagt, das Kreuz, dessen Ziel die Ewigkeit ist. Darum war der erste Blick Eurer versammelten Bischöfe dahin gewendet, wo der Stuhl des heiligen Petrus aufgerichtet ist, und wo, wie der heilige Irenäus sagt, wegen des höheren Vorranges dieser Kirche alle Kirchen als in ihrem Mittelpunkte zusammentreffen müssen. Darum waren es die Gelöbnisse der Treue und des Gehorsams, die wir dem Vater der Christenheit unserm vielgeliebten Pius IX. zu Füßen legten; darum war es unser erstes feierliches Loosungswort: daß keine List und keine Macht der Welt uns je erschüttern dürfe und solle in dieser heiligen Treue, mit welcher der Episcopat Deutschlands sich fest und innig um den Statthalter Christi auf Erden schaart."

Seht diese göttliche Einheit und Gemeinschaft der katholischen Kirche Deutschlands mit Rom! — — Höret aber auch, was die Bischöfe Deutschlands über die Einheit der Lehre sprechen!

Geliebte in dem Herrn! Ihr wisset, die Wahrheit ist ewig und unveränderlich, wie Gott selber, der sie uns in seinem eingebornen Sohne gegeben hat. Wie sie die Kirche als einen himmlischen Schatz von ihrem göttlichen Stifter überkommen, so hat sie dieselbe, kraft des ihr inwohnenden heiligen Geistes, unter allen Anfechtungen des Lügengeistes bewahrt und vererbt von Geschlecht zu Geschlecht, und ist kein Jota verändert noch verloren bis auf diese Stunde. Darum haben eure versammelten Bischöfe das Bekenntniß dieser göttlichen Wahrheit, wie es in dem Symbolum des letzten allgemeinen Conciliums von Trient, so herrlich dargelegt ist, von Neuem laut und öffentlich vor dem Altare des dreieinigen Gottes bekannt. Darum haben wir zur Erhaltung und Verbreitung dieser göttlichen Wahrheit, in welcher allein alles Heil ruht, uns in freudiger Eintracht die Hände gereicht. Darum haben wir es zu unserm andern Loosungsworte gemacht: daß wir leben und sterben in dieser Wahrheit und für diese Wahrheit, und auf ihrem Wege die Heerden leiten, „die Gott uns vertraut hat."

Seht da die katholische Einheit der Kirche Deutschlands! Welche göttliche Wundererscheinung!

Nullität der deutschen Ronge-Katholicität.

„Der Rongeanismus,“ sagt Dr. Ritter von Breslau, „ist in Hinsicht auf Dogma und Kultus ein Nachbild der Kirche von Chatel, nur daß Chatel, weit geistreicher, seine Gemeinde durch allerlei Feste eine längere Zeit zu fesseln wußte.“ Um die Aehnlichkeit beider Kirchlein deutlicher zu machen, muß ich doch von der Eigenschaft und kurzdauernden Existenz der Chatel'schen Kirche etwas Weniges erwähnen. Ferdinand Francois Chatel*) eröffnete im August 1830 eine Kirche in seiner Wohnung zu Paris; da sein Anhang bedeutend wurde, verlegte er sie hintereinander in mehrere Lokale, bis sie endlich in einer der Vorstädte von Paris (**Rue de Faubourg Saint Martin Nro. 59** den 15. Januar 1831 in einem hölzernen Schuppen eine bleibendere Stätte fand. Diese Kirche nannte sich (denn sie existirt nicht mehr) die katholisch-französische, ohne einen andern Anspruch auf diese Benennung machen zu können, als weil sie die Formen des Kultus aus der katholischen Kirche mit hinüber genommen, und weil der Gottesdienst in französischer Sprache gehalten wurde.

Chatel erklärt die Vernunft für die Grundregel der Ueberzeugung in Sachen des Glaubens; anfangs nahm er die Gottheit Christi noch an, doch hatte er sie bereits verworfen, als er in den Tempel des Faubourg St. Martin einzog, denn in der Aufschrift heißt es: „Dem Einen, nicht dem Dreieinigen Gott.“ Jesus Christus ist, nach seinem Katechismus, der Sohn Josephs und Marias, doch ausgezeichnet vor allen Menschen.

Chatel fand mit seiner Vernunftreligion sowohl in Paris als auch in andern großen Städten einigen Anhang, doch blieb die Theilnahme an seinem Kultus mehr Sache der Mode als der Ueberzeugung. Im Jahre 1842 ließ die Regierung sein Lokal schließen, denn die Komödie sank bis zur pöbelhaften Farce herab und die Pariser Polizei mußte endlich einschreiten, um dem unsittlichen Unfuge ein Ende zu machen.**)

---

*) Geb. den 9. Jan. 1795, Vikar der Kathedrale zu Moulins, dann Pfarrer zu Monuntay sur Loire, Almosenier des 2. Grenadierregiments der kgl. Garde seit 1823, verlor durch die Revolution 1830 seine Stelle.

**) Dr. Ritters Kirchengeschichte: Bd. II. H. 718—719. Vergl. hist. pol. Bl. Bd. XII. S. 701.

Dies wäre ein böses Prognostikon für die Deutschkatholiken, denn die Kirche Chatels dauerte nur 12 Jahre! Ach die Hinfälligkeit der menschlichen Dinge! O vanitas vanitatum! Was könnte aber auch dem Rongeanismus für ein anderes Schicksal bevorstehen, denn was vom Fleische gekommen, muß wieder den Weg des Fleisches gehen!

Bevor wir aber die weiteren Aehnlichkeitspunkte der Rongekirche mit der Chatelkirche berühren, glauben wir doch zuerst den Grund in's Auge fassen zu müssen, auf welchen die Ronge-Freikirchler ihre Behauptung stützen, sie seien deutsche Katholiken.

Wir nennen uns, sagen sie, deutsche Katholiken, weil die religiöse Bewegung, in welcher wir stehen, abermals, wie die erste Reformation, in Deutschland ihren Ursprung und Ausgangspunkt genommen hat, und weil unsere nächste Aufgabe darin besteht, vor Allem eine deutsche Nationalkirche anzubahnen, und unser auch durch Religionshaß zerrissenes Vaterland in den höchsten und heiligsten Interessen des Menschen zu einen.

Die Deutschkatholiken scheinen sich also mehr mit dem Geographischen, Klimatischen, Staatlichen zu befassen, nnd daraus ihrem sogenannten Kirchlein den Namen zu schöpfen, sie wollen eine Nationalkirche schaffen. Aber Nationalkirchen im modernen Sinne der Territoralisten sind das gerade Gegentheil der von Christus gestifteten Kirche, die als eine Weltkirche alle Völker zu einer geistigen Einheit und Allgemeinheit verbinden sollte, sind eine Aufhebung der Einheit, Vernichtung der Katholicität, Wiederherstellung des jüdischen Partikularismus oder vielmehr des Heidenthums, dessen Götter und Religionen alle national gewesen, ist Vermenschlichung und Naturalisirung der Religion und Kirche, Vergötterung des Staates zu dessen eigenem Verderben.

Das Territorialsystem, sagt Döllinger,*) mit seinen verderblichen Folgen ist eigentlich eine Ausgeburt des Protestantismus. Im Mittelalter hatte zwar auch Religionszwang stattgefunden, aber zur Erhaltung der bestehenden, mit der Staatsverfassung auf's engste verwebte Kirche; der Religionszwang, welcher jetzt ausge-

---

*) Döllingers Kirchengeschichte, III. Bd., S. 687—688.

übt wurde (seit den Zeiten der Reformation) nöthigte die Menschen ihrem alten väterlichen Glauben zu entsagen; ja nach eben dem Territorialsystem wurden ganze Länder gezwungen, mehrmals nach den Launen ihrer Herrscher ihre Religion wie ein Kleid zu wechseln, so die Pfalz, Anhalt, Hessen-Kassel. Im westphälischen Frieden wurde den Fürsten dieses Recht unter dem Namen des jus reformandi bestätigt. Auf solche Weise geschah, daß die große, allgemeine, alle Länder und Völker gleichmäßig umfassende Kirche, soweit der Protestantismus in ihr Platz griff, in einzelne von einander isolirte Landeskirchen aufgelöst wurde, welche sich zum Theil entgegengesetzt dastanden; so daß also durch die Reformation die Form des Heidenthums, in welchem es eben auch nur Landes-, Volks- und Staatsreligionen gab, in das Christenthum eingeführt wurde." So Döllinger.

Die erste sogenannte Reformation war eine Verschwörung gegen die Wahrheit, und der Rongeanismus ist auch nichts anderes als eine fortgesetzte Verschwörung gegen die Wahrheit, und ist nicht eine „religiöse Bewegung," sondern Empörung und Auflehnung gegen die Kirche Christi. Wer aber die Menschen zum Hasse und zur Empöruug gegen die ursprüngliche und heiligste Auktorität aufruft, die Gott selbst, als er im Fleische auf Erden wandelte, gestiftet, und der er seinen Geist und seinen Beistand verliehen hat, bis an's Ende der Zeiten: wie kann ein solcher Frieden stiften oder Versöhnung hinaustragen in die politisch gespaltene und kirchlich entzweite Menschheit, wie die Deutschkirchler vorgeben? Diese Verschwörung gegen die Wahrheit ist bei den Rongeanern Princip, weil sie jeden Einzelnen an seine souveräne Ichheit verweisen, welche nicht anders ist, als der in seiner unverstandenen Freiheit stets weiter strebende und ewig anders den Lehrbegriff modificirende willkührliche Verstand. Verwerfung aller kirchlichen Auktorität, Läugnung aller kirchlichen Tradition, Beschränkung auf selbstständige Forschungen mittels der Vernunft — (wo sie aber forschen, weiß ich nicht, denn das Göttliche in der Bibel lassen die Rongeaner nicht gelten, das Menschliche verdrehen sie nach Willkühr ihres ganz vulgären Verstandes:) dies ist eine beklagenswerthe Erbschaft aus dem Schooße des Protestantismus.

Einen Territorial-Katholicismus, z. B. einen deutschen zu statuiren, heißt gerade den Begriff der katholischen Kirche igno-

riren, ja sich wahrhaft von ihr lossagen, heißt in der Sprache des hl. Cyprian den Sonnenstrahl von seinem Körper losreißen: die Einheit des Lichts läßt keine Theilung zu; heißt vom Baume den Zweig brechen: der gebrochene kann nicht fürder mehr treiben; heißt von der Quelle den Bach schneiden: abgeschnitten liegt er auch trocken.

Es gibt wohl katholische Deutsche, Bayern, Franken, Schwaben 2c., aber keine deutsche katholische Kirche, keinen deutschen Katholicismus. Indem man bei einem Katholiken sein Vaterland, seinen Wohnort 2c. näher bezeichnet, so sind damit blos des Katholiken äußere Orts- und Lebensverhältnisse bezeichnet, nicht aber seine Qualität, nicht sein eigenthümliches inneres Wesen, welches unter Anderm gerade in dem Gegensatze territorialer oder provinzieller oder örtlicher Beschränkung und Abgränzung, mithin in der Katholicität besteht, der Katholik ist und bleibt Katholik, welch immer für einem Welttheile, Lande oder Wohnsitze er angehören, unter welch immer für staatlichen, klimatischen, socialen oder örtlichen Einflüssen und Verhältnissen er leben mag; — das Sonnenlicht bleibt Sonnenlicht, es mag dasselbe die alte oder neue Welt, den Süden oder den Norden, ein Erdenparadies oder eine Wüste beleuchten, und es gibt kein amerikanisches und europäisches kein schwedisches und sardinisches Sonnenlicht. —

Nun ist aber die katholische Kirche eine Braut des Himmels, ein Reich nicht von dieser Welt, mit allen irdischen Gaben, Anlagen, Kräften und Verhältnissen durchaus unvergleichbar, durchaus incommensurabel, hat ein rein geistiges Territorium; die Sonne, welche am Himmel strahlt, der über diesem geistigen Reiche sich wölbt, ist Jesus Christus, das Licht der Welt, und was will er anders, als daß das Licht der Wahrheit und Gnade, welches er in unendlicher Fülle seiner Erbarmungen über die Welt ausströmt, alle Menschen, die in diese Welt kommen, erleuchte, beselige, ewig beglücke, und die Saat göttlicher Wahrheiten in einen fruchtbaren Boden falle, und dort zu hundertfältiger Frucht erwachse?

Gegen die göttliche Wahrheit, gegen das Gute, gegen Gott, Christus Kirche gibt es keine Berge, keine Wüste, keine Eisfelder, keinen Sonnenbrand, keine stürmischen Meere, keine bewaffneten Grenzen. Darum sehen wir, wie der Prophet, von Ferne diese Macht der Allgemeinheit, die in der Kirche ist, ankündigend und mit Liebe dabei verweilend, nicht müde wird, der Natur eine trium-

phirende Herausforderung zuzurufen: „Berge, Berge und Hügel, ihr werdet erniedriget werden; ihr krummen Wege, ihr werdet gerade gemacht werden; ihr steifen und rauhen Pfade, ihr werdet sanft werden, wie die Ebene. Die Religion überwindet die Hindernisse der Natur, des Raumes, aber auch der Zeit. Die katholische Kirche verlangt aber auch keineswegs eine Verzichtung auf Nationalität, auf das Volks- und Stammgemäße von ihren Angehörigen, sondern da, wo das Volk oder der Staat des Glaubens der Kirche ist, und innerhalb derselben von ihr ganz erfüllt, da wird die Nationalität erst wahrhaft durch sie erstarken und gedeihen, da wird das politische Leben durch das religiöse geweiht und geheiligt, da wird nach außen wie nach innen Alles in dem Maaße geordnet seyn, in welchem sich die besondere Nationalität an die allgemeine Kirche enger anschließt.

Was will nun nach diesen Erörterungen die deutschkatholische Gemeinde in München gesagt haben, wenn sie behauptet: „sie habe die Aufgabe, unser durch Religionshaß zerrüttetes Vaterland in den höchsten und heiligsten Interessen zu einen? Wie wird eine Sekte, selbst aus Haß von der Kirche abgefallen, zwiespaltig in sich selber und getheilt und zerrissen — wie wird sie denn Kraft haben, ein Werk der Vereinigung auch nur zu versuchen? Wie wird eine Sekte, die vom Geiste der Verneinung getrieben wird, in streitende Massen der Völker den Frieden tragen? Dr. Walter sagt in seinem Kirchenrechte: Die Einheit ist für ein Land schon aus dem bloßen Standpunkte der Politik betrachtet, eine unschätzbare Wohlthat; denn sie macht jene innige Verbindung zwischen der Religion und Staatsverfassung möglich, welche die Nationalkräfte am längsten frisch erhält, da hingegen mehrere Religionen neben einander leicht eine Gleichgültigkeit gegen alle erzeugen, die auch auf das bürgerliche Wesen nachtheilig zurückwirkt.

Unser Gedächtniß ist keineswegs mit solcher Vergeßlichkeit behaftet, daß wir nicht daran dächten, mit welchem Geiste der Versöhnung die Ronge-Prädikanten auftraten, welches Feuer sie anzuzünden im Sinne hatten. — Zwar wenn man den Stifter der Sekte hört, so sollte man wirklich ein Werk des Friedens hoffen dürfen. Ein Protestant schildert ihn also: Ronge ist national; denn „Deutschland", „Vaterland", „deutsche Brüder und Schwestern" führt er immer im Munde; er ist Humanist, denn er will die ganze Welt beglücken durch sittliche Veredlung, und nicht blos das

vielgespaltene Deutschland, sondern alle Völker der Welt zur Brüdereinigkeit führen; er ist Socialist, vielleicht Communist, denn er will die gähnende Kluft zwischen hohen und niederen Klassen, Armen und Reichen, Gebildeten und Ungebildeten ausfüllen. — Aber die derbe Wirklichkeit des Geschehenen hat etwas anderes gelehrt. Unter dem Scheine der Toleranz gegen eine Geistesrichtung, von der man noch nicht sagen könne, was sie zu werden verspräche, gestattete man dem Rongeanischen Anhange jegliche Ungebühr. Viele, welche die von Köln und Posen aus erlittene Niederlage nicht verschmerzen konnten, und nun eine schickliche Gelegenheit, zur Schmähung der katholischen Kirche gefunden zu haben glaubten, machten im Preußischen gern gemeine Sache mit den Dissidenten, auch Staatsmänner tauchten ihre Hände in diese schmutzige Lache. Kurz, es sollte der katholischen Kirche ein Hieb versetzt, eine Kränkung bereitet, ihr recht viel Anhänger entzogen werden. Die Versuchung war zu lockend für die Gegner der Kirche. Die Berliner Zeitungen eröffneten unter dem Schutz und Schirm der Censur Collekten, um Jeden, der von der alten Kirche abfiel, gebührend zu salariren.

Dieselbe Staatsgewalt, welche jeden Versuch: den Protestantismus in seine Elemente aufzulösen, unbarmherzig in seiner Geburt erstickt haben würde, hatte sich in dem guten Glauben, daß es sich bloß um Auflösung der katholischen Kirche und Verwirrung der Katholiken handle, durch den Namen, den sie der Sekte wider göttliches und menschliches Recht zu führen gestattete, täuschen lassen. Bewaffnete Macht zu Gunsten dieser herumreisenden Volksaufwiegler wechselten mit Sammlungen zu Zweckessen, Verhaftungen derer, die den Ronge'schen Unfug tadelten, oder die Entfernung der Ruhestörer forderten; Gefahrdrohende Auftritte in Posen, Aufstandsversuche in der ganzen Provinz, große Aufregungen in Halberstadt, Elberfeld, Kreuznach, in Königsberg, Magdeburg, Berlin und Breslau, und an vielen Orten Preußens und Sachsens, und zugleich der blutige Aufstand in Leipzig. — All' dieses eröffnete auch den Kurzsichtigsten das Verständniß. Ein unvorhergesehener Windstoß warf den Pechkranz zurück auf das eigene Strohdach derer, welche der Brandstiftung gegen die Kirche jubelnd entgegen gesehen haben. —

Sieh' da die Aufgabe derer, welche das vielgespaltene Deutschland in den höchsten Interessen einigen wollen!

Kann wohl Jemand einem Andern geben, was er selbst nicht hat? Kann wohl einer haßerfüllten Brust Friede und die Segnung des Friedens entsteigen? Feuer und Wasser magst du eher mit einander versöhnen, als daß die personificirte Uneinigkeit etwas Versöhnliches für die Menschheit bewirke. —

Wir wollen, sagen die Deutschkatholiken, wir wollen ferner durch diesen Namen auch den Gegensatz ausdrücken, in welchem wir zu Rom getreten sind. Wir erwidern: Kein vernünftiger Mensch zweifelt an der Richtigkeit dieser Behauptung, sie haben es durch maßloses Lästern gegen Rom, gegen den Papst, gegen die römische Hierarchie, und päpstliche Tyrannei längst der Welt gesagt, daß sie auch nicht im geringsten Zusammenhange mit Rom stehen wollen. Ein Verhältniß gegen Rom können sie aber doch nicht abstreifen, nämlich das Verhältniß, in welchem der ausgeschlossene Sohn zum väterlichen Hause, das verirrte Schaf zur rechtmäßigen Heerde, der Excommunicirte zu der Gemeinschaft hatte, welcher er einst angehörte, und wohin dem Reumüthigen und wahrhaft Bußfertigen die Rückkehr nicht versperrt wird. —

Aber falsch ist die folgende Behauptung der deutschen Freikirchler, wenn sie die Anschuldigung gegen Rom aussprechen, daß es, um seine Macht zu vergrößern, unser Vaterland schwächte, die deutschen Stämme unter sich entzweite, unsere Fürsten entehrte, und selbst noch in neuester Zeit durch seine Unduldsamkeit den Samen des Unfriedens in unsere Ehen und unser Familienleben zu streuen sich bemühte. —

Die ganze Behauptung verräth nur die Unwissenheit der Führer fraglicher Sekte, sonst würden sie nicht mit so kecker Stirne aller Geschichte schroff zuwider eine so vage Insinuation gegen Rom in die Welt geschrieben haben. Obgleich wir wissen, daß die deutschen Ronge-Freikirchler auf Geschichte — Welt- und Kirchengeschichte — nicht viel halten, weil sie mit aller traditionellen Vergangenheit gebrochen haben, wollen wir den Lesern zu Liebe doch einen historischen Ueberblick gewähren.

Ich führe den großen Geschichtsforscher Hurter als Gewährsmann vor:

„Seit Karl der Große aus Leo III. Händen unter freudigem Zurufe des Volkes die Kaiserkrone empfangen und sich zugleich als

Schirmherrn der römischen und in dieser der allgemeinen Kirche bekannt hatte, waltete zwischen ihr und dem Reiche eine stete Wechselwirkung, aus welcher, so lange diese ungestört blieb, beide in vollendeter Ausbildung zu größerer Kraft und mit hellerem Glanze sich erhoben. Die Kirche sicherte das Reich gegen Allgewalt und Alleingewalt, welche kein Recht neben sich dulden will; das Ansehen des Reiches gewährte der Kirche jene allgemeine Anerkennung in allen Ländern, ohne die das Christenthum, entweder dem trennenden Einflusse der Begriffe, Gewohnheiten und Richtungen der Völker preisgegeben, in eben so viele Sekten zerfallen, oder blos das Eigenthum einer Schule geblieben wäre. So hingegen bildete es sich zu dem Bande, welches die Völker umschlang; Leben, Gesittung und geistige Güter Allen erhielt; und das Abendland als Ganzes in lebendigem Glauben dem, durch die jugendliche Kraft einer die menschlichen Leidenschaften entflammenden Lehre nach der Weltherrschaft strebenden, Morgenlande gegenüberstellte.

In dem ersten Ringen der Päpste, frei (weil der Geist edler ist als der Körper, das Ewige höher steht als das Zeitliche) für Alles, was durch die Kirche geheiligt wird, walten zu mögen, lag für das Christenthum ein Schutzmittel, daß es, weder der weltlichen Obergewalt dienstbar, bloß ein Theil der Staatseinrichtungen (gleich den heidnischen Religionen) geworden, noch, der Willkühr verfallen, durch die Anmaßung des Menschengeistes zum bloßen Gegenstand objectiver Speculation, oder subjectiver Meinung, herabgesunken ist*).

Anstatt die deutschen Stämme zu schwächen, erhielten diese vielmehr Kraft und Ansehen durch Rom. — Hören wir hierüber den trefflichen Historiker Dr. Riffel**). Die Organisation der mittelalterlichen Staaten war lediglich das Werk der Kirche. Sie allein führte Zucht und Ordnung ein, bildete die socialen Verhältnisse durch die Religion, und veredelte sie durch Kunst und Wissenschaft. Die Könige umgab sie vermittelst der Weihe mit einer höhern Gewalt, oder besser, lehrte das Volk, diese als einen Ausfluß der göttlichen zu verehren; aber sie wies auch die Fürsten an, daß sie die Unterthanen als eine Gottesfamilie zu betrachten, die persönliche Freiheit zu schützen, und die althergebrachten Rechte und

*) Hurter: Innocenz III. Bd. I. S. 105—106.

**) Christliche Kirchengeschichte der neuesten Zeit, I. Bd. S. 15.

Gewohnheiten, sowie das Versprechen, diesen gemäß zu regieren, heilig zu halten hätten. Wo das Königthum seine Aufgabe begriff, lehnte es sich vertrauensvoll an die Kirche an, verlieh ihren Anordnungen auch bürgerliche Gesetzeskraft, schützte sie nach Außen durch die Stärke des weltlichen Arms, und behandelte als Feinde des Staatswohls Alle, welche Zwietracht und Uneinigkeit in die Stiftung des Herrn säeten. — Diese hinwiederum erklärte die auf Zucht und Ordnung sich beziehenden Erlasse des Staatsoberhauptes als Ausflüsse und Willenserklärungen der höchsten, der göttlichen Gewalt, und unterwarf den böswilligen Uebertreter auch den geistlichen Strafen, im äußersten Falle der Excommunication. Diese Idee fand ihren schönsten und lebendigsten Ausdruck in dem ursprünglichen Verhältnisse des germanischen Kaisers zum Oberhaupte der Kirche, ein Verhältniß, durch welches zugleich alle durch die Bande desselben Glaubens geeinten Völker Europa's auch im Aeußern als eine große Familie sich darstellen sollten. Als nun aber unter schwachen Regenten durch Mißgriffe, innere Zwistigkeiten und Bruderkriege, verbunden mit den gleichzeitigen verheerenden Einfällen wilder Horden, die königliche Auktorität herabgewürdigt wurde, und in Folge davon freche Willkühr, allgemeine Gesetzlosigkeit, blutige Fehden, verheerende Kriege und Gewaltthätigkeit aller Art das Herz der europäischen Menschheit durchwühlten, erhoben sich die Päpste mit aller Macht und setzten, weil ihnen der Beifall der Gutgesinnten und das Grundgesetz der in ihrer tiefsten Wurzel christlichen mittelalterlichen Staaten zur Seite stand, der Willkühr Schranken, züchtigten die Unbändigen, schützten die Schwachen, Recht- und Hülflosen, und wiesen jedes der Einheit gefährlich werdende Streben nach Unabhängigkeit in seine gesetzlichen Schranken zurück. Auf diese Weise hob sich wieder für einige Zeit die königliche Macht; mit ihr kehrten Ruhe und Ordnung wieder*).

Was hatten die germanischen Völker, in ihren Kräften vereinzelt, in abgesonderten Interessen befangen — den Stürmen entgegenzusetzen, welche von Außen her über sie kamen — der Macht der Hunnen unter Attila, den Arabern, die von Spanien aus in's Frankenreich sich ergossen, den heidnischen Sachsen und Avaren und später Hungarn, den Arabern von Asien her, den Mongolen, die bis Liegnitz vordrangen? zuletzt den Türken in Europa? —

*) Dr. Riffel's Geschichte der Reformation. S. 15—16.

So viel wird jeder Unbefangene anerkennen, daß alle Bemühungen gegen Barbarei und für Bildung als vereinzelte Kräfte würden untergegangen seyn, wenn sie nicht in der christlichen Religion und Kirche, und diese nicht wieder in der römischen Hierarchie ihren gemeinschaftlichen Mittelpunkt gefunden haben würden.

Ja, sie, die römische Hierarchie hat in allen Kämpfen gegen äußere Feinde das Resultat in die Geschichte eingeliefert, welches sich summarisch dahin ergibt: „Ohne die bald versöhnende, bald warnende Dazwischenkunft dieser obersten Hirten wäre Europa von den wilden Elementen der gesetzlosen Willkühr verwüstet worden, oder den barbarischen Gewalten unterlegen, die aus dem Oriente hereinbrachen, und alle keimende Bildung zu vertilgen drohten *).

Der Papst bewahrt allein und verkündet die heilsame sociale Wahrheit von der ächten Freiheit der christlichen Völker und von der Souveränität der Regenten, welche als Lehenträger einer göttlichen Vollmacht zu betrachten sind. Von diesem socialen Dogma geht die Freiheit der Völker, die Majestät der Fürsten, die Ruhe und gute Ordnung in den Staaten aus.

Wem sind die trefflichen Zeugnisse des berühmten Johannes von Müller, des denkenden Herder unbekannt?

Wenn Civilisation und Gesittung ein Volk glücklich machen, dann hat Rom auch hierin nach dem Zeugnisse sich die Palme errungen. Johannes von Müller sagt: „Ohne Hierarchie hätte Europa keine Gesellschaft" **), und spricht zum Verständniß dessen ein noch größeres Wort: „Die Religion ist unstreitig durch den Papst erhalten worden." — Wie unendlich viel, ja wie Alles liegt darin für die Gesellschaft? Wer die Religion erhält, der erhält nicht nur das schätzbarste Gut des Himmels, sondern er erhält unendlich viel Anderes mit. Wir wollen den großen Geschichtschreiber ganz abhören. Er sagt: „Die Religion ist unstreitig durch den Papst erhalten worden. Zuerst machten die Wunder aufmerksam; hierauf behauptete sich die Lehre durch eigene Kraft; als das römische Menschengeschlecht, fast nicht anders als wie das vor der Sündfluth, verging, bedurften die Barbaren, welche feiner Gefühle un-

*) Sieh meine Schrift: „Das Schiff Petri und seine Fahrt durch den Strom der Jahrhunderte." Augsburg bei Schlosser 1847. S. 25 — 43.

**) Johann von Müllers Werke. VIII. Bd. S. 62.

fähig waren, eines Vormundes, der aus dem gelehrtesten alten Land, von unverletzlicher Würde, und als Priester zur Erhaltung des Glaubens interessirt wäre. Ohne ihn wären uns die Kentnisse der Vorwelt eben so fremd, als die griechischen dem Türken, in dessen Residenz der griechische Patriarch freilich kein Papst ist." Die Kirche erhielt also mit ihrem Oberhaupte die Religion, den Glauben und die Kenntnisse der Vorwelt. Damit aber, setzen wir hinzu, hat die Kirche mit ihrem Oberhaupte selbst die Bedingung und die Möglichkeit der Civilisation erhalten. — An einem andern Orte spricht er von der in den Gesetzen der katholischen Kirche liegenden Macht, von der als einer auf das Ewige und Innere zielenden, so viele Staaten ihre erste Aufklärung und moralische Bildung erhalten haben.

Nun frage ich die Deutschkatholiken, ob es in aller Welt ein edleres Institut, eine mehr conservative Macht gebe, als die Kirche mit ihrem Oberhaupte? ob von Rom, von wo Religion, Glauben, Wissenschaft und Sitte gerettet und erhalten den Völkern der Erde vermittelt wurden, und noch werden, eine Schwächung des Vaterlandes je ausgehen könne, oder je zu befürchten stehe? —

Die Entzweiung der Volksstämme, die Schwächung des Vaterlands ist dort zu suchen, wo man die Gewalt der Fürsten nach und nach ihres höheren Charakters, ihres göttlichen Ursprungs entkleidet; wo man die Ansicht verbreitet, und in Deputirten-Kammern öffentlich ausspricht und vertheidigt, daß die Regenten nicht von Gottes Gnaden seyen, daß vielmehr alle Gewalt im Volke „als in ihrem tiefsten" letzten Grunde wurzeln; die Entzweiung kommt von dort her, wo Männer sich an die Spitze der Bewegung stellen, um eine Freiheit zu erkämpfen, die, nach aller Erfahrung, schon nach kurzem Bestande, wenn nicht gar im Augenblicke ihrer Geburt, in den ärgsten Despotismus ausartet; die Entzweiung, die in die tiefuntersten Klassen des Volkes und aller Gesellschaft vergiftend, und mit blutigem Hader spaltend eingreift, kommt von dort her, wo die Schreier neue Staatsverfassungen nach einem gerötheten Revolutionsplane zu entwerfen, bei ihren Zusammenkünften die Länder zu vertheilen, die Fürsten zu entthronen, und an ihrer Statt selbstgemachte Obrigkeiten zu erheben gelüstet, und den

---

*) Johann von Müllers Werke. XVI. Thl. S. 156. 157.

Plan schmieden, wie die vorgebliche Befreiungscharte Deutschlands mit Feuer, Schwert und Blut unterzeichnet und geltend gemacht werden könne.

Die Entzweiung geht aber auch von dort aus, wo die entschiedenen Kirchenfeinde mit dem Zauberworte „Freiheit und Unabhängigkeit" die Menschen in ihrer Treue wankend zu machen, und in ihrem Gehorsam zu erschüttern suchen, wo man darauf ausgeht, die zwei höchsten Auktoritäten der Christenheit, von welchen die Neugeburt Deutschlands zu hoffen wäre, zu schwächen, indem man gegen Kirche und Staat Mißtrauen zu erregen, Zwietracht und Mißvergnügen in allen Kreisen zu verbreiten bestrebt ist. Und zu diesem Zwecke haben die Stifter der Deutschkatholiken durch Lästerungen und Aufruhrpredigten, wie Ronge, Robert Blum, Dowiat &c. ihren bedeutenden Beitrag geliefert, und ihre Colonie in München wagt es, Rom das aufzubürden, wovon die Geschichte nichts weiß, da doch, wie wir bewiesen, die Quellen des Verderbens dort in ergiebigster Strömung über das Land fließen, wo im eigenen Herzen die rothen Flammen des glühendsten Hasses gegen Kirche und Staat wüthen, und nur mit Mord und Brand in der Menschheit Löschung suchen.

In gleicher Weise ist die Behauptung überraschend, als ob Rom unsere Fürsten entehrte, und selbst noch in neuester Zeit durch seine Unduldsamkeit den Samen des Unfriedens in unsere Ehen und unser Familienleben zu streuen sich bemühte.

Da jeder Christ dem Katholicismus die Ehre zuschreiben muß, die christlichen Grundsätze über die Würde der Obrigkeiten nach dem Geiste der göttlichen Offenbarungen stets unverändert durch ihn vorgetragen, bewahrt und den Völkern vermittelt zu sehen: so wird darüber kein Zweifel obwalten, wer die Fürsten wahrhaft ehrt, der wahre Katholik als Offenbarungsgläubiger oder der erzrationalistische Freikirchler — der sog. Deutschkatholik.

Der wahre, i. e. römische Katholik verehrt in Gott den Schöpfer und Lenker des ganzen Universums, dem alle Creatur dienstbar ist, so oder so; weiß, daß nach einem ewigen unabänderlichen Rathschlusse Alles in der Welt zur Förderung seines Erlösungsplanes und zum Heile der Gläubigen zusammenwirke, lebt der Ueberzeugung, daß die bestehende Obrigkeit nicht ohne göttliche Disposition die Gewalt in den Händen habe, und verehret sie

um so mehr, als er in ihrem Amte und mit ihrer Macht dem Bösen wehren, der Gerechtigkeit Sühne geben, das Gute fördern sieht. Er erkennet das wahrhaft Göttliche in ihrer Aufgabe und Stellung, und sieht es darum auch als eine religiöse Pflicht an, ihr Gehorsam zu erzeigen. Nun ist aber der Papst zu Rom der oberste Wächter über diese Offenbarungswahrheit, ehret also schon im Princip die Fürsten der Erde. Und was bezeugt die Geschichte? Wo? wann? wie? hat Rom unsere Fürsten entehrt? Vielleicht haben die Päpste sich in Schlichtung verschiedener Angelegenheiten, die an sie gebracht wurden, eine Verletzung der dem Fürsten schuldigen Achtung beikommen lassen? — Hören wir den großen Dr. Hurter! Wollen wir die Macht schmähen, welche, nicht auf des Schwertes Schärfe gegründet, auch dem Gewaltigsten zurufen durfte: „Du hast Gottes Gebote verletzt, du hast wider deine Pflicht gehandelt, deine Wege sind Wege des Verderbens? Eine Macht, die dem Mißbrauch der Gewalt, der Zertretung göttlicher und natürlicher Gesetze ein Ansehen entgegenstellt, welches höher und heiliger ist, als jeder richterliche Ausspruch, die bald sanft belehrend, freundlich erinnernd, dann aber auch ernst zurechtweisend, vor die Obersten der Welt trat, und darüber wachte, daß nicht der Schwächere von dem Mächtigern unterdrückt, der freie Sohn zum Knecht werde; die es den Herrschern zur Pflicht machte, Wittwen und Waisen und Verlassenen vor geistlichem, darum freiem und parteilosem Gerichte, Rede zu stehen; die gegen Könige in das Verhältniß eines Vaters zu seinen Kindern trat, und durch Bitten, Schelten, Drohen, durch weisen Rath und wohlgesinnte Mahnung, ihr Ansehen, ihre Ehre zu bedenken, sie erinnert; und die sich keine schönere Benennung beilegen könnte, als die: Schutzwehr aller Unterdrückten; die auf die Sitten der Reichen sah, daß sie nicht in ihrem Uebermuth, im Vertrauen auf Reichthum und Ansehen, über jeden höhern Willen sich dürften erhaben glauben; die es versuchte, dem Unglücklichen Schutz gegen hartherzige Habgier, und den Völkern Sicherheit vor willkührlicher Bedrückung zu verschaffen; welche mit der Zusicherung ewigen Heils den Völkern für die Gegenwart Gesittung, dem Einzelnen Erleichterung gewährte; und deren Träger bei seinem Verfahren in allem und gegen Jedermann erklären durfte: er würde auch gegen einen leiblichen Bruder mit gleichem Ernst auftreten*).

*) Dr. Hurter's Innocenz. B. III. S. 74—75.

Waren es vielleicht die Allocutionen Roms, die in alle Welt ausgingen, und denen, wie Görres sagte, eine höhere Schlagkraft innewohnte, als den Bannstrahlen, die vom Vatikan herab fulgurirten? — Nein! die Kraft der Wahrheit ward mit väterlichem Schmerz gemildert, und erleichterten den Eingang in die Herzen der Völker.

Es will sich nichts ergeben, wodurch Rom unsere Fürsten entehrte!

Aber hitzige Sektirer und ihr Anhang haben nach Ausweis der Geschichte öffentlich die Insurrektion gegen alle von Gott eingesetzten Auktoritäten gepredigt. Seitdem die Rotte der rothen Vaterlandsverräther über ihr Lieblingsthema: „alle Gewalt kommt vom Volke", die Herzen der Völker fanatisiren, und erhitzen, überliefern sie, so viel an ihnen ist, das katholische Dogma: „alle Gewalt kommt von Gott", bei vielen Verblendeten einer schmachvollen Vergessenheit.

Ich frage die Deutschkatholiken: auf welcher Seite entehrt man die Fürsten? — —

Aber Rom soll selbst in neuester Zeit durch seine Unduldsamkeit den Samen des Unfriedens in unsere Ehen und unser Familienleben zu streuen sich bemüht haben. Wir bemerken: daß der höhere Charakter der Ehe, daß die Würde des Weibes erst durch das Christenthum ausgesprochen und anerkannt worden ist, darf wohl bei Allen als bekannte Thatsache vorausgesetzt werden. Ohne Rücksicht auf die darüber bestehenden Gesetze des Heidenthums, welche dessen tiefen sittlichen Verfall so recht augenfällig zeigen: selbst im Gegensatze mit den höchst unvollkommenen Bestimmungen der Judeu, denen wegen ihrer Herzenshärtigkeit Manches nachgesehen war (Matth. 19, 8.), hatten sich die christlichen Grundsätze entwickelt und im Leben geltend gemacht. Die neuen Staaten, zu deren Erziehung und Bildung die Kirche das Meiste gethan, nahmen ohne Schwierigkeit deren Bestimmungen auf, uud überließen die ganze Gesetzgebung in Betreff der Ehe den Bischöfen, und vor Allen dem gemeinsamen Vater der Christenheit. Aber es verursachte manch' harten Kampf, sie aufrecht zu erhalten gegen die rohen Leidenschaften der Menschen, und in einzelnen Fällen der sündhaften Meinung zu wehren, die besonders mit dem Gedanken, daß das eingegangene Ehe-Verhältniß auf die Dauer des ganzen Lebens sich erstrecke und unauf-

löslich sei, sich nicht befreunden mochte. War es nun ein König oder weltlicher Herrscher, der, obgleich mit dem Munde zum Christenthum sich bekennend, im Leben zucht- und sittenlos den Lastern des Heidenthums fröhnte, dann dürfte schon wegen des Aergernisses, das er seinen Unterthanen gab, das Verbrechen nicht ungestraft bleiben; aber nicht selten mußte die ganze apostolische Gewalt des Papstes zur Anwendung kommen, die äußerste Strenge gebraucht werden, ehe der Uebelthäter sich beugte und dem Gesetze sich unterwarf, das Alle in gleicher Weise verpflichtet. Es wäre hier reichlicher Stoff, aus der Geschichte der christlichen Jahrhunderte nachzuweisen, wie groß auch hierin die römischen Päpste sich zeigten, daß sie als höchste und kräftigste Stützen für Recht und Gerechtigkeit und die sicherste Zufluchtstätte für die verfolgte wehrlose Unschuld waren.

Das Christenthum machte die Familie möglich durch die Ehe und den geheiligten Begriff, den es über dieselbe aufstellte. Es ist der Papst und es sind die Bischöfe, welche unschuldige, von ihren Männern unrechtmäßig und selbst schimpflich entlassene Frauen in die Ehe wieder zurückführten, dagegen die ebenso unrechtmäßig Eingeführten wieder aus den Häusern trieben. Hier galt kein Ansehen der Person: es geschah den großen und gewaltthätigen nicht anders als den Niedrigen, die zusammen in der Unsitte gleich waren. — Es deutet aber obige Beschuldigung der deutschkatholischen Gemeinde wegen Unduldsamkeit Roms und dadurch herbeigeführten Störung von Familienverhältnissen auf die große weltgeschichtliche Thatsache des Kampfes wegen gemischter Ehen, wobei ich auch nur mit Erwähnung der Kölner und Posener Angelegenheit den Umfang und die Größe des Kampfes bezeichnet zu haben glaube, in welchem Gregor XVI. als der unerschütterliche Wächter über die göttlichen unwandelbaren Gesetze der Kirche sich für alle bewunderungswürdig darstellte, die auch nur eines schwachen Gefühles für das wahrhaft Große, Edle und Erhabene fähig sind. Der Welt aber wurde die große Belehrung mitgetheilt, daß Gott seiner Stiftung auf Erden, der unbefleckten Braut seines eingebornen Sohnes in dem Papste zu Rom einen Wächter verliehen, der, ohne Ansehen der Person, ohne Rücksicht auf Vortheil oder drohenden Verlust, einzig nach der ewigen unveränderlichen Richtschnur entscheidet, und nicht einen andern Maßstab für die Mächtigen, und einen andern für die Schwachen und Kraftlosen kennet;

vielmehr die unbedingte Gleichheit Aller vor Gott und seiner Kirche durch Anwendung der gleichen Gesetze offenkundig ausspricht. — Aber durch die Bemühungen des heiligen Stuhles strahlte der edle Dulder Clemens August von Köln auf immer im Glanze der reinsten Unschuld. Denn als Gregor **XVI.** seine Hirtenstimme erhob, daß sie die ganze Welt vernahm, ein Theil mit Freuden, ein anderer mit Staunen, mit Schreck und Unwillen: da ist er dem Athanasius unserer Zeit ein sicherer Hort gewesen, und dadurch der Kirche ihr Recht und ihr Gesetz unverletzt erhalten worden. Die Anrede des Papstes an das Cardinalscollegium bei Gelegenheit des Todes von Clemens August sagt uns in gedrängter Kürze, was es heiße, in Einheit zu stehen mit Rom, und dadurch mit der Kirche: „Wenn wir," so lauten die Worte des Statthalters Christi, „wenn wir nach dem Rathe des Apostels über die Entschlafenen nicht trauern sollen, gleich denen, die keine Hoffnung haben: was sollen wir von einem Manne denken, welcher, ehe er einschlief, durch den Glanz seiner Tugend der Welt, den Engeln und den Menschen zum Schauspiele wurde. Jedermann kennt seine unbesiegbare Seelenstärke, womit er auch unter großer Bedrängniß die Reinheit der katholischen Religion und der kirchlichen Disciplin zu bewahren strebte." —

Daß nun aber die Deutschkatholiken diese Unerschütterlichkeit und Einheit des Papstes mit seinen Bischöfen in treuer Erfüllung ihrer heiligen Pflichten „Unduldsamkeit" nennen, so ist dieses noch ein sehr schonender Ausdruck. Denn ein protestantischer Gelehrter, Henke, nannte den ehrwürdigen Greisen Athanasius einen hochmüthigen Starrkopf: „Wenn Athanasius früher gestorben wäre, so würde wohl frühe Ruhe geworden seyn; denn dieser hochmüthige Starrkopf, den Alter und Leiden nur immer unbiegsamer gemacht hatten, war durch sein ausgebreitetes gebietendes Ansehen, der Urheber von vielen Verwirrungen, und von dem Unglücke vieler tausend Menschen geworden." Henke hatte eben so wenig Sinn und Ahnung für die Wahrheit, daß es Menschen geben könne, deren gesammtes Interesse für Zeit und Ewigkeit Jesus Christus ist, und seine Wahrheit, und seine Kirche; wie auch die Deutschkatholiken es nimmermehr begreifen können, daß die Intoleranz, welche man in den Grundsätzen der katholischen Kirche in ihrer gottmenschlichen Erlösungsthätigkeit finden mochte, und Unduldsamkeit zu tituliren beliebte, nichts anderes sei, als die Intoleranz

der Wahrheit selbst, welche dem Irrthum nicht ihre Eigenschaft und Macht zugestehen kann, ohne ihre Wirklichkeit und Wesenheit selbst zu negiren, die Intoleranz Gottes, welcher keinen Götzen, die Intoleranz Christi, welcher keinen Belial neben und gegen sich dulden kann. Wie man aber mit entschiedener Verdammung des Irrthums doch die brüderliche Liebe gegen den Irrenden verbinden könne und solle, liegt als heilige Verpflichtung, und diese in vollster Anerkennung — am Tage. Hinsichtlich der gemischten Ehen setze ich aber schließlich die Worte des ehrwürdigen Gelehrten Dr. Binterim her: „Welch' eine Wolke der Zeugnisse, die von den ersten Zeiten bis auf die unsrigen, im Kleinen wie im Großen, in einer wunderbaren Uebereinstimmung sich an einander reihen! Wo ist ein Kirchengesetz, das so oft erneuert, so strenge urgirt, so deutlich erklärt, so allgemein angenommen worden ist, wie das gegenwärtige? In der That, die das Bestehen eines prohibitiven Kirchengesetzes in Sachen der gemischten Ehen läugnen wollen, müssen entweder allen katholischen Sinn verloren haben, oder geben zu erkennen, daß sie blind eine faule Sache vertheidigen, um dem Liberalismus oder Indifferentismus ein offenes Feld zu öffnen.

Ein weiterer Grund zu ihrer deutschen Katholicität soll die Freude seyn, daß sie — die Deutschkatholiken — ihre seelenvolle deutsche Sprache wieder vor ihren Altären hören dürfen.

„Wie wir uns freuen, unsere seelenvolle deutsche Sprache wieder vor unsern Altären zu hören, so freut es uns auch, schon durch unsern Namen der Welt zu sagen, daß wir von Rom und seiner Knechtschaft uns frei gemacht haben und den Kampf gegen selbes nicht scheuen."

Die deutsche Sprache gehört allerdings unter die bildsamsten und auch gebildetsten lebenden Sprachen unserer Zeit; etwas anderes aber ist diese Sprache, wie jede andere, in ihrer Beziehung zum Kultus, und da möchten wir das „Seelenvolle" dieser „deutschkatholischen" Kultussprache in Zweifel ziehen oder gar in Abrede stellen. Wie kann denn von etwas Seelenvollem da gesprochen werden, wo aller Geist, wo alles glaubensvolle religiöse Leben verschwunden ist? wie kann von etwas Seelenvollem da gesprochen werden, wo man allen Glauben weggeworfen, die Gottheit Jesu läugnet, und mit dieser Läugnung auch das real Göttliche in den

Sakramenten nicht mehr glaubt, und daher auch jeder weitere reale Lebensverkehr mit dem incarnirten Gottessohne aufgegeben und beseitigt ist? Bei diesen Deutschkatholiken, die dem Glauben an den Herrn des Lebens Abschied gegeben, kann nur Todtes, Seelenloses, Geistloses, Hoffnungsloses zurückgeblieben seyn, und wird ihr sogenanntes Abendmahl auch nichts weiteres, als eine im kantischen Sinn zum Brudermahle der allgemeinen Humanität herabgesunkene Ceremonie ohne höhere Bedeutung seyn. Die Lieder in der Gottesdienstordnung der Deutschkatholiken d. d. 8. Okt. 1848 sind auch mit wasserklarer Nüchternheit verfaßt, eine geistlose Reimerei.

Es ist aber obige Anrühmung der seelenvollen deutschen Sprache zugleich ein Vorwurf für unsere katholische Kirche, die bei ihrem Gottesdienste der lateinischen Sprache sich bedient. Um nicht zu weitläufig zu werden, beschränke ich mich nur auf wenige wesentliche Andeutungen in dieser Beziehung.

Das Concil von Trient spricht sich dahin aus, daß zwar der Inhalt des Gottesdienstes jedenfalls zum Bewußtsein der Gemeinde gebracht, und daß derselbe von dieser mit Bewußtseyn mitbegangen werden solle*), erklärte dann aber mit besonderer Beziehung auf die Messe, „daß die Väter, obschon die Messe viel Belehrung für die gläubige Gemeinde enthalte, es dennoch nicht für dienlich erachtet haben, daß dieselbe mitunter in der Volkssprache gehalten werde, und daß überall der alte und von der heiligen römischen

*) In der letzten Stelle heißt es: „Damit das gläubige Volk mit desto größerer Ehrfurcht und Andacht zum Empfange der Sakramente hinzutrete, so befiehlt der heilige Kirchenrath allen Bischöfen, daß sie nicht nur, wenn dieselben von ihnen der Gemeinde ertheilt werden sollen, zuerst ihre Kraft und ihren Brauch nach der Empfänglichkeit der Theilnehmenden erklären, sondern daß sie besorgt seyn sollen, daß dasselbe auch von den einzelnen Seelsorgern fromm und klug, auch wo es nothwendig ist und füglich geschehen kann, in der Landessprache beobachtet werde, nach der Vorschrift, die der heilige Kirchenrath über jedes einzelne Sakrament in dem Katechismus angeben wird, welchen dann die Bischöfe treu in die Landessprache übersetzen, und von allen Seelsorgern den Gläubigen erklären lassen werden; so wie auch, daß sie bei der Feier der heiligen Messe oder der Haltung des Gottesdienstes an jedem Festtage die heiligen Offenbarungen und Heilsermahnungen in derselben Volkssprache auslegen und sich beeifern sollen, dieselben mit Beiseitesetzung aller unnützen Grübeleien in Aller Herzen einzupflanzen und im Gesetze des Herrn zu unterrichten."

Kirche genehmigte Ritus jeglicher Kirche beibehalten werden solle *). Weiter heißt es dann: „Wer sagt, daß die Messe nur in der Volkssprache gehalten werden müsse, der sei im Banne" **).

Die Gründe, welche die Väter zu diesem Beschlusse bestimmten, waren hauptsächlich die Veränderlichkeit und große Verschiedenheit der lebenden Sprachen, wodurch Abweichungen in Sinn und Ausdruck veranlaßt werden könnten; ferner der Umstand, daß ein Priester dann nur in seiner Heimath die Liturgie feiern könne; endlich die Gefahr der Entweihung der heiligen Geheimnisse ***).

Mehr Freiheit gestattet die Kirche in dieser Beziehung in Betreff der öffentlichen Gottesdienste außer der Messe; was aber freilich nur der Anordnung der Bischöfe, nicht der Willkühr der Einzelnen überlassen ist und seyn darf. In Betreff der Liturgie der Sakramente muß bemerkt werden, daß vor Allem und wenigstens in den Weihe und Ausspendungsformeln die Kirchensprache beibehalten wird †). — Rom hat dem vom Bischofe Ziegler zu Linz im Jahr 1838 herausgegebenen Ritual mit untermischten deutschen Gebeten und Foemeln ohne Anstand die Genehmigung ertheilt. Wenn auch die deutsche Sprache in diesem auch nur einen mäßigen Antheil hat, so läßt sich doch daraus der Wille der Kirche erkennen. Dagegen wird Rom die unbefugten Verbesserer mit aller Entschiedenheit abweisen, die meinen, es wäre nur dadurch das Heil zu erwirken, daß im ganzen Kultus überall die bisherige Kirchensprache durch die Landessprache verdrängt werde. Rom weiß sehr gut, daß ein starres Festhalten des Herkömmlichen, wo es veraltet ist, jener Erklärung des Tridentinum zuwider wäre, die es ein Recht der Kirche nennt, pro rerum, temporum et locorum varietate im

*) Sess. 22. de Sacrific. Missae. Cap. 8.

**) Ibid. can. 9. . . . si quis dixerit . . . . lingua tantum vulgari missam celebrari debere . . anathema sit.

***) In diese Gefahr kommen die Deutschkatholiken nicht, sie haben keine Sakramente, kein Meßopfer, keine Feier der Geheimnisse; sie können ihre Reimlein drechseln und verbessern, wie sie wollen.

†) Dahin hauptsächlich muß es auch erklärt werden, wenn es in den neuesten Concordaten, namentlich im Bayerischen (Art. 12. lit g.), den Erzbischöfen und Bischöfen zur Pflicht gemacht wird, darüber zu wachen, „daß in der Verwaltung der Sakramnete bei den Formeln die lateinische Sprache angewendet werde" (ut in administratione sacramentorum ecclesiae formulae in latina linqua usurpentur).

Cultus zu reformiren*); darum bietet es auch dort, wo weise und heilsame Vorschläge gemacht werden, gewiß jederzeit seine willige Hand. —

Daß die Landessprache ohnehin überall da gebraucht werden muß, wo es sich um die Verkündigung des Wortes Gottes, um den Unterricht und die Belehrung handelt, braucht kaum besonders erwähnt zu werden.

Auch besitzt das Volk Gebetbücher, in welcher der ganze Inhalt des kirchlichen Gottesdienstes und der Ceremonien enthalten ist, nebst Erklärung hierüber.

Der große Augustin nennt die griechische, lateinische und hebräische Sprache die drei Sprachen der Welt. Und Innocentius III. sagt: drei Sprachen kommen in der Messe vor, damit in jeder bekannt werde Christus zur Ehre des Vaters, und um die drei Sprachen des Kreuztitels wieder darzustellen, (lateinisch durchgängig, griechisch Kyrie eleison, hebräisch Alleluja und Amen), damit das fremde Wort die diesem Leben fremde Freude ausdrücke.

Aber das Universalitätsprincip der Kirche bedingt auch die Universalität desselben Kultus, die Einheit der Kirche, die Einheit der Liturgie und die Einheit der Sprache.

Der Verkehr der Kirche, die, gleichwie sie nur Einen Gott und nur Einen Glauben, so auch nur Einen Gottesdienst hat, in dem sich alle Gläubigen wieder erkennen, und nur Ein Idiom für diesen Gottesdienst, würde im entgegengesetzten Falle untergehen; der Priester, dessen Sendung sich, wie die der Apostel, über den ganzen Erdkreis erstreckt, würde mit dem Schollen seiner Provinz verwachsen und von den Grenzen einer fremden Nation, durch die Unmöglichkeit, bei seiner Unkenntniß der Landessprache dort seinen Beruf zu erfüllen, zurückgewiesen werden; kurz das System der Hierarchie, das in allen Beziehungen sichere Vereinigungspunkte aller Theile seines weiten Gebietes, vor Allem steten Umtausch der obern Kirchengewaltsträger in den verschiedenen Nationen erheischt, würde seiner gefährlichsten Krankheit, ja seinem gefährlichsten Feinde — der Particularisation zum Raube werden."

Seht da wieder die katholische Einheit! — Aber bei all dieser Einheit ist wieder weise Vorsorge getroffen für die verschiedenen Bedürfnisse derer, welche dem heiligen Meßopfer beiwohnen. Die

---

*) Sess. 21, c. 2. de commun.

Messe, sagt Hurter, ist ein Abriß der gesammten Heilsordnung, ein Innbegriff aller göttlichen Anfoderungen und Gewährungen, ein Compendium aller Seelenzustände. Zagen und Muth, Furcht und Hoffnung, Kummer und Tröstung, Seufzen und Jauchzen flieht in dieselbe und durch dieselbe; die ganze Tonleiter der durch den wahren Glauben gestimmten Seele klingt durch dieselbe und berührt die verwandten Saiten, daß sie zu reinen Akkorden um denjenigen sich verschmelzen, welcher Priester und Opfer zugleich ist. Im Bewußtsein ihrer Sündenschuld steigt die Seele hinab in die Tiefen der Finsterniß, der sie durch diese verfallen ist, und himmelan schwingt sie sich in dem Jubel über ihre Erlösung zu den Räumen des unerschaffenen Lichtes an den Thron des Lammes, vor welchem die unzählige Schaar aus allen Geschlechtern und Zungen, mit Palmen geschmückt, zu dem nie verhallenden Lobgesang sich einigt, um dann erkräftigt von da zurück zu kehren zur Erde in des Lebens Kampf und Friede, Mühsal und Lust, Beschwerniß und Erquickung, Angst und Trost, Entbehrung und Segensfülle, Prüfung und Bewährung, und in alle Zustände, welche durch das Daseyn, das wechselvolle und zur wahren Bestimmung vorbereitende, hindurch sich flechten. Da ist Gottesfreude, da ist Versenken in Christum, da ist Aneignung nicht allein seines Verdienstes, sondern seiner Selbst nach der vollen Unermeßlichkeit seines Wesens! Da tönt vom Anbeginn bis zum Schluß ein mächtiges, ein unwiderstehliches, ein Alles mit sich hinanreißendes „Empor die Herzen" Sursum corda!

Indem wir mit dem seligen Möhler immerhin der göttlichen Vorsehung danken, daß das Christenthum Jahrhunderte lang der griechischen und lateinischen Sprache sich bediente, und seine Urgeschichte in derselben niederlegte, sowie den Reichthum christlicher Ideenfülle in den schönsten Formen der alten Literatur auf uns vererbte: erkennen wir mit Dr. Lüft freudigst an, daß die lateinische Sprache ihr Erhebendes und Ehrfurchtgebietendes nicht blos dem Umstande verdankt, weil sie überall in allen Theilen der Kirche als dieselbe uns begegnet, und die Kirche da, wo sie die Feier der höchsten Ideen, der heiligsten Gefühle und Thatsachen begeht, dann wo sie mit Gott verkehrt vor Gott steht und mit Gott spricht, nicht der gewöhnlichen Sprache des Lebens, sondern ihrer eigenen geheiligten Sprache sich bedient; sondern auch dem Umstande, daß sie einmal in's Leben der Kirche eingeführt, durch den Gebrauch der Jahr-

hunderte, einer langen Reihe von Jahrhunderten geheiligt, mit dem kirchlichen Leben verwachsen und in's kirchliche Volksleben durch lange Gewohnheit eingesenkt, eine besondere Auktorität und Ehrwürdigkeit erlangt hat. —

Nach dieser Reflexion über das kirchliche Sprachidiom können wir daher unumwunden die Frage an die Deutschkatholiken stellen, was denn die deutsche Sprache ihnen nütze, da ihnen aller Geist der Religion, aller Glaube abhanden gekommen, und die Quellen der Unsterblichkeitsgefühle, die Quellen des wahrhaft Seelenvollen, die Quellen lebendigen Wassers, die in's ewige Leben strömen, in die fluchbeladene Sandwüste des Unglaubens sich verloren haben? Sobald der Geistliche in der deutschkatholischen Gemeinde auftritt, und gemäß Gottesdienstordnung d. d. 8. Oct. v. J. den Mund öffnet, und spricht: „Im Namen Gottes des Vaters, und des Sohnes und des heiligen Geistes!" begeht er da nicht die schändlichste Heuchelei, da er nicht an den dreieinigen Gott glaubt, nicht glaubt an die Gottheit Jesu Christi? Ist das ein Gottesdienst, wo man beim ersten Oeffnen des Mundes ein Verbrechen begeht, indem diese Heuchler, den Heiden gleich, den Heiligen aller Heiligen, den Gottessohn mit den rohen Fäusten muthwilliger Läugnung seiner göttlichen Natur — als Spottkönig mißhandeln und in's Angesicht schlagen? Ist das Liebe, wenn der Haß der Deutschkatholiken beim Gesang des „einleitenden Liedes":

„Preis Dir! wir sind aus Geistesnacht,
D'rin wir schon fast verloren,
Durch Dich zur Wahrheit neu erwacht,
In Liebe neu geboren.
Dank Dir, Preis und Lob,
Geist, der uns erhob!
Der aus Haß und Wahn
Uns wies zur Lieb' die Bahn!
Wir wollen stets d'rauf wandeln!"

wenn das, was ihnen immer im Herzen und auf der Zunge lebt, Freude über das Losgetrenntsein von Rom, sie sammt ihrer „seelenvollen" Sprache bis an die Altäre begleitet? — Nach all' diesem werde ich bei den „deutschkatholischen" Freveln gegen den Gottessohn an den Uebermuth des **Dr.** Strauß erinnert, der eines Tages mit kalter Selbstgefälligkeit auszusprechen sich vermaß: „Es ist wahr", sagt Strauß, „durch mich mußte Christus vom Throne des

Gottessohnes und Erlösers, auf welchem wir ihn bisher verehrten, heruntersteigen, und auf der Bank der menschlichen Genie's in der verunreinigenden Nähe des Sokrates, Napoleon und Göthe Platz zu nehmen sich gefallen lassen."

Doch der, dessen Anblick die Berge erschüttert, und vor dem die Felsen schmelzen wie Wachs, „es lächelt, der im Himmel wohnt, es spottet über sie der Herr." Wir preisen den Herrn, der geduldig wartet auf die Reue der Gottlosen; und erfolgt die Reue nicht, dann „wird Er sie zerschmettern mit eisernem Regentenstabe, zertrümmern, wie ein irdenes Gefäß."

Die deutschkatholische Gemeinde freut sich, schon durch ihren Namen der Welt zu sagen, daß sie von Rom und seiner Knechtschaft sich frei gemacht habe, und den Kampf gegen selbes nicht scheue.

Was drückt denn die Deutschkatholiken so sehr, daß sie immer über die selbstvollzogene Befreiung von Rom, über das Losgetrenntsein von der päpstlichen Hierarchie, über die glücklich vollbrachte Sprengung der Sklavenketten sich freut, und bei jedem Anlaß, bei jedem dritten Worte diesen Jubel kundgibt? Wo rasseln denn solche Ketten, ich höre nichts. Und der auf St. Peter Stuhle sitzt, ist er nicht die Liebe und Wonne des Menschengeschlechts? Seine Hand segnet, und sein Auge vergißt Thränen über jene, die in ihr eigenes Verderben stürzen. — Hört! was ich euch sage!

Christus sprach zu Petrus: „Du bist ein Fels, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen." Sehet, das ist das Werk, welches auf immer die Hölle und die Welt überwindet, welches täglich das Opfer des Erlösers erneuert, sein Wort bewahren und verbreiten, seine Gnade ausspenden soll. — Auf diesem Felsen ruhet eine Auktorität, eine Auktorität an sich. Und woher ist diese? woher ist die Macht und Gewalt, die das Scepter ausdehnt über das Gebiet der Geisterwelt, wie über die Elemente der Natur? So fragen wir mit Augustinus. Und wir antworten: alle Auktorität ist aus der Wahrheit, die Gott selbst ist, und aus Christus, dem ewigen Logos, der von sich sagen konnte: „Ich bin die Wahrheit."

Wo aber ist die aus Gott seyende Wahrheit? Die Antwort ist: im Glauben der Kirche, dem festgehaltenen Inhalt der göttlichen Offenbarung. Die Herrschaft des Glaubens ist nur die Herrschaft der göttlichen Auktorität in der Kirche: die Herrschaft

der göttlichen Auktorität aber ist die Herrschaft göttlicher Wahrheit in derselben, und ihres Reiches wird kein Ende seyn. Die Wahrheit ist an und für sich selbst, was sie ist, nicht durch etwas Anderes, sondern durch sich selbst, und jede einzelne Wahrheit ist, was sie ist, durch die ihr verwandte Wahrheit an sich. „Die Säule und Grundfeste dieser Wahrheit aber ist die Kirche." Ist denn aber die Lehrauktorität der Kirche so furchtbar, oder so drückend, wie der Fels, auf welchem sie ruht? Nein! nur jene wird der Fels zerschmettern, die auf ihn fallen, so wie jene, auf die er fällt. Den Freunden der Wahrheit, den Glaubensvollen wird er Schutz und Sicherheit des Heils gewähren gegen die Brandungen der Sündfluth. — Die größte hienieden vorhandene Gemeinschaft von Menschen gehorcht seit achtzehnhundert Jahren dem christlichen Papstthum, Episcopate und Priesterthum, und verehrt sie, ohne jemals der Gewalt zu bedürfen, daß eine Stirne oder ein Wille sich vor ihnen neige. Hier ist der Gehorsam frei, und hier ist die Verehrung frei; jeder Gläubige kann zu jeder Stunde seine Huldigung verweigern oder zurücknehmen, und dennoch besteht diese Huldigung unangetastet und heilig fort, ungeachtet der Veränderungen von Gunst und Verfolgung, ungeachtet der andauernden Anstrengungen der Welt, um in ihrer Quelle eine Liebe zu bemackeln, die ihr lästig fällt, eine Achtung, die sie verletzt. Die katholische Hierarchie verschafft sich ohne ein anderes Hülfsmittel als die Belehrung und Ueberzeugung den Gehorsam und die Verehrung, wie nirgend und niemals sonst irgend eine menschliche Majestät Gehorsam und Verehrung erlangt hat. — Wo ist eine geistige Macht in der Welt, die Einhundert und fünfzig Millionen Menschen um dasselbe Dogma sammelt und gefangen hält, das von ihnen eine Entschiedenheit des Willens und eine opferreiche Annahme fodert! — —

Ist nun die Unterwerfung unter eine so geistige intellektuelle Auktorität, die auf der Uebereinstimmung der katholischen Welt beruht, eine Knechtschaft, da doch vielmehr die wahre christliche Freiheit von der Wahrheit ausgeht, in der Wahrheit wurzelt und lebt und webt? Der Sohn Gottes hat es uns gesagt: „Die Wahrheit wird euch frei machen." Worin bestünde denn die Freiheit, wenn nicht in der Ueberlegenheit des Göttlichen und Ewigen, oder überhaupt des Geistigen über das Irdische? Gerade da zerreißt

der zur katholischen Kirche Zurückkehrende die Fesseln der Unfreiheit, als er sich loswindet aus den Fesseln des schwankenden Eigendünkels, der Fluktuationen subjektiver Meinungen und des über den todten Buchstaben ewig brütenden Klügelns, ohne Sicherheit die Wahrheit gefunden zu haben. Nur der sucht, der entweder die Wahrheit noch nicht gefunden hat, oder dem sie abhanden gekommen ist.

Was fanden denn alle großen Männer, wie in Deutschland in neuer Zeit so Viele zur katholischen Kirche übergetreten sind, was fanden sie, nachdem sie den geisteskräftigsten Theil des Lebens dem strengsten Forschen nach Wahrheit — nicht ohne inneren Kampf, mit Thränen und Leiden — gewidmet hatten? sie fanden, daß sie in Ansehung einer geoffenbarten Religion, die eine reinhistorische Thatsache ist, sich einer Auktorität unterwerfen müßten, weil eine historische Thatsache sich nur auf Auktorität gründet. Sie fanden, daß sie nur einer göttlichen Auktorität sich frei unterwerfen konnten, weil der Mensch sich nur Gott mit Liebe unterwirft, also eine freie Unterwerfung vollzieht: und diese göttliche Auktorität fanden sie weder in dem todten Buchstaben der Bibel, noch in den täglich ändernden Exegesen ihrer bisherigen Sekten; nicht in den täglich abwechselnden philosophischen Systemen, sondern in der **katholischen Kirche**, bei welcher Christus sammt dem heiligen Geiste ewig bleibt, und durch sie spricht. —

Hier ist auch der Ort, den Deutschkatholiken zu sagen, daß sie total unfähig sind, eine Kirche zu bilden, sei es nun eine deutsche, oder wie Chatel eine französische. Es fehlt ihnen Alles, was einer wahren Kirche nothwendig ist; es fehlt ihnen ein bestimmtes Symbolum. Was für ein christlicher Glaube mag aber da nach Außen gemeinsam bekannt werden, wo im Innern der Unglaube an das Christenthum zu Hause ist? *) Der Prozeß, den die Anhänger mit den Rationalisten geistig durchgemacht haben, konnte kein christliches Bekenntniß zu seinem Resultate haben. Es fehlt ihnen ein Organismus des kirchlichen Körpers, und die sichere Auktorisation der neuen Kirchenstifter. Bei völlig freier Schrifterklärung würde ja ein aufgestelltes Symbol als äußere

---

*) Die Bekenntnisse von Schneidemühl, Breslau, Leipzig sind Unglaubensbekenntnisse.

Auktorität die freie Forschung wieder beschränken. Jordan hat Recht, wenn er sagt: „die Vorurtheile und Leidenschaften der Lesenden sind die Quelle ihres Glaubens.“ —

Der Mensch ist ein von Natur aus an den Unterricht, d. h. an eine äußere Lehrauktorität gebundenes Wesen. Als sociales Wesen empfängt er Alles und somit auch die Wahrheit auf socialem Wege. Zuerst empfängt er den Unterricht durch die Familienerziehung, diese weckt seine Intelligenz, sein moralisches Gefühl, seinen Glauben. Dann unterrichtet ihn der Nationalgeist und die Zeitrichtung. Aller Unterricht aber durch die Familie, die National- und Zeitrichtung, öffentliche Meinung ist dem wesentlichsten Wechsel unterworfen, daher auch durchaus unzuverlässig, nicht ewig, göttlich, wie es die Wahrheit sein muß. Der Mensch aber muß in Sachen seines Glaubens Beruhigung haben für seinen forschenden Geist, er hat diese, wenn er eine feste Basis und einen unfehlbaren Anhaltspunkt hat. — Oder ist es vielleicht beglückender — in nebelhaftem Phantomenreiche faseln zu können — als an der Hand der Kirche mit freiem Geiste und wahrer Wissenschaftlichkeit über die wichtigsten Fragen unsers Lebens für hier und dort denken und suchen zu können? Ja wäre es dem Priester frei gestellt, zu lehren wie und was er wollte, stünde nicht die Lehre der katholischen Kirche unter steter Ueberwachung der kirchlichen Obern, dann wohl könnten unsre Gegner über geistigen Zwang klagen! Gerade die unbeschränkte Denkfreiheit auf religiösem Gebiete führt am Ende doch einer selbstgewählten Geistes-Sklaverei in die Arme, oder löst alle Ordnung auf; denn entweder glauben doch alle ihrem Prediger, und das ist dann wahrer Geistesdruck, weil ja er auch nichts anders für sich hat als rein menschliches Ansehen, oder sie glauben ihm nicht, sondern jeder was er will, und dann ist jeder Prediger Komödiant, der beklatscht oder ausgepfiffen werden kann; ja er ist gar nicht mehr nöthig, da ja doch Keiner ihm zu folgen brauchte! Die Deutschkatholiken brauchen auch keinen obersten Richter in Glaubenssachen, denn sie wollen ja vom Glauben nichts wissen. Ihre Kirchenstifter brauchen kein Creditiv, sie öffnen ja jedem die Pforte. Aber ihre Vernunft, worauf sie bauen? Diese ist, wenn sie von der Offenbarung Gottes sich losgerissen, nur dazu verurtheilt, im heidnischen Nebel herumzufahren, und nach Hypothesen Luft zu schnappen. Und ihr „Gottglauben?“ ist ein vager Begriff, wenn sie nicht dem

lebendigen Gott der Offenbarung glauben, vor dem man in kindlicher Scheu wandeln, mit dem man eine lebendige Verbindung unterhalten, auf dessen Verheißungen man bauen, dessen Strafen man fürchten, den man lieben soll, um seines Heiles theilhaftig zu werden. Denn wo keine Offenbarung ist, wird zügellos das Volk, wo es aber das Gesetz achtet, Heil ihm! —

So haben also die Deutschkatholiken gar keine Kirche, sondern ein morsches Schifflein ohne Steuermann und Kompaß, ein Spiel der Wellen! — Sie sind so wenig fähig, eine Kirche zu bilden, wie die andern Sekten: denn ihr Antheil ist Spaltung und Trennung.

Was die Deutschkatholiken sonst noch träumen, daß sie den Kampf gegen Rom nicht scheuen, so verdient das keine Würdigung, denn was will denn ein geknickter Strohhalm gegen den Fels Gottes beginnen?

III.

Die Deutschkatholiken sind keine Christen.

Ohne Kirche keinen Christus. Nur in der Gemeinschaft der Gläubigen wird der Sohn Gottes begriffen, der in der Mitte der Einigen lebt *). Drei Dinge kann der heilige Augustin nicht begreifen, weil es an sich selbst widersinnig wäre, sie sind: „Glauben gegen die Vernunft, ein Christ seyn gegen die heilige Schrift, und ein friedliches Glied der Kirche genannt werden wollen im Widerspruche mit der Kirche selbst **). — Unser religiöses Erkennen hat zwei Faktoren, sagt derselbe Kirchenvater, Auktorität und Vernunft, und in diesen beiden Faktoren liegt zugleich der Antrieb zum Erkennen ***). Beide haben zu uns selber zunächst die Stellung, daß

*) Origenes, Comment. in Matth. Tom. 14. n. 1.

**) Contra rationem nemo sobrius, contra scripturam nemo christianus, contra ecclesiam nemo pacificus.

***) Nulli autem dubium est, gemino pondere nos impelli ad discendum, auctoritatis atque rationis. Contr. academ. l. III. c. 20 — Duplex enim est via, quam sequimur, cum rerum nos obscuritas movet, aut rationem, aut certe auctoritatem. De ordine l. II. c. 5.

wir den Glauben der Auktorität, das Erkennen aber der Vernunft verdanken.

Wie aber stehen beide zu einander selbst? Augustinus antwortet: „Der Auktoritätsglaube geht im Erkenntnißprocesse der Zeit nach voran, die nothwendige Voraussetzung seiner Aufnahme von Seiten des Menschen ist aber die Vernunft *). Das Subjektive muß seine Bestätigung in einem Objektiven finden, das Besondere in einem Allgemeinen, das Menschliche in einem Höheren, als es selbst ist. Dieses Höhere, wir nennen es die Eine Wahrheit, ist weder unter dem menschlichen, noch neben demselben, sondern über ihm, und vollkommener als der menschliche Geist **). Die Wahrheit ist Weisheit, Weisheit aber das höchste Gut: deßhalb ist die unveränderte Wahrheit die Seligkeit des Lebens ***). Denn der Geist, nachdem er viele, gewisse und unwandelbare Wahrheiten geschaut hat, wendet sich endlich zu der Wahrheit selbst hin, durch die alle Dinge erkannt werden. Dieser Wahrheit unterworfen seyn, ist wahrhaft frei seyn: denn diese Wahrheit ist Gott und Christus †). Wo daher immer eine Wahrheit ausgesprochen wird, da wird sie nur durch Vermittlung dessen ausgesprochen, der die Wahrheit an sich ist ††). Von einer solchen Vermittlung will aber der Hochmuth Jener nichts wissen, die sich sträuben, von aussen empfangen zu wollen, was sie genügend in sich selbst finden zu können wähnen, weil sie es als unwürdige Beschränkung erachten, auf einen obersten Quell aller Erkenntniß hingewiesen zu werden, da sie in stolzer Selbstgenügsamkeit Leben und Kraft in sich zu tragen, Licht und Finsterniß nach eigener Wahl zu trennen, und den Unterschied zwischen gut und bös auf ihr unabhängiges Urtheil begründen zu können sich vermessen. Diese charakterisirt der Geist des Hochmuths, der jede Auktorität verschmäht, sich dagegen auflehnt, ja feindselig ankämpft. Dies ist auch die Ursache, warum die Deutschkatholiken Christi, seiner Wahrheit und

*) Tempore auctoritas, re autem ratio prior est. De ordine l. II. c. 9.

**) De libero arbitrio. l. II. c. 12.

***) loc. cit. c. 13.

†) loc. cit. c. 13. cfr. 15.

††) A quocunque enim verum dicitur, illo donante dicitur, qui est ipsa veritas. De origine animae. c. 4.

Gnade verlustig geworden sind. Mit vollem Recht sagt daher der Hirtenbrief des Herrn Erzbischofs von München:

„Diese Irrlehrer sind keine Christen,"

und wie der heilige Apostel Thaddäus rufen Wir euch zu: „es haben sich Menschen eingeschlichen, die schon lange für dieses Gericht vorherbezeichnet sind, Unselige, welche die Gnade unsers Gottes in Schwelgerei verkehren, und den einzigen Gewalthaber und Herrn Jesum Christum verläugnen" (Jud. 4.). Denn derjenige erkennt Jesum Christum nicht als unumschränkten Herrn und Gebieter, der ihn nicht als Gott glaubt. Nur der ist ein Christ, Geliebteste, welcher das Geheimniß der allerheiligsten Dreieinigkeit bekennt, auf das wir getauft sind, welcher den einen Gott in drei göttlichen Personen anbetet, nämlich Gott, den ewigen Vater des gleich ewigen göttlichen Sohnes, Jesus Christus, der für uns aus Maria der Jungfrau Mensch geworden ist, Sein kostbares Blut am Stamme des heiligen Kreuzes für die Sünden der Welt vergossen hat, gestorben und begraben worden ist und auferstanden von den Todten auffuhr gen Himmel, wo er sitzet zur rechten Hand Gottes, von dannen er kommen wird zu richten die Lebenden und die Todten. Nur der ist ein Christ, welcher Gott den heiligen Geist mit Vater und Sohn als Gott bekennt, der da Herr ist und Lebendigmacher, vom Vater und Sohne ausgeht und mit ihnen angebetet und verherrlicht wird. In dem Bekenntnisse aber, welches diese Irrlehrer unter dem 16. Septbr. l. J. veröffentlicht haben, findet sich kein Wort von der Gottheit und Menschwerdung unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, von seinem Erlösungstode und seiner glorreichen Auferstehung der Todten, von der Gottheit des heiligen Geistes, Lehren, welche auch unsere zu unserm tiefsten Schmerze von uns getrennten Brüder, die Protestanten, sofern sie ihrem Bekenntniß treu sind, als Fundamental-Artikel des christlichen Glaubens anerkennen und bekennen." — So der Hirtenbrief. —

Was sagt nun die deutschkatholische Gemeinde in München dagegen? Um die Beschuldigung, daß sie die Gottheit Jesu läugnen, etwa abzulehnen, sagen sie: „Wir können in dieser Beziehung vor Allem geradezu auffordern: Wann und wo haben wir jemals behauptet, man dürfe nicht glauben, daß Jesus Gott sei, um unserer Kirchengemeinschaft anzugehören?"

Antwort: Die Deutschkatholiken öffnen ja jedem die Thüre,

er mag glauben oder nicht; sie sagen: „kommt ihr nur her, wir fragen nicht nach euerm Glauben, fodern nicht einmal einen Taufschein *), ihr brauchet nicht Jünger Jesu zu seyn, sondern seyd nur Jünger der reinen Vernunft und ihres allumfassenden Reiches, schaaret euch nur um uns unter dem Banner des reinen Begriffs und der geistigen Freiheit; wir für unsern Theil glauben nicht an die Gottheit Jesu, ihr aber könnt thun, was ihr wollt, glauben, was euch beliebt." Dies ist die Sprache des krassesten Indifferentismus, des gemeinsten Rationalismus. — Die göttliche Vorsehung scheint solche Carrikaturen in's Leben treten zu lassen, um der Welt augenscheinlich zu zeigen, welches Fäulniß aus dem Abgrunde des religiösen Nihilismus heraufsteigen kann, um mit diesem moralischen Pestgeruche diejenigen abzuschrecken, denen noch ein Rest des Guten sich im Herzen gerettet hat. —

Denselben Unglauben an die Gottheit Jesu verrathen nachfolgende Fragen der Deutschkatholiken: „Wann und wo haben wir Jemanden verdammt und ausgeschlossen, der die zwei Naturen in Christus annimmt? Unsere Sache ist, nicht auszuschließen, sondern zu versöhnen, nicht zu zerstreuen, sondern zu sammeln, und man muß also, um uns des christlichen Namens zu berauben, so weit in der Mißkennung des Christenthums gehen, daß man uns unchristlich nennt, weil wir wegen religiöser Ansichten Niemanden verurtheilen (schon oben haben wir diese Weidsprüche als grobe Lüge und Selbsttäuschung abgewiesen), das Himmelreich Jedem zuerkennen (sie glauben nicht daran, welche Gemeinschaft hat doch Fleischesphilosophie und Sinnlichkeit mit dem Himmelreiche?), der den Willen unsers Vaters im Himmel thut (das will viel sagen), und an jenem Zeichen der Jüngerschaft Jesu festhalten, das er selbst in den Worten gegeben hat: „daran soll man erkennen, daß

---

*) Sieh in den hist.-polit Bl. Band XVIII. S. 678. die Worte des Reformjuden Benfey, Candidaten der Ronge'schen Freikirche: „Ich frage, sagt Benfey, ist es recht und billig, daß ein Christenthum, welches selbst nicht mehr an eine äußerliche Macht der Taufe, die Erbsünde zu vertilgen und den Satan auszutreiben glaubt, daß ein solches Christenthum vom Judenthume ceremonielle und nicht sittliche Documente zu seiner Aufnahme fodert." Wir setzen antwortend hinzu: Ein Christenthum, wie das hier bezeichnete, ist eben kein Christenthum, gerade so wenig, wie Ronge mit seiner Sippschaft nach ihrer Excommunikation, Katholiken geblieben sind, und so wenig ein abgestorbenes Rebzweck, das zum Feuer reif ist, noch etwas von dem Weinstocke haben kann.

ihr meine Jünger seyd, daß ihr in der Liebe bleibt." — Liebe ohne Glauben ist sinnlich, Glaube ohne Liebe todt *).

„*Wir streiten nicht über die Person Christi*, sagen die Deutschkatholiken, *aber wir halten uns an seine Lehre, wir kämpfen nicht um jener Sätze willen, wegen welcher in der Christenheit leider so viel und so bitter gekämpft wurde, und welche der Hirtenbrief Fundamental-Artikel nennt; wir kennen nur* **einen** *Fundamental-Artikel, und dieser ist das große Gebot: „Liebe Gott über Alles und den Nächsten wie dich selbst," und die Einen, welche den Ausdruck der Schrift „Gottessohn" im strengsten Sinne nehmen und Christum als Gott erkennen, und die Andern, welche nur einen Gottesgesandten in ihm erblicken, und sich an seine Worte halten: „der Vater ist größer als ich," lernen in unserer Gemeinschaft, allen Glaubenshaß ablegend, sich brüderlich die Hände reichen.*"

Bevor ich auf dieses eine ausführlichere Erwiederung folgen lasse, möchte ich doch vom Stifter der Sekte — Ronge — ein Pröbchen seines Unglaubensbekenntnisses vorlegen. In Konstanz verhindert, eine Lehrkanzel aufzuschlagen, stellte sich Ronge hart an der Gränze auf Schweizergebiet auf, und hielt an die, auf badischem Grund und Boden zusammengelaufene Volksmenge eine hohle Rede, in welcher er unter andern sagte: „Geht die Hauptlehren des Evangeliums durch, und Ihr werdet finden, daß das Wort Christi zur Lüge umgewandelt, *und Christus selbst zur Gottheit gemacht worden*, damit die Priesterkaste *durch ihn den Menschen, die er seine Brüder nennt, das Fluch- und Sündenzeichen der Erbsünde aufdrücken kann*, während sie sich selbst zur Gottheit des Volkes macht."...

„Christus aber, er soll erlöst werden aus dem unverständlichen Dogma und aus dem Symbolzwang, aus der Lügen- und Heuchlerhand, *er soll seyn was er ist*, unser Bruder und Befreier, *er soll ein Mensch seyn*, damit durch ihn die Menschheit wirklich befreit, und das Christenthum in der That erfüllt werde" **).

---

*) Ich beziehe mich auf obige Abfertigung freikirchlicher Berufungen auf Liebe. S. 26—35.

**) Histor.-polit. Blätter Bd. XVII. S. 148. So spricht der elende

In dem Breslauer sogenannten Symbolum hat diese Sekte ihren Unglauben an das Christenthum an den Tag gegeben, sie hat die ganze Lehre von der Dreieinigkeit aufgegeben, und mit dieser die Lehre von Christus als dem Sohne Gottes*).

Um vor Allem die deutschkatholische Trennung der Person Christi von seiner Lehre zu brandmarken und dem gerechten Verdammungsurtheil jedes wahren Katholiken preis zu geben, müssen wir nachstehend die ausführliche Darstellung geben. Vorerst führe ich die Worte des seligen Möhler an, die er mit gewohnter Schärfe und Klarheit gegen den Mythicismus des Strauß ausgesprochen hat**). „Jesus Christus, unser Herr, hat während seines Erdenlebens nicht etwa unsere Religion nur gelehrt, so daß seine Geschichte und unsere Religion nur in einer äußeren Verbindung stünden, sondern seine Geschichte ist unsere Religion, seine Person ist unser Glaube und unsere Liebe; aus dieser bestimmten, durch eine Reihe von Thatsachen begränzten und von allen Uebrigen ausgeschiedenen Person ist die Masse der Gläubigen, ist die Kirche lebendig hervorgegangen; aus seiner Geschichte erzeugt, bezeugt die Kirche auch seine Geschichte wie im Worte, so in ihrem Kult, dessen wesentliche, in ihrem Beginne schon vorhandenen Bestandtheile die Thatsachen seines Lebens aufgenommen haben und ewig vergegenwärtigen, — endlich auch in ihrer Geschichte, und somit durch ihr ganzes Daseyn. Ist nun der Glaube der Kirche Eins mit der Geschichte Jesu Christi, so ist wohl klar, daß der Glaube der Kirche niemals einem Zweifel ausgesetzt werden kann, wenn nicht die Geschichte ihres Stifters selbst allgemach in Frage gesetzt werden solle. Wie die Lehre der Kirche irgend als Willkühr verdächtigt wird, so ist damit schon der Keim zur Verwandlung des geschichtlichen Christus in einen mythischen gegeben." — Mit diesen Worten hat der unsterbliche Möhler in gedrängter Kürze die furchtbare Wahrheit ausgesprochen, daß man ohne Kirche keinen Christus, keine christliche göttliche Lehre, keine Wahrheit und

---

Wicht Ronge, jedes seiner Worte ist Gotteslästerung, und der Ausdinck der unerhörtesten Frivolität, aber auch der schändlichsten Unwissenheit.

*) Dr. Ritter's Kirchengeschichte II. Bd. Anm. 5. und Dr. Staudenmayr in der Schrift; Das Wesen der katholischen Kirche, mit Rücksicht auf ihre Gegner. S. 182.

**) Erinnerungen an Möhler, ein Aufsatz von ihm: Histor.-polit. Blätter. I. Bd. S. 141 – 142.

keine Gnade habe, und wie daher der fade Rationalismus, dem Christus nichts weiter ist, als ein Lehrer und Tugendmuster, und damit die Erlösung nur in der Belehrung und etwa Erziehung besteht, im offenen Widerspruch mit Christus und seinen Aposteln sich findet, und am Werke Christi gerade dasjenige wegwirft, was das Wesen desselben bildet. — Wir wollen nun aber die heilige Schrift selbst über die Persönlichkeit Christi hören.

Als Christus der Herr den Glauben des geheilten Blindgebornen erwecken und zur rechten Höhe führen wollte, hat er ihn nicht gefragt: glaubst du an Christum (den Gottgesandten, den Messias), sondern glaubst du an den Sohn Gottes. Nur dies Bekenntniß konnte ihm zum Heile gereichen; und zwar für's erste, weil der religiöse Glaube, als Liebeszug des geistigen Geschöpfes zu seinem Urheber, oder der bedingten Persönlichkeit, die nicht sich selbst zu beseligen vermag, zur unbedingten, kein erschaffenes Wesen zum Ziele haben kann, sondern über alles Diesseits zum Unendlichen strebt; und dann noch insbesondere, weil das Erlösungswerk seiner Natur nach, als Wiedereinpflanzung der göttlichen Liebe in den Boden der Menschheit, aus Gott seinen Ausgang nehmen, aber in dieser letztern und durch einen Menschen vollendet werden mußte. Und daher kommt es auch, daß die Kirche von jeher sorglich bemüht war, die wunderbare Lebenseinheit des wesenhaft Göttlichen und Menschlichen in Christo in ihrem Lehrbegriff (Dogma) zu erfassen, und jenen Ausdruck dafür festzustellen, der den Inhalt und die Segensfülle dieses Mysteriums am richtigsten bezeichnet.

Wem wäre wohl auch der Vorgang im Evangelium unbekannt, da der Herr zuerst seine Apostel fragte: für wen die Leute ihn, den Menschensohn, hielten, um sodann die neue Frage an sie zu richten: was für eine Meinung sie selber von ihm gefaßt hätten? Das Bekenntniß Petri (Matth. 16, 16—17.): „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes" betrachtete Jesus nicht als das Werk des sich selbst überlassenen menschlichen Geistes, sondern leitet es von göttlichen Thätigkeiten, die auf den Jünger einwirkten, ab; woraus erhellt, daß bei jedem anders gearteten Bekenntnisse, das diesen Glaubensinhalt irgendwie vermindert oder verflüchtigt, die Erkenntniß der Gottheit sowohl, als des Erlösungswerkes verkümmern muß.

Dieses ganze unbeschreibliche große Werk Christi läßt sich

aber nur aus der Persönlichkeit dessen erklären, der es allein gewirkt hat.

1) Es unterliegt keinem Zweifel, auch nicht dem mindesten Zweifel, daß Christus sich selbst für eine göttliche Person, und zwar für die zweite Person in der Gottheit, zugleich aber auch als wahren Menschen bekannt hat. Daß, wenn er sich als den Sohn Gottes bezeichnet, er dieses ebenso wenig in einem figürlichen, oder blos moralischen Sinne, wie z. B. Priester und Könige, Götter und Göttersöhne, oder wie die Frommen Kinder Gottes benannt werden, sondern im wesentlichen und ganz einzigen Sinne versteht, wonach er der wesensgleiche und natürliche Sohn Gottes ist: geht auf das Unwiderleglichste nicht blos daraus hervor, daß er sich zum Unterschiede von allen andern Söhnen Gottes, den eingebornen (μονογενής), und Gott seinen eigenen (ἴδιον) Vater nennt (Joh. 3, 16. Joh. 15, 18.) und ohne Bedenken das im Alten Testamente von Gott Gesprochene auf sich anwendet (Matth. 11, 4. f.), sondern am allermeisten daraus, daß er sich mit der höchsten nur möglichen Bestimmtheit und Deutlichkeit und auf die allseitigste Art das göttliche Wesen, die göttlichen Eigenschaften und göttlichen Thaten zuschreibt. Nicht von der Welt ist er, sondern vom Himmel herabgekommen (Joh. 3, 13. 6, 38. 41, 50. 63. 8, 42. 16, 38.), — aber nicht etwa als ein himmlisches, aber erschaffenes Wesen, wie die Engel sind (denn die Engel sind selbst seine Diener, Matth. 13, 41.); sondern er ist ewig, wie der Vater, in dessen Herrlichkeit er war, ehe die Welt gegründet ward; der ihn geliebt hat, vor aller Schöpfung (Joh. 17), und ebenso bleibt er in Ewigkeit (Joh. 8, 34.); ganz entsprechend jener göttlichen Stimme: dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe (Matth. 3.). Wie daher der Vater das Leben aus sich selber hat, so auch der Sohn (Joh. 5, 26.); und wie nur Gott sich selbst erkennet, wie er ist, so spricht Christus: Niemand kennt den Sohn, als der Vater, und Niemand kennt den Vater, als der Sohn (Matth. 11, 27.); Niemand hat den Vater gesehen; nur der, welcher von Gott ist, hat den Vater gesehen (Joh. 6, 46.) — Ich kenne ihn, weil ich von ihm bin (Joh. 7, 29.) — Ja es gibt keine wesentliche Eigenschaft Gottes, die er sich nicht zuschreibt; denn er sagt: Alles, Vater, was dein ist, ist mein, und was mein ist, ist dein (Joh. 17, 10.). Daraus fließt mit Nothwendigkeit, daß er mit dem Vater desselben

göttlichen Wesens ist, wie er ausdrücklich erklärt: „Ich und der Vater sind Eins," und „der Vater ist in mir und ich in dem Vater" (Joh. 10, 30. u. 38.), so daß „wer mich sieht, der sieht auch den Vater" (Joh. 14, 9.). — Für was kann er sich hiernach anders ausgeben, als für die zweite Person in der Gottheit, wie dies auch ganz die entscheidende Stelle erhärtet: „Taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes." — Hieraus folgt, daß auch alle Werke Gottes seine Werke und alle seine Werke Gottes Werke sind, wie er ganz allgemein sagt: „Was der Vater thut, das thut auf gleiche Weise auch der Sohn" (Joh. 5, 19 ff. Joh. 5, 17. 10, 38.). Hat daher Gott Allem Daseyn und Leben gegeben, so gibt auch der Sohn das Leben, wem er will (Joh. 6, 21.), und selbst die Todten erweckt er am jüngsten Tage (5, 21 ff.). — Insbesondere aber geht alles sittliche und geistige Leben von ihm aus. Von ihm geht aus die absolute Wahrheit, und nicht wie Menschen lehrt er, sondern wie Einer der Gewalt hat; was er selbst beim Vater gesehen, das macht er kund. Er ist der höchste Gesetzgeber, und als solcher spricht er in der Bergpredigt: „Es steht geschrieben, den Alten war gesagt... ich aber sage euch" (Matth. 7, 21.), und gleich Gott (Malach. 1, 6.) sagt er: „Was nennt ihr mich: Herr, Herr! wenn ihr nicht thut, was ich euch befohlen habe." Er ist es, der die Menschen von der Herrschaft der Sünde befreit; deßhalb ist nur der frei, den der Sohn frei macht (Joh. 8, 34.). — In eigener Macht vergibt er Sünden, was Gott allein kann (Matth. 9.), und von ihm allein kommt alle Gnade — ohne ihn können wir nichts; wie aus dem Rebstocke in die Reben, so geht nur aus ihm Leben und Kraft in die Seinigen über (Joh. 15.). — Er verleihet allein die Speise zum ewigen Leben (Joh. 6, 27.), ja das ewige Leben selber (Joh 10, 28.). — Geschieht aber solches durch den heiligen Geist, so ist Christus es, der ihn sendet (Joh. 15, 26.). In seinem Namen sollen die Seinigen beten, indem er spricht: „Um was immer ihr den Vater in meinem Namen bittet, das will ich thun" (Joh. 14, 13.). Er gibt seinen Jüngern Kraft und Rede und Wundergaben ꝛc. (Luc. 10, 21.) Wo zwei oder drei in seinem Namen versammelt sind, ist er (als Allgegenwärtiger) mitten unter ihnen. Er bleibt bei den Seinigen bis an's Ende der Welt (Matth. 28, 20.). Und am jüngsten Tage wird er das Weltgericht halten (Joh. 5, 22. Matth. 25, 31.). Denn ihm ist ja übergeben alle

Gewalt im Himmel und auf Erden (Matth. 28, 18.). Von allem dem ist nur eine natürliche Folge, daß Christus von den Menschen Alles in Anspruch nimmt, was Gott allein gebührt. Sollen wir an Gott glauben, so auch an ihn (Joh. 14, 1. 17, 3.; und wer an ihn glaubt, hat das ewige Leben (Joh. 6, 29.). Daß er der Grund der Hoffnung ist, erhellt genugsam aus dem Obigen. Ihn sollen wir gleich Gott über Alles lieben (Matth. 10, 37.) und diese Liebe durch die Beobachtung seiner Gebote bethätigen (Joh. 14, 21. 23.). — Endlich „sollen Alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren (Joh. 5, 23.). Ja, zu dem Vater selbst spricht er: „Ich habe Dich auf Erden verherrlichet; so verherrliche nun auch Du mich bei Dir" (Joh. 17, 4.)

Wer kann nach diesem Allem noch an eine figürliche Auslegung des Ausdrucks „Sohn Gottes" denken? Nein, weit entfernt daß bloße Sittenlehre, wie der fade Rationalismus vorgibt, der Hauptinhalt der Predigt Jesu gewesen, so ist vielmehr, wie jedes Blatt der Evangelien, insbesondere fast jede Zeile des Evangeliums Johannis beweist, gerade das der Hauptzweck seiner Reden und Thaten gewesen, die Menschen zum Glauben zu führen, daß er der wahre Sohn Gottes und als solcher der Heiland der Welt sei.

Das ist das Programm des ganzen Evangeliums Christi: „So hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn dahin gegeben hat, daß Jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe." „Wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet, weil er nicht glaubt an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes" (Joh. 3, 16.). Und ganz so, in dem allereigentlichsten Sinne verstanden auch die Juden die Aussprüche Jesu über sich selbst. Wiederholt wollen sie ihn wegen Gotteslästerung steinigen, „weil er, da er doch ein Mensch sey, sich zu Gott mache" (Joh. 10, 33.). Nie aber hat Christus sie wegen dieser Auffassung eines Andern belehrt; vielmehr beharrte er stets um so mehr auf seiner Behauptung, daß er der wahre Sohn Gottes sey, und zuletzt wurde er, aus keinem andern Grunde, zum Tode verurtheilt; mit einem Eidschwure hat er noch vor dem hohen Rathe seine göttliche Natur betheuert, und damit ja kein Zweifel übrig bleibe, seine Richter gemahnt, daß sie ihn als Weltrichter wieder sehen würden (Mark. 14, 62. Matth. 26, 65. Luc. 22, 70. Joh. 19, 7.). Darauf ist er gestorben. Und am Kreuze verherrlichen ihn als Gottes-

sohn Wunder, wie nach seiner Auferstehung, Himmelfahrt und Geistessendung.

Nennt aber Christus sich den wahren Sohn Gottes, so nennt er sich ebenso entschieden und häufig den Menschensohn (übrigens auch eine schon aus Daniel (7.) bekannte Bezeichnung des Messias) und demgemäß schreibt er sich auch alle menschlichen Eigenschaften zu, wie: hungern, dursten, müde, traurig seyn 2c.; in dieser Eigenschaft als Mensch betet er: nicht mein, sondern dein Wille geschehe; — erklärt er, der Vater sei größer, als er (Joh. 14, 28.); und der Tag des Gerichts sei ihm unbekannt (Mark. 23, 32.). Als Mensch nennt er sich oft den Gesandten Gottes u. s. w. Seiner Menschheit nach ist Christus uns in Allem gleich, nur die Sünde ausgenommen, als von welcher er schlechthin frei ist (Joh. 8, 46.). Da Christus wahrer Gott und wahrer Mensch ist, so ist klar, daß ihm, wie die göttlichen, auch die menschlichen Eigenschaften zukommen, und stehen alle deßfallsigen Aussprüche der Schrift nicht im mindesten Widerspruche mit einander, und doch besteht die ganze Weisheit Derer, welche aus der Schrift gegen die Gottheit Christi argumentiren, schon seit der Arianer Zeit, darin, daß sie jene, von der Menschheit Jesu handelnden Stellen als Argumente gegen seine Gottheit gebrauchen. Dies thut auch die Bornirtheit der Rongeaner, und die davon influenzirte resp. verführte Sekte der Deutschkatholiken.

Die Zweiheit der Naturen ist aber auch — und das ist der Beweis ihrer Wahrheit — in dem ganzen Leben und Wirken Christi thatsächlich offenbart also, daß jeder Thatsache, worin die Niedrigkeit seiner menschlichen Natur sich zeigt, eine andere gegenübersteht, aus welcher seine Gottheit hervorleuchtet. — Von einer menschlichen Mutter geboren, ist der Sohn der Jungfrau in der Krippe gebettet, wird er von den Engeln und Gestirnen verkündigt; als Kind und Jüngling heranwachsend, offenbart er 12 jährig göttliche Weisheit; zur Taufe in den Jordan niedersteigend empfängt er das Zeugniß der Gottheit; vom Teufel versucht, wird er von Engeln bedient; der Müdigkeit, dem Durste und Hunger unterworfen, trauernd, weinend, betrübt bis zum Tode, bewährt er sich als den Herrn der Natur, speist er Tausende, gibt sich selbst zum übernatürlichen Brode, macht er die Dämonen zittern und fliehen, vernichtet wie die Sünde, so der Sünde Sold, Krankheit und Tod, wandelt selbst über Meeresfluthen, und schwebt verklärt auf Tabor;

sterbend am Kreuze, macht er die Natur erbeben; begraben, ersteht er in eigener Kraft, und über alle Himmel auffahrend, geht er ein in die Herrlichkeit Gottes, die sein war vor Gründung der Welt. Dies ist die Bedeutung der Wunder Jesu, das thatsächliche Offenbarwerden des Göttlichen in dem Menschlichen, des Uebernatürlichen in dem Natürlichen, der restaurirenden Schöpferthat und Schöpfermacht des Erlösers in der gefallenen Welt.

Der selige Möhler sagt: „Eine Offenbarung Gottes, wie die des alten und neuen Testaments, ist freilich ohne Wunder nicht denkbar, denn sie ist ihrem Wesen nach Wunder, sie ist das Wunder. Als Berührung des Himmels und der Erde, um dieser die Hand zu reichen und sie empor zu heben, können begreiflich in dieser Offenbarung keineswegs blos Erdkräfte wirksam gedacht werden. Die Berührung des Himmels und der Erde durfte indessen etwa nicht nur vorübergehend seyn; der Zweck des Emporhebens war, in der Höhe zu erhalten, und das, was getrennt gewesen, bleibend zu vereinigen. So ist dann auch das Wunder ein immerwährendes, die Kirche und ihre Erhaltung ist Wunder, besonders ist der wesentliche Theil des Kultus (das Sakrament) Wunder. Wenn das Wunder jemals in der Kirche aufhören könnte, so ist niemals in ihr ein Wunder gewesen, weßhalb es sich uns wieder nur als folgerichtig darstellt, das wundervolle Leben des Herrn zu läugnen, wenn die Kirche als Menschenwerk, der heilige Geist als abwesend, und das Sakrament als ein inhaltleeres Zeichen betrachtet wird." So Möhler. — Ja wahrlich! wollte Jemand, trotz idealer Nothwendigkeit und der historischen Authenticität (die stärker ist, als die irgend einer Begebenheit der Profangeschichte) des Lebens und der Wunder Christi, Zweifel gegen deren Wirklichkeit erheben, so bedenke er, daß das, was in der Person Christi sich begeben, nur die Quelle ist eines Stromes, der in immer breiteren und tieferen Fluthen die Weltgeschichte durchströmt, nur der wunderbare Same eines Wunderbaumes, der die ganze Menschheit durchdringt und überragt. Denn Alles, was Christus gethan hat, sind ja nicht abgerissene Begebenheiten, einzelnstehende Ereignisse, einmal geschehen in einem Winkel der Erde; Christus und sein Werk ist ja nicht vorübergegangen, sondern in steter Lebendigkeit gegenwärtig; Christus herrscht und lebt in der Kirche und durch sie in der Weltgeschichte, und nur, wer in seiner Einbildung Christus von der Kirche losreißt, kann an der historischen

Wirklichkeit des letztern zweifeln; Christus aber, im Zusammenhange mit der Kirche und der Weltgeschichte, ist gewisser als alle Gewißheit. Denn, wie in ihm die ganze Vergangenheit und alle ihre Prophezie die vollkommenste und concreteste Erfüllung erhalten, so ist er fortan, wie es bei Isaias heißt, der Vater der Zukunft. Wir bleiben in dieser Beziehung nicht bei der allerdings schon entscheidenden Betrachtung stehen, daß nur die unzweifelhafte und unerschütterliche Ueberzeugung von dem Leben, von den Thaten, insbesondere von der Auferstehung Christi *), den Aposteln den Muth und die Kraft geben konnte, den Glauben an Christus der Welt zu predigen und für diesen Glauben mit Freuden zu sterben; sondern wir sagen: gerade so, wie der Bestand der Schöpfung die allwirkende und allerhaltende Kraft des Schöpfers beurkundet, gerade so bewährt die Kirche und ihre Geschichte das Leben und Herrschen Christi. Denn wie die Welt nur aus Gott sich vernünftig erklären läßt, so ist nur das fortdauernde und allgegenwärtige Wirken Christi, des göttlichen und ewiglebenden, die der (wahren) Vernunft genügende Ursache der Thatsache der christlichen Kirche und der christlichen Geschichte. Diese Kirche und diese Geschichte hat Jesus Christus während seines Erdenlebens vollendet zur Größe, in sich getragen, und sich darüber mit einer nur der ewigen Vorsehung selbst eignenden Klarheit, Ruhe und Sicherheit ausgesprochen. Während er seinen Tod am Kreuze voraussagt, verkündet er auch, er werde, erstanden und zum Vater erhöhet, den heiligen Geist auf die Seinigen herniedersenden, in Kraft dessen sie allem Irrthume und aller Gewalt unüberwindlich seyn würden, — und so geschah es. Zum galiläischen Fischer sagte er: Du bist der Fels, auf den ich meine Kirche baue, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen, und so geschah es, und so ist es: Er verhieß den Seinigen, sie würden größere Dinge thun, als Er, und sie haben sie gethan, und werden sie thun. — Er sagte: sie werden euch verfolgen, wie mich, aber fürchtet euch nicht, ich habe die Welt überwunden, — und so geschah Beides. Unendlich größer war die Verfolgung, unendlich größer war der Sieg, als ein

*) „Ist Christus nicht auferstanden, so ist nichtig unsere Predigt, nichtig auch euer Glaube; dann werden wir auch als falsche Zeugen Gottes erfunden, und so sind auch die in Christo Entschlafenen verloren. Wenn wir aber nur in diesem Leben auf Christum hoffen, so sind wir elender als alle Menschen.“ I. Kor. 15.

Menschengeist nur ahnen konnte. Alle Völker sollen eingehen in sein Reich, und nur Ein Hirt seyn und Alles soll von dem Geiste und der Kraft dieses Gottesreiches durchdrungen und umgewandelt werden, wie Brod vom Sauerteige, und es verwirklicht sich, gerade, wie die Feindschaft und das Verderben der Welt, welcher er und seine Kirche der zerschmetternde Stein des Anstoßes ist. Und wie Jerusalem, genau seinem Worte gemäß, unterging, so haben wir darin ein Unterpfand, daß auch das Letzte in Erfüllung gehen, und Er, der in der That und Wahrheit sich als den Heiland der Welt erwiesen, auch ebenso wirklich und leibhaftig als ihren Richter sich erweisen werde. — Und wie Christus als der lebendige und allwaltende Sohn Gottes, der Alles trägt durch das Wort seiner Allmacht (Hebr. 1.) in der Weltgeschichte und im Weltgerichte sich bewährt und bewähren wird: so auch in einem jeden Menschen, der sein Wort hält; denn, wie er gesprochen: wer sein Wort hält, der lernt durch Erfahrung, daß er aus Gott ist; denn Christus und er allein entsündiget, heiliget und beseligt wirklich und unfehlbar Jeden, der sich ihm nicht verschließt, und demgemäß sehen wir nun von Christus ein neues, zahlloses erlöstes und geheiligtes Geschlecht ausgehen, in dem Christus wiederlebt — und in dem ein neuer göttlicher Geist, eine neue göttliche Kraft und ein neues göttliches Leben sich verwirklicht, wie solches vordem unbekannt, ja unmöglich war. *Dies ist der Beweis des Geistes und der Kraft, der Beweis der That für die Gottheit Christi.*

Einen wesentlichen Bestandtheil, ja die Basis dieses Beweises bildet nun, was wir jetzt noch hervorheben, *der beständige Glaube der Kirche* an die wahre Gottheit und die wahre Menschheit Christi; ein Glaube, der unmittelbar von dem Selbstbewußtseyn des Herrn selber ausgehend, fortan die Grundlage der Kirche selbst und ihres Selbstbewußtseyns bildet. So gewiß daher die Kirche weiß, daß, was und woher sie ist: so gewiß weiß sie auch, daß Christus ihr Stifter, wahrer Gott und wahrer Mensch ist, und daß sie Nichts ist und Nichts vermag, als allein durch ihn. Daß die Kirche schon in ihrem Ursprunge, d. h. in den Aposteln, diese Ueberzeugung auf's Klarste und Lebendigste in sich getragen, dafür zeugt der Geist, der in jeder Zeile der apostolischen Schriften weht — und es ist kaum Noth, der deßfallsigen ausdrücklichen Erklärungen Erwähnung zu thun; es sei nur auf den

Anfang des Evangeliums des Johannes, von dem Wort, das ewig bei Gott und Gott war, durch den Alles erschaffen, welches das Leben und Licht der Welt — und das Fleisch geworden; und auf die vielfältigen Aussprüche des heiligen Apostels Paulus, wonach Christus seiner Gottheit nach der Schöpfer und Erhalter aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge, das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, das Ebenbild seines Wesens, der Abglanz seiner Herrlichkeit, Gott gleich, göttlicher Natur, darum selbst von den Engeln angebetet und Derjenige ist, in dessen Namen Aller Knie, im Himmel, auf Erden und im Abgrunde, sich beugen müssen (Col. 1. u. 2. Hebr. 1. Phil. 2. u. s. w.), zu verweisen, um überzeugt zu seyn und überzeugend darzuthun, daß die Apostel das Bekenntniß Petri: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes" (Matth. 17.), im allereigentlichsten, tiefsten und umfassendsten Sinne verstanden haben. Und dies ist auch zu allen Zeiten das Bekenntniß und das Verständniß der katholischen Kirche geblieben, alle Kirchenväter ohne Ausnahme, von dem Johannesschüler Ignatius von Antiochien an, sind unerschöpflich an Beredsamkeit, um das Geheimniß des Mensch gewordenen Sohnes Gottes zu preisen, sind unermüdlich, diesen wichtigsten und theuersten aller Glaubenssätze gegen alle Angriffe und Verunstaltungen der Irrlehrer zu schützen; wie die Märtyrer nicht ermüdeten, für diesen Glaubenssatz ihr Blut zu vergießen. Denn dieß war das fast einstimmige Bekenntniß Aller im Augenblicke des Todes, so viel wir dessen authentische Nachrichten haben, daß Christus der Sohn Gottes sei; ihn riefen, ihn beteten sie an. Und so wenig heute Jemand daran zweifeln kann, daß die katholische Kirche die Gottheit Christi bekennet, so wenig waren damals Juden oder Heiden darüber im Zweifel. Das war ja von Seiten der Juden der Eine Vorwurf gegen das Christenthum, der der Abgötterei; das war ja der Haupteinwurf und Spott aller heidnischen Bekämpfer des Christenthums, eines Celsus und Julian, daß die Christen einen gekreuzigten Juden als Gott anbeten. Noch leuchtender und allseitiger aber, als im Kampfe mit Juden und Heidenthum, tritt das kirchliche Dogma von der Person Christi im Kampfe mit der Häresie hervor: denn gerade darauf waren in dem ganzen ersten Zeitraume fast alle Angriffe der Irrlehre, als auf das Fundament des Christenthums, gerichtet; keine Seite des Dogma blieb unangefochten; kein Mittel dialektischer Kunst und ungläubiger

Wissenschaft; keine Arglist und keine Gewalt, die den Häretikern oftmals im vollsten Maaße zu Gebote stand, unversucht: also, daß wie Christus selbst durch's Kreuz zur Verstärkung, so auch der Glaube an Ihn als den Gottmenschen durch ein Leiden und einen Kampf ohne Gleichen zum Siege hindurchgedrungen ist.

Nun denn, ihr Deutschkatholiken! hört, was ich euch sage: Ihr läugnet die Gottheit Jesu, und trennet seine Lehre von seiner Person, ihr trennet seine Lehre von seinen Wundern, aber Lehre und Wunder gehören so nothwendig zur Person Christi, wie der Strom von der Urquelle nicht getrennt werden mag und kann; und, sagt Möhler, man kann den Strom nicht verkennen, ohne rückwärts gehend, auch vor der Quelle seine Augen zu verschließen: umgekehrt ist es nicht gestattet, die Quelle zu schauen und gegen ihren Strom blind zu seyn. Als Gott in Christo Mensch wurde, gab sich das Wunder nur in Wundern öffentlich kund, es strebte auf mannigfache Weise an's äußere Licht, damit die Menschen es erkennen, und wenn es künftig verborgen fortwirkte, mit dem innern Lichte des Geistes wahrnehmen möchten. Wie von einer Glut Funken aussprühen, und dadurch die Macht und Gewalt derselben verkünden, so lösten sich gleichsam von der einen großen Gottesthat der gnadenreichen Menschwerdung des Sohnes Gottes eine Menge göttlicher Thaten ab, ihre Wahrheit sinnlich zu verkünden, den Menschen laut zuzurufen: „Der Herr ist mit uns, Gott ist in die Menschheit eingetreten!“ Welcher gesunde Sinn könnte nun wohl seinen Eintritt bekennen, und doch seine Gegenwart läugnen? Die Wunder gehören so nothwendig zur Lehre und zur Person Christi, daß sie uns überzeugen

a) von der göttlichen Sendung Christi vom Vater,
b) von seiner Sendung zum Heil und zur Errettung der Menschheit,
c) sie überzeugen uns von seiner Gottheit, und
d) vermitteln selbst durch die Sinne das Verständniß der göttlichen Wahrheiten und das zweifellose Festhalten an seinen Verheißungen *).

Deutschkatholiken! beherziget auch dies: In Beziehung auf die Gottheit Jesu Christi kann man nicht Christum, wenn nicht für

*) Dr. Riffel's Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Jahres. I. Band. 2. Aufl. Mainz 1843. führen obiges Thema ausgezeichnet nach Inhalt und Form aus. — S. 140 — 173.

Gott, doch für einen großen und edlen Menschen erklären: sondern da, wie wir oben sahen, die Erklärungen Christi keinen Zweifel übrig lassen, daß er sich selbst für den wahren Sohn Gottes ausgegeben, so muß man, wenn man ihn als solchen nicht anerkennen will, nothwendig, gleich den Juden (wollt ihr dies?), ihn für den gotteslästerlichsten und hochmüthigsten Betrüger — oder für einen Wahnsinnigen halten: das Eine oder Andere wäre ebenso eine Blasphemie auf die Menschheit, die Christum als das Ideal der Heiligkeit verehrt, wie auf die Vorsehung, die solches gestattet, und einen Betrug oder die fixe Idee eines Wahnsinnigen zum Mittelpunkte der Weltgeschichte hätte werden lassen. —

Die Deutschkatholiken haben keinen Antheil an dem Werke Christi.

Die Menschwerdung des Sohnes Gottes ist nicht blos ein Erweis der göttlichen Allmacht, sondern noch vielmehr die höchste Offenbarung der göttlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit einerseits, und der göttlichen Erbarmung und Liebe andererseits, wie dies im Werke Christi sich zeiget. — Das Werk Christi ist aber die Erlösung der Welt, in specie der Menschheit, und hat daher dasselbe den Fall und die allgemeine Sündhaftigkeit des Menschengeschlechts zur nothwendigen Voraussetzung. Die Deutschkatholiken läugnen aber die Erbsünde, und mit dieser die Nothwendigkeit eines Erlösers und einer Erlösungsanstalt.

Das gesammte Erlösungswerk Christi hat seinen Ausdruck in seinem dreifachen Amte, dem prophetischen, wonach er der Lehrer der göttlichen Wahrheiten selber ist; die Deutschkatholiken haben keinen göttlichen Lehrer, und darum keine göttliche Lehre und Offenbarung, und nach dem Spinozischen Grundsatz wird das äußere Wort überall nach dem innern bestimmt; die übernatürliche Offenbarung geradezu verworfen, und eine natürliche durch die menschliche Vernunft angenommen. —

Das hohenpriesterliche Amt des Erlösers ist es, wonach Christus der Versöhner und Entsündiger der Menschheit, und das königliche, wonach er der Stifter, das Oberhaupt und der Regierer der Kirche, d. h. der zum Reiche Gottes organisirten erlösten Menschheit ist. Dasselbe spricht Christus aus, wenn er sich den Weg, die Wahrheit und das Leben nennt (Joh. 14, 6.) und

Paulus, wenn er von Christus sagt: „Er ist uns gemacht zur Weisheit von Gott, zur Gerechtigkeit (Rechtfertigung) und Heiligung und Erlösung" (1. Kor. 1, 30.). Diese dreifache Wirksamkeit ist wesentlich zusammenzunehmen, wie sie in sich in der That nur Eine ist. Dasjenige aber, was als das Erste, Wichtigste und Nothwendigste an dem Werke Christi sich darstellt, ist die hohepriesterliche Thätigkeit: denn sowohl die Offenbarung der Wahrheit, als die Stiftung und Regierung der Kirche, ist nur möglich und wirklich unter Voraussetzung der Versöhnung. Daher wird auch der Tod Christi, als durch welchen die Versöhnung vollbracht ist, überall als das Wesentlichste an dem Werke Christi bezeichnet. Daher hat Christus selbst, den alten Propheten gemäß, immer erklärt, daß er leiden und sterben müsse (Matth. 26, 24. Marc. 14. Luc. 11, 24.); daß er gerade zu diesem Ende vom Vater dahin gegeben worden (Joh. 3.); daß er in die Welt gekommen sei, um sein Leben dahin zu geben zum Lösegeld für die Vielen, d. h. für Alle (Matth. 20, 28.); er ist das Lamm Gottes, das auf sich und hinwegnimmt die Sünden der Welt (Joh. 1, 29.), sein Blut vergießend zur Vergebung der Sünden (Matth. 26, 28. Luc. 22, 20., vrgl. Joh. 6, 52.). Deßwegen verlangt er sehnsüchtig nach der Vollbringung dieses Opfers; verscheidend ruft er: Es ist vollbracht, und auferstanden bestätigt er den Seinigen, daß er habe sterben müssen, und gerade dadurch sein Werk, die Erlösung der Welt, vollbracht habe. Daher war die Predigt der Apostel Christus der Gekreuzigte, der uns am Kreuze versöhnt und unsere Schuld getilgt hat (Kol. 2, 14.), indem er, der Schuldlose, für uns Schuldige zum Schuldopfer geworden ist (2. Kor. 5, 18 ff.). — Für Alle ist er gestorben, in seinem Blute hat er uns gerechtfertigt, und dadurch vom Zorne Gottes befreit (2. Kor. 8, 14 ff. Ephes. 2, 16. Röm. 5, 9. Kol. 1, 22. 1. Thess. 1, 10.). Er ist das Sühnopfer für unsere und aller Welt Sünden (1. Joh. 2, 2.) und zugleich der Sündenlose, einzige, ewige Hohepriester, der es dargebracht (Hebr. 7.). Durch sein, des unbefleckten Lammes Blut, sind wir losgekauft (1. Petr. 1, 18.), rein gemacht von Sünden (1. Joh. 1, 17.), erlöst von dem Fluche des Gesetzes (Gal. 3, 13.), von der Knechtschaft der Sünde (Röm. 8, 1. Gal. 1, 4. Ephes. 1, 7 2c.), von der Herrschaft der Finsterniß, des Teufels und des Todes; in allem diesem hat Gott gleichmäßig seine Gerechtigkeit (Röm. 3, 35.), wie seine Liebe (Joh. 3, 16.) geoffenbart.

Dies ist das Innerste und Wesentlichste des christlichen Bewußtseyns, daß wir durch Christus von der Sünde und Schuld erlöst, mit Gott versöhnt und seiner Gnade theilhaftig geworden sind, so daß derjenige, der diese Ueberzeugung und dieses Bewußtseyn nicht theilt, wie die Deutschkatholiken in ihrem socinianischen und fad rationalistischen Sinn, in der Wahrheit durchaus nicht mehr als Christ angesehen werden kann.

Betrachten wir nun näher, worin diese Versöhnung und Erlösung besteht und wie Christus dieselbe vollbracht hat, und nur Er sie vollbringen konnte. In Folge der, im Stammvater entsprungenen und im ganzen Menschengeschlechte fortgepflanzten, in den millionfaltigen persönlichen Verbrechen und Vergehungen der Einzelnen reproducirten und entfalteten Sünde, ruhet auf dem Menschen die Schuld, weil nämlich die Sünde nicht aus der gotterschaffenen Natur, sondern aus der freien That des Menschen entsprungen und ihm daher zugerechnet werden muß. Diese Schuld, obwohl einerseits von einem endlichen Wesen und in der Zeit contrahirt, ist andererseits eine unendliche und ewige, weil sie eine Beleidigung ist des unendlichen Gottes, und ein Abfall von der ewigen Bestimmung des Menschen. Die nothwendige Folge der Schuld ist die Strafe, und zwar, weil dieselbe der Schuld ganz ädaquat seyn muß, die ewige Strafe, der zeitliche und ewige Tod. Dies, Schuld und Strafe, ist die ein und für allemal gesetzte Wirkung der Sünde, als einer vollendeten Thatsache. Durch die Sünde ist aber auch der Mensch selbst ein anderer geworden, als er vorher war, aus einem sittlich guten ist er ein sittlich böser geworden. Das Erste und Tiefste des sittlichen Verderbnisses des Menschen liegt aber in seiner Getrenntheit von dem Lebenszusammenhange mit Gott, dem wesentlichen Gute, von dem allein Alles, insbesondere aber das sittlich Gute kommt, d. h. im Momente der Sünde hat der Mensch die heiligmachende Gnade gänzlich verloren. Hiemit ist aber gleichzeitig und nothwendig auch eine Verschlechterung und Verkehrung des Menschen in seinen natürlichen Kräften eingetreten, indem der Mensch, nachdem er Halt und Ziel, gleichsam seinen Schwerpunkt in Gott verloren, ihn nunmehr in sich selbst sucht, und so aus einem heiligen und gottliebenden ein selbstsüchtiges Wesen geworden und die Richtung seiner Vernunft und

seines Willens, von Gott der ewigen Wahrheit und Liebe abgewendet, hingewendet ist auf die Unwahrheit und die Lüge einer- und auf das Böse andererseits, was wiederum eine Verdunkelung der Vernunft für die Wahrheit, und eine Schwächung des Willens für das Gute zur Folge hatte. Wie aber der Geist des Menschen von Gott getrennt, und gegen ihn empört (revolutionirt) ist, so ist auch sofort, in rechter Vergeltung, eine Empörung des Fleisches gegen den Geist, die Begierlichkeit (Concupiscenz) eingetreten. So groß aber dieses Verderben des Menschen ist, und so gewiß es den Keim des absoluten Verderbens in sich trägt, so ist dieses Letztere doch noch nicht vollendet. Die Vernunft, von der Wahrheit, und der Wille, von der Liebe Gottes zwar abgewendet, ist doch noch nicht in unwiederbringlicher Entschiedenheit im radikal Bösen gefestigt; denn es hatte ja der Mensch, aus Geist und Leib zusammengesetzt und dem Gesetz zeitlicher Entwicklung, wonach Nichts in ihm plötzlich vollendet ist, unterworfen, nicht, wie die gefallenen Engel, in dieser vollen und hellen Erkenntniß der bösen That, und nicht in dieser reinsten und entschiedensten Selbstbestimmung des, nicht von Außen, sondern lediglich durch den Hochmuth des eigenen Ich versuchten Willens, wie dieses Alles den reinen Geistern eigen ist, gesündigt, sondern, zum Theile von außen verführt, zum Theile überrascht, zum Theile durch die natürliche Sinnlichkeit verblendet. — Darum war der Mensch nach dem Falle annoch einer Wiederherstellung, einer Heilung, einer Erlösung, weil einer Bekehrung fähig, wie dies auch die Scham und Reue nach vollbrachter That bewies, während diese Fähigkeit bei den gefallenen Engeln sich nicht mehr findet, sie daher unerlösbar sind. So entschieden aber mit der katholischen Kirche die Erlösbarkeit, die Fähigkeit zu einer sittlichen Wiederherstellung des Menschen gegenüber dem Irrthume der Reformatoren, die ein radikales Verderbniß des Menschen lehrten, festgehalten werden muß, eben so gewiß ist es auf der andern Seite, daß diese Wiederstellung und Erlösung nicht durch den gefallenen Menschen selbst aus eigener Kraft bewerkstelligt werden konnte, denn nimmermehr kann der Mensch die Schuld der vollbrachten Sünde sühnen; höchstens könnte er ja für die Zukunft thun, was er schuldig ist. Wohl Gott beleidigen konnte der Mensch, aber nicht genug thun kann er für die Beleidigung des unendlichen Gottes, als welche nur durch die ewige Strafe, d. h. niemals durch den Menschen gesühnt werden

kann; wohl abfallen konnte der Mensch von Gott, und sich von ihm losreißen, nicht aber kann er einseitig diese Verbindung wieder anknüpfen; gerade, wie der Mensch sich das leibliche Leben wohl nehmen, nicht aber wieder geben kann. Das Alles ist um so weniger der Fall, da der Mensch auch nicht einmal für die Zukunft seiner Bestimmung zu genügen vermag, weil ihm die Gnade Gottes fehlt, durch welche allein Gott Wohlgefälliges gewirkt werden kann; im Gegentheile, in Folge der Verderbtheit auch in seinen natürlichen Kräften, wird er, wenn er auch einzelnes Böse meidet und einzelnes Gute wirkt, dennoch im Ganzen immer tiefer sinken, Schuld auf Schuld häufend, wie dies die viertausendjährige Geschichte der Menschheit vor Christus thatsächlich vor Augen stellt. —

Also nur von Außen kann dem Menschen, dem in sich verlorenen und ewigem Untergange mit der stetig beschleunigten Schnelligkeit eines fallenden Körpers zueilenden, Hülfe und Erlösung kommen, und zwar nur von Gott: denn nur Gott, der beleidigte, ist Herr der Schuld und Strafe; nur Gott, zum Menschen zuvorkommend sich niederneigend, kann die von diesem zerrissene Verbindung wiederherstellen und ihn zur Höhe seiner Bestimmung emporziehen; nur Gott kann dem Menschen die verlorene Gnade wieder schenken ohne und gegen sein Verdienst, und nun erst kann der Mensch, diese Gnade in sich aufnehmend und mit ihr wirkend, seine natürliche Schwäche und Verkehrtheit wiederum heilen und die Gottähnlichkeit in sich wieder herstellen. So gewiß nur Gott die Welt erschaffen konnte, so gewiß kann nur Gott die gefallene Welt wieder herstellen, was in der That eine zweite Schöpfung, und ein größeres Werk als diese ist: denn größer ist der Gegensatz zwischen Böse und Gut, als zwischen Nichtsein und Sein. Daraus erhellt deutlich, daß nur Gott die Menschheit erlösen kann, jedoch auch nur ihre Erlösbarkeit, wie wir sie oben geschildert haben, vorausgesetzt. Unter dieser Voraussetzung aber hat Gott, der den glimmenden Docht nicht auslöscht und nicht den Tod, sondern die Bekehrung der Sünder will, wirklich und zwar, wie alle Werke Gottes an und für sich ewige sind, von Ewigkeit die Erlösung aus purer Liebe beschlossen. Die Erlösung kann aber nur in einer vollkommenen und überwiegenden Wiedergutmachung dessen bestehen, was die Sünde bösgemacht und verdorben hat. Hieraus ist ersichtlich, daß Gott nicht ohne Weiteres, das Geschehene als Ungeschehen ansehend die Sünde

nachlassen und die Gnade ertheilen konnte, wie dies der Oberflächlichkeit vorkommt: nicht als ob Solchem ein äußeres Hinderniß entgegenstände — es streitet vielmehr Solches gegen die eigene göttliche Wesenheit, mit der Gott nie, eben weil er Gott ist, in Widerspruch gerathen kann.

Dieser göttlichen Wesenheit ist aber die Heiligkeit, welche alles Böse als solches schlechthin von sich ausschließt, und die Gerechtigkeit, welche in ewiger Unwandelbarkeit Vergeltung und vollkommene Sühne alles Bösen fodert, eben so und nicht minder eigen, als die Liebe, welche Allem sich mittheilen und Alles sich einigen, und die Barmherzigkeit, welche jeden Sünder zu Gnaden aufnehmen will. Hiernach kann der Liebe und Barmherzigkeit nur unter der Bedingung genug geschehen, daß auch die Heiligkeit und Gerechtigkeit vollkommen befriedigt werde: d. h. die Liebe und Erbarmung Gottes nimmt den Menschen nur so zu Gnaden auf, daß sie selbst eine der Heiligkeit und Gerechtigkeit vollkommen genügende Sühnung der Sünde und Schuld für den Menschen bewirkt. Daß nur in Christus diese Sühnung wirklich vollbracht sei, ist klar: denn vor Allem ist jene Person geeignet, diese Versöhnung zu vollbringen: denn er ist wahrer Mensch und zwar, als Sohn Mariä — der Jungfrau — unseres Geschlechtes, weil, wie wir oben sahen, der Sohn Gottes nicht die Natur dieses oder jenes Menschen, sondern die Menschennatur in ihrer Ganzheit angenommen, und er dadurch, wie Adam, die ganze Menschheit als Gattung individuell darstellt, daher er auch der zweite Adam heißt.

Christus ist endlich der sündenlose Mensch, vermöge seiner übernatürlichen Abstammung. Es ist Christus aber auch wahrer Gott, und deßwegen wahrer Mittler zwischen Gott und den Menschen, weil er mit beiden durch seine doppelte Natur Eins ist in der Einheit seiner göttlichen Persönlichkeit; dadurch aber gewinnen auch alle menschlichen Handlungen Christi einen unendlichen Werth, weil sie eben nicht bloß gemeinschaftlich, sondern zugleich und wesentlich Handlungen des eingebornen Sohnes Gottes sind.

Indem daher Christus der Sündenlose und darum nach der Gerechtigkeit Gottes für sich schlechthin keiner Strafe, mithin auch nicht dem Leiden und dem Tode, was Strafe der Sünde ist, Unterworfene, freiwillig Leiden und Tod auf sich nimmt, so muß ihm dieß nicht bloß zu einem Verdienste angerechnet werden, sondern er

kann auch eben darum dadurch für die Sünde Anderer, deren Stellvertreter er ist, Genugthuung leisten. Diese Genugthuung, welche er leistet, hat aber wegen der Göttlichkeit seiner Person, wie wir oben sehen, einen unendlichen Werth, und ist daher überwiegend genug, nicht blos die Sündenschuld der ganzen Menschheit zu tilgen, und die ewige Strafe von ihr zu nehmen, sondern auch derselben Menschheit durch sein Verdienst wiederum das Wolgefallen Gottes zuzuwenden, und die Quelle seiner Gnade zu eröffnen. — Daß wirklich der Ungehorsam, der Hochmuth und die Selbstsucht des Menschen und die dadurch Gott angethane Verunehrung und Beleidigung durch den Gehorsam, die Selbsterniedrigung, die bis zum Tode am Kreuze sich rückhaltlos aufopfernde Liebe Christi und die darin Gott erwiesene Genugthuung und Verherrlichung so weit überwogen wird, als die Würde des Sohnes Gottes die des Menschen übersteigt, leuchtet von selbst ein. Daß aber dies der Menschheit, als solcher, zu Gute kommt, ist klar, sobald man die wesentliche Einheit Christi mit der Menschheit, vermöge welcher er im eigentlichsten und realsten Sinne deren Repräsentant ist, begriffen hat und zugleich in Erwähnung zieht, daß Christus diese Genugthuung nach des Vaters und nach seinem Willen für die Menschheit geleistet hat. Hierin liegt nun eben die unendliche Liebe und Erbarmung Gottes, daß der Vater also seinen Sohn dahin gegeben und der Sohn die Menschheit an und damit zugleich ihre Sünde auf sich genommen hat, nicht, um sie auf sich zu behalten, sondern um sie durch göttliche Kraft seines sühnenden Leidens fort und fort auszutilgen, also, daß, wie unsere Schuld als Christi Schuld, so seine Genugthuung als unsere Genugthuung nicht bloß angesehen wird, sondern dies Kraft der, durch die Menschwerdung begründeten Gemeinschaft zwischen Christus und uns auch wirklich ist. Dies ist die stellvertretende Genugthuung Christi, das Centrum des Christenthums, das Geheimniß des Glaubens und das Geheimniß der Weltgeschichte. Allerdings ein Geheimniß ist diese Gemeinschaft zwischen uns und Christus, vermöge welcher er unsere Schuld auf sich nimmt und wir seines Verdienstes theilhaftig werden, diese Solidarität und Reversibilität — ein Geheimniß, wie die Menschwerdung, wie die Liebe, wie alles Göttliche und darum auch alles wahrhaft Menschliche, aber ein Geheimniß, das, so hoch es über die Logik

des ordinären Verstandes erhaben, ebenso weit entfernt ist, mit irgend einer wirklichen Wahrheit der Vernunft im Widerspruch zu stehen, vielmehr der Schlüssel aller Geheimnisse und die Quelle alles Heiles und aller Seligkeit ist. Wenn nun in der Erlösung durch die Menschwerdung und die Selbstaufopferung des Sohnes Gottes die göttliche Liebe und Erbarmung den höchsten Triumph gefeiert und sich erst in ihrer ganzen Fülle, gleichsam in dem Grunde ihres Herzens offenbart, während sie in der Schöpfung uns gleichsam nur ihr Angesicht gezeigt hat, so ist darin zugleich die größte Verherrlichung der göttlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit gelegen. Denn, gewaltiger konnte Gott seinen unendlichen Abscheu vor dem Bösen, die unverletzliche Majestät seines Willens und die Strenge seiner Gerechtigkeit nicht offenbaren, als in dem blutigen Tode Christi. Der Tod des Sohnes Gottes, das ist die einzige genügende Sühne für die Sünde, und so gewiß straft sie Gott und straft sie mit unendlicher Strenge, daß er sie also an seinem eigenen Sohne gestraft hat, ein Gericht, das an Gewicht und Schwere das Gericht der Ewigverdammten weit übersteigt.

Nun bleibt uns noch ein wesentlicher Punkt übrig, der das bisherige erst zum vollen Verständniß bringt. Dadurch, daß Christus für die Menschheit genug gethan und ihr ein unendliches Verdienst und mit ihm die Fülle der Gnade erworben, ist noch kein einziger Einzelne desselben persönlich theilhaftig. Das wäre allerdings ein Widerspruch und eine Unmöglichkeit, daß der Einzelne schon dadurch gerecht sei vor Gott, weil Christus gerecht ist, und daß der Sünder, obwohl er Sünder bleibt, wegen der Genugthuung Christi nicht als solcher, sondern als heilig (vermittelst einer Fiktion) angesehen werde. Dies war die Lehre der Reformatoren, dies ist auch die Fiktion der Deutschkatholiken. —

In Christo, dem zweiten Adam, ist vielmehr eine neue Menschheit gegründet und in seiner Person Allen die Erlösungsgnade eröffnet; der Einzelne aber ist nur unter der Bedingung derselben theilhaftig, daß er sich dieselbe frei und persönlich aneignet, indem er der ihm zuvorkommenden Gnade Christi sein Herz öffnet, und in Vereinigung der Buße Christi selber büßt, den Sünden abstirbt, wie Christus gestorben und mit ihm zu einem neuen Leben aufersteht in Heiligkeit und Gerechtigkeit. So ist Christus nicht blos Der, welcher die vergangene Schuld gesühnt hat, sondern ebenso wesentlich Derjenige, der die Menschheit und den einzelnen Men-

schen wirklich reiniget, heiliget und zur Aehnlichkeit und zur Gemeinschaft Gottes herstellt. Dieses Werk der Rechtfertigung und Heiligung der Welt, d. h. der Verwirklichung seiner Erlösung an den Einzelnen vollbringt aber Christus an den Einzelnen durch Vermittelung des heiligen Geistes innerlich, und der von ihm gestifteten Kirche äußerlich.

Christus, im Himmel auch seiner Menschheit nach herrschend und verklärt, und unser ewiger Versöhner bei Gott, führt aus und vollendet das am Kreuze gegründete Erlösungswerk durch den heiligen Geist in der Kirche, die das Reich, das Geschlecht Christi, und in der allein alle Gnade und Wahrheit des Heilands hinterlegt ist, also, daß, wie man nur durch seinen Zusammenhang mit der Menschheit und durch Abstammung von menschlichen Eltern, mit Adam, dem sündigen Stammvater, in Verbindung steht, man mit Christo, dem zweiten Adam und Vater der Gerechtigkeit, nur durch die Kirche, die uns ihm im heiligen Geiste gebiert, in Gemeinschaft treten kann; nicht wie der Sektengeist meint, daß der Einzelne, als solcher, unmittelbar Christi sich bemächtigen könne, oder Christus dem Einzelnen, als solchem, sich mittheile. Darin besteht also die Erlösung, daß Christus, der heiligen Gerechtigkeit Gottes genugthuend, die auf der Menschheit lastende Sünde, Schuld und Strafe getilgt, uns die verlorene, heiligmachende Gnade wieder erlangt, und an der Stelle des ursprünglichen paradiesischen, ein neues Reich Gottes in seiner Kirche gestiftet hat, in welchem Alle seine Gerechtigkeit und Heiligkeit sich persönlich aneignen, und so zur seligen Gemeinschaft mit Gott gelangen sollen. Und dieses, daß Christus unsere Sünde getilgt und uns mit Gott versöhnt, und die Gnade, wie Johannes sagt, die Kraft, Kinder Gottes zu werden, mitgetheilt hat, was Alles er nur vermochte, weil er wahrer Gott und wahrer Mensch in Einer Person ist, das ist der wesentliche Inhalt des Evangeliums; nicht aber ist es ein bloßes Sittengesetz, das schon durch Moses gegeben war. Christus ist der Erlöser der ganzen Menschheit, deßwegen erstreckt sich die Kraft seiner Erlösung auch auf die Zeit der Vorbereitung auf ihn. Hierauf bezieht sich der Glaubenssatz, daß die Seele Christi nach ihrem Abscheiden zur Unterwelt, zur Hölle hinabgestiegen ist, um, wie nach apostolischer Andeutung (1. Petr. 3, 19.) die Kirche lehrt, die Seelen der Gerechten der alten Zeit seiner Erlösung theilhaftig zu machen. Somit umfaßt die Erlösungsgnade Christi Vergangenheit, Gegenwart

und Zukunft, Himmel, Erde und Unterwelt. Deßwegen wird er auch am Ende aller Dinge das Weltgericht halten, und nachdem er Alles, sei es in Erbarmung, sei es in Gerechtigkeit, zur höchsten Verherrlichung des Vaters hinausgeführt, in der Vollendung ewig, mit diesem und dem heiligen Geiste, herrschen zur Beseligung Aller, die ihm angehören. —

Nach dieser ausführlichen Darstellung des gesammten Erlösungswerkes kann den Deutschkatholiken mit der Nothwendigkeit der von selbst andrängenden Consequenz bedeutet werden, daß, so lange sie in der Läugnung des dreieinigen Gottes und des durch ihn in der Kirche fortdauernden gesammten Erlösungswerkes beharren, sie alle ihre Hoffnungen des Heils auf Sand bauen.

Weitere Reflexionen über die bisherige Darstellung.

„Wer glaubt, wird nicht gerichtet, sondern hat das ewige Leben. Wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet, weil er nicht glaubt an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes" *). Die Erlösung der Menschen geht von Gott aus, die Verdammniß der Menschen hingegen von ihnen selbst. Daß sie das Licht, welches zu ihnen herabgestiegen ist, verschmäheten, und der Finsterniß, darin sie bisher gelegen waren, den Vorzug gaben, ist die Ursache ihres Unterganges. Ihre Blindheit ist eine frei gewollte und gewählte, eine entschuldigungslose Verstocktheit. Eitel und lügenhaft sind die Kinder der Menschen, und ihre Waagschaalen trügerisch **); denn, wie Basilius diese Worte erklärt, sie machen von ihrer Urtheilskraft keinen redlichen Gebrauch; sie ziehen das Eitle und Haltlose dem Wahren und Rechten vor, und erwählen sich das Böse statt des Guten. Der Grund davon ist nicht in der Beschränktheit der Einsicht zu suchen, welche die Prüfung und Wahl zu leiten hat, sondern in der verkehrten Richtung des Willens, die hier den Ausschlag gibt, indem der Wille nicht der Erkenntniß gehorcht; denn der Glaube ist ein gewolltes Wissen von Gott und göttlichen Dingen. Zur Bildung des Glaubens wirken nebst der Gnadenthätigkeit zwei Faktoren, Willen und Erkenntniß, zusammen. In dem Widerstreben gegen den Glauben liegt die größere Schuld des Unglaubens — in dem Nichtwissenwollen, und dies ist

*) Joh. 3, 18. **) Ps. 61, 10.

eine Sünde gegen den heiligen Geist; womit volle Abkehr von Gott, Christo und der Kirche, und ein Gericht für hier und jenseits verbunden ist. Von solchen Verblendeten sagt der ehrwürdige Canisius: „Diese Widerstrebenden gegen Gott, Christus und Kirche — sind den Schlangen gleich, welche dem süßen Gesange, d. h. der gesunden Lehre der Kirche, die Ohren verschließen und zu sagen scheinen, gehe von uns weg, wir wollen von deinen Wegen nichts wissen.“ — Solche Gedanken erweckt die Reflexion über das *Todeswerk* der Deutschkatholiken, in welchem der Charakter des Nichtpositiven als der *verneinende* und auflösende in der schaudererregendsten Gemeinheit sich kundgibt. — Der rationalistische Unglaube ist das Symbol der Sekte, die alle Spur des Göttlichen am Christenthume und seinen Stifter mit kaltblütiger Ruhe vertilgen möchte; *damit* im Bunde steht die tiefe Selbstverblendung und kecke Annahme, als ob sie, die Deutschkatholiken, bei ihrer Leugnung der Trinität, doch Hoffnungen bauen dürften auf das Heil und die Erlösung in Christo. Nachdem sie mit frevelhafter Willkühr sich über die Person des Gottmenschen hinweggesetzt, und vom göttlichen Lehrer die Lehre mit gleicher Willkühr trennend mit einem kühnen Griff die Fundamentalartikel des Christenthums über Bord geworfen, halten sie sich vorgeblich an das Gebot der Liebe. Bevor wir diese Liebe zum zweiten Mal aber von einem andern Standpunkt besprechen, müssen wir den Namen „Fundamentalartikel“, welchen die deutschkatholische Gemeinde höhnisch zu erwähnen scheint, kurz zu rechtfertigen suchen.

Was Christus den Jüngern übergeben, das sollten sie unverstümmelt und unverfälscht der Welt überliefern. Verkündet das Evangelium (Mark. 16, 15.), sagt er, und lehret sie Alles halten, was immer ich euch geboten habe (Matth. 28, 20). Dieses Eine und Selbige, was sie überliefert, ganz und rein zu bewahren, geboten den Gläubigen die Apostel, und wer anders lehrte, als sie gelehrt, Anathema sollte der seyn. (Gal. 1, 6—8. 9. I. Tim. 1, 3—7. II. Tim. 2, 15. ff. Tit. 3, 10. ff. II. Joh. 9, 9—10.)

Daß die ganze und reine Ueberlieferung gehalten werde, forderte dringend und ohne Transaktion die Kirche.

Offenbar ist durch sich selbst schon klar, daß nur das allein und das Alles, was Christus gelehrt, und zu lehren und zu halten geboten hat, seine Lehre sei, und daß ein Mehr als dieses Allein, und ein Weniger denn dieses Alles als Christenthum verkündet,

dieses nimmermehr seyn kann, daß es Eins ist mit sich selbst, wie unterschieden von allem Andern. Nur als dieses Eine, Ganze und Reine hat es seine Wahrheit in sich, und seine authentische Verkündung und Bezeugung mit Wundern.

Hinsichtlich dieser göttlichen Einheit des Christenthums ist eine Unterscheidung von Fundamentalartikeln, die man glauben muß, und Nichtfundamentalen, nicht zulässig.

Daß aber die Annahme von Fundamentalartikeln in dem Sinne, daß a) sie zum ersten Unterrichte im Christenthum gehören, von allen Gläubigen mit klarem und deutlichem Bewußtsein (fide explicita) zu glauben sind, b) alle übrigen Dogmen nur deren weitere Entwickelung sind, daß diese in Schrift*) und Tradition**) gegründete Annahme mit der obigen Unterscheidung nichts gemein habe, ist offenbar. — Letzteres will auch der erzbischöfliche Hirtenbrief besagen. — Vorübergehend wollen wir diesfalls das Gebiet der Moral berühren.

Der Inhalt des Glaubens ist von Gott gegeben, der Kirche anvertraut. Es hat zwar nicht Jeder die Verpflichtung, den ganzen Inhalt des Glaubens zu wissen, doch müssen Alle von den Hauptwahrheiten Kenntniß haben. Die Theologen unterscheiden bei der Frage, welche Glaubensartikel Jeder nothwendig wissen müsse, eine doppelte Nothwendigkeit. (**Necessarium necessitate medii, necessarium necessitate praecepti.**) Einige Lehren muß man kennen, weil ihre Nichtkenntniß, gleichviel ob verschuldet oder unverschuldet, von der Seligkeit ausschließt, sofern das nothwendige Mittel zur Erreichung derselben fehlt. Unter diese gehört, dem Ausspruche des Apostels***) gemäß, die Lehre von dem Dasein Gottes, der Vorsehung und ewigen Vergeltung. Weil uns sodann kein anderer Name gegeben ist, in dem wir selig werden können, als der Name Jesu†), so ist das zweite Geheimniß, das Alle kennen müssen, das von der Menschwerdung des Sohnes Gottes. Keiner aber kann die Lehre von der Menschwerdung Christi kennen, außer er wisse auch von der göttlichen Dreieinigkeit, weil im Geheimniß der Menschwerdung enthalten ist, daß der Sohn Gottes Fleisch wurde, daß er durch die

*) Hebr. 5, 12. ff., 6, 1. I. Cor. 3, 9. ff. Ephes. 2, 20. 22. II. Tim 2, 19.

**) Ὑποβεβηκοτα δόγματα – Elementarartikel, Orig. in Psalm. XXVI, 4.

***) Hebr. 11, 6. †) Act. 4. 12.

Gnade des heiligen Geistes die Welt erneuerte, daß er vom heiligen Geist empfangen wurde. So ist das Geheimniß der Dreieinigkeit der dritte Punkt, dessen Kenntniß sich Jeder erwerben muß, wenn er selig werden will. — Die Kenntniß anderer Lehren ist durch eine bestimmte Vorschrift geboten, deren Nichtbeachtung Sünde ist. Hieher gehören das apostolische Glaubensbekenntniß, die zehn Gebote, das Vaterunser und das Nöthige von den Sakramenten.

Es muß jedoch das Gesagte noch näher bestimmt werden durch Beantwortung der Frage, ob man diese Glaubenswahrheiten entwickelt und klar (explicite) wissen müsse, oder ob es an der Bereitwilligkeit sie zu glauben, wenn man sie inne wird (implicite) genüge. Einstimmig lehren alle Moralisten, es sei eine wirkliche (explicite) Kenntniß derselben nöthig, und Innocenz XI. hat die Proposition, welche lehrt, daß man ein Beichtkind absolviren könne, wenn es auch in Glaubenssachen ganz unwissend sei, verworfen*). Die übrigen nicht nahmhaft gemachten Lehrstücke aber soll Jeder, wenn er sie auch nicht wirklich kennt, wenigstens implicite glauben, dadurch, daß er glaubt, was die Kirche glaubt.

Der Glaube ist ein Wissen von Gott und göttlichen Dingen, aber ein gewolltes Wissen. Jene Wahrheiten, welche sich der Vernunft so aufdringen, daß sie gar nicht in Abrede gestellt werden können, werden nicht geglaubt, sondern gewußt; sind sie aber nicht so beschaffen, daß sie aus sich selbst Anerkennung erzwingen, sondern ist es dem Menschen anheimgestellt, ob er sie annehmen will oder nicht, so heißt diese Annahme Glauben (im weitesten Sinne des Wortes). Ist diese Annahme oder Anerkennung mit dem Bedenken verbunden, es könnte auch anders oder gar nicht so seyn, so heißt man das Meinen. Ist die Zustimmung aber frei von allem Bedenken, frei von aller Furcht, es möchte sich auch anders verhalten, so ist das Glauben (im engern Sinne).

Diesem dem wahrhaft religiösen Glauben kommt die größte Gewißheit zu**), denn das, was er glaubt, ist zugleich der Grund, warum er glaubt. Besser kann man die Wahrheit eines

---

*) Absolutionis capax est homo, quantumvis laboret ignoret ignoria mysteriorum fidei, et etiamsi per negligentiam etiam culpabilem nesciat mysterium S. S. Trinitatis, et incarnationis D. N. Jesu Christi...

**) De iis, quae cognovit futuris, et quae adhuc sub visum non cadunt tam certam habet persuasionem, ut ea magis adesse putet, quam quae sunt praesentia. Clem. Alex. strom. l. VII. c. 12.

Glaubenssatzes nicht demonstriren, als daß man sagt, er ist eine Offenbarung Gottes. Beweisen heißt nämlich nichts Anderes, als eine Wahrheit dadurch gewiß machen, daß man sie von einem unfehlbar gewissen Princip ableitet. Das göttliche Wort und Gott hat aber keine höhere Gewähr als wieder Gott. In ihm hat der Gläubige die höchste Gewähr, denn es gibt keinen sicherern Grund für ihn als die Wahrhaftigkeit Gottes. Das Wesen Gottes schließt jeden Irrthum aus; die endliche veränderliche Intelligenz des Menschen schließt, wenigstens der Möglichkeit nach, jeden Irrthum ein. Es gibt darum kein verkehrteres Thun, als den Glauben durch Vernunftgründe stützen, und ihm dadurch erst die Gewißheit verleihen zu wollen *).

Dadurch wird er geradezu von Gott abgelöst und ihm ein Vernunftgrund als Fundament unterlegt. Die Folge dieses Verfahrens ist aber, daß er hiedurch seine Gewißheit einbüßt. Will ja selbst die Vernunft, wenn sie nicht verbildet ist, für ihre Erkenntnisse einen höhern Grund, und darum sucht sie immer und immer den höchsten und letzten Grund für Alles nicht in sich, sondern in Gott. —

Die göttliche Auktorität beugt die menschliche Seele, daß sie ihr Wissen auf ihn als ihr letztes Ziel richtet und es ihm in freiwilligem Gehorsame zum Opfer bringt. Der Glaube ist ein freies aus Ehrfurcht vor Gott übernommenes Anerkennen der Wahrheit und darin besteht seine Tugendhaftigkeit. Ist aber allein der gläubig, welcher wegen Gott glaubt, so folgt sofort von selbst, daß der Gläubige auch allen von Gott geoffenbarten und von der Kirche als solchen erklärten Wahrheiten seine Zustimmung geben wird. Treffend sagt Thomas: „Wer an der Kirche, als der untrüglichen göttlichen Glaubensregel nicht festhält, welche ein Ausfluß der göttlichen Wahrheit ist, der hat den Zustand des Glaubens verloren." — Der Glaube beruht auf keiner Nöthigung, sondern auf einem freien Willensakte, darum kann er verdienstlich seyn, er ist es aber darum nicht aus sich selbst, sondern nur sofern er durch die Liebe, die Quelle alles Verdienstes beseelt ist. Durch die Liebe ist der Glaube lebendig. — Der lebendige Glaube bringt, sagt der selige Möhler, den Menschen in eine wirkliche Lebensgemeinschaft

*) Quis est ergo adeo impius et a Deo alienus, ut Deo non credat, et probationes a Deo postulet, tanquam ab hominibus. Clem. Alex strom. I. s.

mit Christus, erfüllt mit unendlicher Hingebung an Gott, mit dem tiefsten Vertrauen auf Gott, mit voller Demuth und inniger Liebe gegen ihn, befreit den Menschen von der Sünde, und läßt alle Geschöpfe in Gott anschauen und lieben. Scheidet man nun, was streng zur Natur des Glaubens gehört, von dem, was der Hoffnung und der Liebe anheimfällt, so fällt das theoretische Erkennen mehr dem Glauben, das praktische Umfassen mehr der Liebe anheim. —

Nach diesem kleinen Excursus lenken wir wieder auf die Insinuationen der Deutschkatholiken unser Augenmerk, und wollen ihre Behauptung: sie kennten nur einen Fundamentalartikel, und dieser ist das große Gebot: „Liebe Gott über Alles und den Nächsten wie dich selbst", als allen Grundes entbehrend darstellen*).

Wir haben oben gesagt**): „Jesus Christus, unser Herr, hat während seines Erdenlebens nicht etwa unsere Religion nur gelehrt, so daß seine Geschichte und unsere Religion nur in einer äußern Verbindung stünden, sondern seine Geschichte ist unsere Religion, seine Person ist unser Glaube und unsere Liebe. Die Liebe ist jener übernatürliche Zustand, durch welchen der Mensch mit Gott, und durch Gott auch mit dem Nebenmenschen vereint wird. — Der Mensch bedarf der göttlichen Hülfe, wenn er sich über diese Welt und sich selbst erhebend und diese verlassend sich mit Gott einigen, wenn diese Liebe der Wandelbarkeit sich begebend fest und von Beschwerde in Gott sich versenken soll. Die Liebe stammt her eben so unmittelbar von Gott, als sie zu ihm führt. Die Liebe hat Gott zu den Menschen herabgezogen, und führt den Menschen zu ihm hinauf. Sie besiegte den Herrn, daß er sich selbst erniedrigte, und besiegte das Irdische, daß es sich über sich erhebt. Wer mich liebt, wird von meinem Vater geliebt, und ich werde ihn lieben (Joh. 14, 21.). Die Liebe müssen wir aber von Jesus, dem Gottmenschen lernen. Es gibt nicht nur eine Tradition der Lehre, sondern auch eine Tradition des Lebens Jesu. Jesus ist unser Glaube und unsere Liebe. Gottes Sohn ist Mensch geworden, und ist seitdem mittelst seiner Kirche in einer geheimnißvollen Vereinigung mit den Menschen geblieben. Um sich sammelt Er Alle, welche gerettet werden, zu einem heiligen Vereine,

---

*) Zwar geschah dies schon oben S. 23—30. 34.

**) S. 77.

zu einer neuen Menschheit, deren Haupt und Stammvater Er ist. Durch die Menschwerdung Christi, die in der Kirche ihren Fortbestand hat, ist ein Baum des Lebens in die durch den Fluch der Sünde von Gott entfremdete Erde eingepflanzt, der, als ein heiliger Stammbaum, alle Früchte, die für die Ewigkeit reifen, an sich sammelt, bis zuletzt das ganze Reich Gottes in seiner Verklärung und Verherrlichung sich offenbaren wird, wenn einmal die volle Zahl der Auserwählten gerettet seyn wird. Das Leben Jesu in seiner Liebe ist zunächst nur das Leben und Beispiel eines Einzelnen, woraus nicht Jeder, wenn gleich aus seiner unendlichen Fülle Alle schöpfen müssen sogleich die Anwendung auf sein eigenes Leben findet. Es ward uns in der heiligen Schrift nur in einzelnen, oft schwer verständlichen Zügen aufgezeichnet. Wir würden diese Züge nicht mit Sicherheit zu einem vollen Lebensbilde fassen, und darnach unser Leben formen können, hätte der Heiland uns sein Bild nicht noch in anderer, allen den Seinigen völlig verständlicher Weise hinterlassen. Er hinterließ es uns nämlich nicht in dem todten Buchstaben der Schrift allein, sondern auch, ähnlich und schön gezeichnet, in dem Leben seiner Kirche, die ja sein Leib, die Fortsetzung seiner Menschwerdung ist. Darum wählte sich der Heiland zuerst die zwölf Apostel aus, und machte sie zu Zeugen aller seiner Lehren und Thaten, so wie selbst seines geheimsten, vor den Augen der Welt oft verborgenen Lebens. Er bildete sie nach sich. Wie eine Henne ihre Küchlein schützt und pflegt, wie der Adler sein Nest umschwebt und seine Jungen übt und unterrichtet, und sie nicht verläßt, bis sie alleine fliegen und sich nähren können: so hat der Heiland während seines Erdenwandels seine Jünger geleitet, damit sein Bild in ihrem Leben ausgeprägt würde. Als das vollbracht war, da sandte er sie aus in alle Welt, um nach ihrem Leben die Menschen zu bilden (Matth. 28, 18—19, *μαθητευσατε* machet sie zu euern Jüngern). Das Beispiel, welches der Gottmensch auf Erden gegeben hatte, war also mit Seiner Himmelfahrt nicht wieder den Augen der Menschen entrückt, sondern es lebte fort in Seinen Aposteln. Nach ihnen mußte sich bilden, wer Christo nachfolgen wollte. „Seid Nachahmer meiner," schreibt der Apostel Paulus, „so wie ich Nachahmer Christi bin. Ahmet mir nach, Brüder, und richtet euch nach denen, die so wandeln, wie ihr ein Muster habet an uns" (Phil. 3, 17.).

Das Leben Christi, als Inbegriff aller Geheimnisse und Lehren

der Kirche, sollte als eine heilige Tradition, durch die Apostel getragen und durch sie den Gemeinden eingebildet, unter den Menschen fortdauern, und so sollte die ganze Kirche als Eine moralische Person das Leben des Gottmenschen auf Erden fortsetzen. Die Heiligen aber sind es, in denen dieses höhere Leben der Kirche seine Blüthe und seinen vollendetsten Ausdruck erreicht. Was in der Person Christi noch in einer geheimnißvollen Einheit verschlossen erscheint, das hat sich in dem Leben der Heiligen in eine unendliche Mannigfaltigkeit, voll unaussprechlicher Schönheit und Harmonie entfaltet. In allen Geschlechtern, Lebensaltern, Charakteren, Nationen und Jahrhunderten hat das Leben des Einen, das die befruchtende Quelle und die ewige Urform Aller ist, seine Nachahmung, seine Abbildung, seine Anwendung gefunden, und wie in tausend und tausend Krystallen reflektirt sich die Eine Sonne der Geisterwelt wieder. — Wie das ganze Christenthum ein Leben ist, und in seiner ganzen Wahrheit und Herrlichkeit nur innerhalb der Kirche als lebendige Tradition sich fortpflanzt, und wie nur im Zusammenhange mit diesem Leben der Kirche das in der heiligen Schrift vom Christenthum Aufgeschriebene Zusammenhang, Farbe und Bedeutung gewinnt: so mögen nur Dem, der an dem Lebensstrome der Kirche getränkt und ihrem Gnadenreichthum genährt ist, die in der heiligen Schrift zerstreuten Züge aus dem Leben des Heilandes verständlich werden, und ihm zur Nachahmung, zur Anwendung auf sich selbst dienen.

Wo diese Tradition des Lebens Jesu erlischt, da kann auch kein wahres Christenthum bestehen, weil der sichere Weg verloren ist, auf dem seine Nachfolger zu wandeln haben. Da irren planlos Alle durch einander und es ist kein höheres Band eines einigen über Alles wachenden und waltenden Geistes, welches die Zerstreuten vereinigt. Das innere Leben, welches sich im Aeußern offenbaren will, zerfließt in eine formlose Ungewißheit, und tritt in lauter Abnormitäten an das Tageslicht hervor. Dies ist das beklagenswerthe Schicksal der Deutschkatholiken; sie sind in eine kalte Gottesferne eingetreten, wo der Strahl der Sonne so unwirksam ist, daß er selbst keinen Anspruch darauf macht, denselben in seinem Leben reflektiren zu können. Sie haben Alle den Weg des Lebens verlassen, weil sie, aus dem Strome wahrer Ueberlieferung der

Kirche entrathen, seitwärts auf den Strand geworfen sind. Ja der rationalistische Unglaube macht aus dem Leben der Deutschkatholiken eine Sandwüste, die vom Fluche der Verödung bedeckt ist, wo Rathlosigkeit, Trostlosigkeit und Hoffnungslosigkeit dem Bewohner begegnet. Es grünt keine Oase, auf welcher der Himmel seinen erquickenden Thau oder befruchtenden Regen herabsenden könnte. Es ist keine Spur des Lebens aus der höheren Welt sichtbar, denn durch ihren Unglauben haben die Deutschkatholiken, so viel an ihnen ist, es selbst verschuldet, wenn das absolute Leben — Christus — für sie ohne Leben ist. — Denn wenn Johannes sagt: „In ihm war das Leben," so ist das Verhältniß des Logos, des Sohnes Gottes, zur vernünftigen Creatur bezeichnet. In Bezug auf die Menschheit ist er insbesondere der Erneuerer des Lebens, der Hersteller der moralischen Weltschöpfung durch das Evangelium, sein Leiden, und der aus ihm fließenden Gnade „das Wort des Lebens" (1. Joh. I, 1.), und das ewige Leben, das beim Vater war und uns erschien (1. Joh. I, 2.), auf daß wir in ihm das Leben hätten *). — Wie kann also der „Fundamentalartikel" der Deutschkatholiken „Liebe Gott über Alles, und den Nächsten wie dich selbst" Realität haben, wenn sie sich vom Urquell aller Liebe — von Gott, Christo und dem heil. Geiste so getrennt haben durch Unglauben, wie das Rebzweig vom Weinstock?

Was soll man ferner denken, wenn die Deutschkatholiken weiter behaupten: „Und die Einen, welche den Ausdruck „Gottessohn" im strengsten Sinne nehmen, und Christum als Gott erkennen, und die Andern, welche nur einen Gottesgesandten in ihm erblicken, und sich an seine Worte halten: „der Vater ist größer als ich" lernen in unserer Gemeinschaft, allen Glaubenshaß ablegend, sich brüderlich die Hände reichen."

Johannes sagt: „Der Logos — Sohn Gottes — war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen." — Der Logos ist zugleich der Erleuchter und das Licht selber. Seine Erleuchtung besteht aber nicht lediglich in der Mittheilung klarer Erkenntniß der Wahrheit, sondern wie denn das Licht bekanntlich auch die Glückseligkeit versinnbildet, in der Erlösung und Seligmachung. Die Lehre von der Erlösungsbedürftigkeit der Menschen und der Erlösung

*) Dr. Klee: Commentar über das Evangelium Johannis. S. 49.

durch Christi Versöhnungstod ist der Grundpfeiler und Tragepunkt des ganzen Christenthums. An den Früchten der Erlösung nimmt aber nur Theil der Glaubende; denn wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet, weil er nicht glaubt an den Namen (Person) des eingebornen Sohnes Gottes. — Ich führe, obgleich ich über die Gottheit und Menschheit Christi oben schon ausführlicher gesprochen habe, die Worte des heiligen Cyrillus gegen die Nestorianer an: „Darum dürfen auch die Schriftstellen, die von Christo handeln, nicht getheilt angewandt werden, so daß die einen blos auf den Menschen, die andern auf den göttlichen Logos allein bezogen werden. Vielmehr ist es einer und derselbe, der gesagt hat: „Ich bin die Auferstehung und das Leben," und der wiederum gerufen: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen;" und diesem Einen ungetheilten Emmanuel muß auch Eine ungetheilte Anbetung und Lobpreisung gezollt werden. — Den Deutschkatholiken ist auch zu sagen, was der heilige Athanasius gegen diejenigen, die Christum herabwürdigten, ausgesprochen: „Wir aber haben Christum nicht also kennen gelernt, wenn wir anders, von ihm belehrt, ihn kennen gelernt haben, indem wir den alten Menschen, der durch die trügerischen Lüste verdorben ist, abgelegt, und angezogen haben den neuen, der nach Gott geschaffen ist in Gerechtigkeit, Heiligkeit und Wahrheit" (or. IV. cont. Arian. c. 34.) So also war er überzeugt, daß, wie die gesammte heilige Schrift, so insbesondere die höhere Natur Christi nur in dem von ihm in uns geschaffenen neuen höhern Leben verstanden werden könne*). — „Wer den Sohn läugnet, sagt Athanasius, wen soll er anrufen, daß ihm Versöhnung werde? Oder welches Leben und welche Ruhe mag der erwarten, der den abstößt, der sagt: ich bin das Leben; und: Kommet alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken" (ep. IV. ad Serap.).

„Die Glaubenden und Nichtglaubenden (an den Sohn Gottes) lernen," fabeln die Deutschkatholiken, „in unserer Gemeinschaft allen Glaubenshaß ablegen." Wir haben schon früher die schamloseste Lügenhaftigkeit und beispiellosen Widersprüche dieser Sektirer nachgewiesen und wollen denselben aus der Schule Christi andere Früchte zeigen. Wer hat

*) Athanasius von Möhler. S. 122. I. Thl.

je die Krankheiten der Seele so hinweggenommen, sagt Athanasius, daß die Unkeuschen keusch wurden, die Mörder den Dolch nicht mehr führen, und die Furchtsamen Muth erhalten? Ueberhaupt, wer hat die Barbaren dahingebracht, daß sie ihre Wuth ablegen, in Frieden leben, als der Glaube an Christus und das Zeichen des Kreuzes? Christus Jesus unser Herr hat nicht bloß durch seine Schüler gepredigt, sondern innerlich bewegt er die Seelen, die Rohheit ihrer Sitten abzulegen, die väterlichen Götter nicht mehr zu verehren, sondern ihn selbst anzuerkennen, und den Vater durch ihn zu verehren. Ehedem bekriegten sich die götzendienerischen Griechen und Barbaren, und grausam waren sie gegen ihre eigenen Stammesverwandten. Niemand konnte zu Wasser oder zu Land ohne Schwerdt reisen, weil Alle unversöhnlich sich bekämpften. Ihr ganzes Leben wurde in Waffen zugebracht, das Schwerdt diente statt des Stockes, und war die eigentliche Stütze jeglicher Hülfe. Und doch dienten sie den Göttern und opferten den Dämonen: der Götzendienst hatte keine Kraft zur Umänderung des Lebens. Als sie aber Christi Lehre umfingen, dann legten sie, in ihrem Geiste wunderbar verändert, die Grausamkeit ab, und Feindseliges sannen sie nicht mehr. Friede ist ihnen nun Alles und Freundschaft ihr Sehnen. Anstatt mit Dolchen die Hände zu bewaffnen, strecken sie sie zum Gebete aus, anstatt gegen sich selbst zu kämpfen, streiten sie gegen den Satan und bekämpfen ihn durch Weisheit und die Tapferkeit des Geistes. Das ist ein Beweis der Gottheit des Heilandes, daß die Menschen von ihm lernten, unter sich nicht zu streiten, in der Jugend keusch, in der Versuchung standhaft, im Leiden ausdauernd zu seyn, und daß sie, wenn sie geschmäht werden, es gerne erdulden, und wenn sie beraubt werden, sie es verachten. Das Alles wirkt unser Herr der wahrhafte Logos Gottes, der eines jeden Irrthum auf eine unsichtbare Weise heilt *).

Uns aber, fahren die Deutschkatholiken fort, diesen wie jenen (den Glaubenden und Nichtglaubenden) ist Christus ein Heiland, der in die Welt gekommen ist, die Finsterniß zu zerstreuen, ein Gottesreich auf Erden zu bauen, uns zum Bewußtseyn unserer Gotteskindschaft zu bringen, selbst alle unsere äußere Verhält-

*) Möhlers Athanasius. S. 176 — 177.

nisse zu veredeln und zu erheben, und so den innern und äußern Menschen zu heilen und zu erlösen.

Ja! Himmel und Erde bekennen es, Christus ist der Heiland, der in die Welt gekommen, aber nur denen, die ihn aufnahmen, und noch aufnehmen, bei diesen zerstreut er auch die Finsterniß. Denn das Licht leuchtet in die Finsterniß. Die Finsterniß ist das Bild der Unwissenheit, des Irrthums, der Sünde und der Unglückseligkeit. Der Fürst der Finsterniß ist der Läugner und Lügner, der Mörder von Anbeginn, der Satan *).

So lange die Deutschkatholiken nicht glauben an den Sohn Gottes, das Licht der Welt, wird die Finsterniß in ihrer Seele bleiben.

Ja Christus stiftete ein Gottesreich, ein Reich der Wahrheit der Tugend und Seligkeit; dieses Gottesreich ist entgegengesetzt der Welt. Die Engel bekennen ihren Schöpfer, und die Himmel und die Erde, wie es ihnen zu bekennen gegeben ist; aber die da auf der Erde nicht nur dem äußern Seyn, sondern auch dem Streben und der Gesinnung nach wandeln, deren Herz nicht in der Höhe, sondern in der Niedrigkeit wohnt**), von diesen hat er kein Bekenntniß.

Das ist die Welt in der bösen Bedeutung. Die Welt offenbart sich im alten und modernen Phärisäismus, der um des Ruhmes bei den Menschen und zeitlicher Vortheile willen, Frömmigkeit treibt, unter dem Vorwande, das Reich Gottes und seine Güter zu suchen, nach Ruhm und Gewinn strebt, und innerlich gesinnungs- und charakterlos, lieblos und gottlos, äußerlich den Schein heiligen Eifers für Gottes Sache annimmt; und als alter und moderner Sadduzäismus, da man mit materialistischer Gleichgültigkeit und Geringschätzigkeit alles Höhere dahin gestellt seyn läßt; die Güter der Erde und deren Genuß für das einzige wahrhaft Seyende hält. Gegen diese Welt, dieses Anhängen an der Niederkeit und der Gegenwart; gegen diese, allem Höhern entfremdete, versunkene Gesinnung eifern Jesus, seine Jünger und die Kirche.

Die Deutschkatholiken sprechen von einer Erhebung zum Bewußtseyn der Gotteskindschaft durch Christus. — Hier rufe ich aber mit Johannes (Evang. I. 12): So viel Ihn aber aufnahmen,

*) Ephes. 6, 12. Joh. 8, 44. 12, 31. 1. Joh. 2, 13, 14; 3, 8.
**) Philipp. 3, 19.

denen gab er Macht, Kinder Gottes zu werden, welche glauben an seinen Namen.

Also welche an Jesus, an seine Gottheit glauben, nehmen ihn auf. Das ist die Aufnahme, welche der Logos, der Gottessohn sucht, der Glaube, wodurch der Mensch sich an den Logos, als seinen Herrn ergibt, und dieser ihn aus der Knechtschaft zur Kindschaft erhebt. Wir, sagt Augustin, wir sind nicht, wie jener Eingeborne, von Gott geboren, sondern durch dessen Gnade an Kindes Statt angenommen.

Juden und Heiden*) werden durch ihn Kinder Gottes**). Dadurch daß gesagt ist, jene, die ihn annahmen, haben die Macht erhalten, Kinder Gottes zu werden, ist klar ausgedrückt, daß sie vorher keine Kinder Gottes waren, auch in sich die Macht nicht hatten, es zu werden, und daß, welche ihn nicht aufnahmen, von dieser Kindschaft und dem himmlischen Erbe ausgeschlossen, und Kinder der Ungnade blieben. Auch findet sich damit die Nothwendigkeit des freien Mitwirkens des Menschen mit der Gnade zur Verwirklichung dieser Kindschaft ausgesprochen. Der Mensch muß durch Christus, aber nicht ohne sich selbst, ein Kind Gottes werden; er muß, wie er Christum mittelst seiner von der Gnade unterstützten Freiheit aufgenommen, so mittelst derselben Freiheit, und deren intensivsten Wirkens die Macht, ein Kind Gottes zu werden, welche ihm der Gottessohn gegeben hat, an sich in Ausübung bringen.

Die Gotteskindschaft ist aber eine von der natürlichen Geburt ganz unabhängige und über dieselbe weit erhabene geistige durch den Glauben zu einem höhern Leben mittels der heiligmachenden Gnade geschehende Wiedergeburt, wodurch wir zu einer geistigen und Gott allein wohlgefälligen Weise des Daseyns, zu seiner Verherrlichung und unsrer Glückseligkeit geboren werden. Darum sagt Petrus: gepriesen sey Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, welcher nach seiner großen Barmherzigkeit uns wiedergebar zur lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen, im Himmel für euch aufbewahrten Erbe (1. Pet. 1, 3. 4.) wiedergeboren, nicht aus vergänglichem, sondern unvergänglichen, Saamen, durch das Wort des lebendigen Gottes. (1. Pet. 1, 23.)

---

*) Act. 10, 34. Röm. 9, 24—27. 10, 11. 12. Gal. 3, 14. 28.
**) Gal. 4, 6. 7. Röm. 8, 15. 1. Joh. 3, 1—3.

Der Grund der Geburt der Menschen aus Gott ist aber die Geburt Gottes aus den Menschen, wie der heilige Augustin sagt: „Damit aber die Menschen aus Gott geboren würden, ward aus ihnen zuerst Gott geboren . . . . Wundere dich nicht, o Mensch, weil du ein Sohn durch die Gnade wirst, weil du aus Gott nach seinem Worte geboren wirst; denn zuerst wollte das Wort selber aus dem Menschen geboren werden, damit du sicher (securus) aus Gott geboren würdest, und dir sagtest: aus keiner andern Ursache wollte Gott aus den Menschen geboren werden, als weil er mich für etwas werth achtete, und, auf daß er mich unsterblich machte, für mich sterblich geboren würde." (In Joh. Tr. II. n. 15.)

Die Kindschaft Gottes ist daher durch die heiligmachende Gnade Gottes in Christo Jesu durch den heiligen Geist in der Kirche den Menschen zu Theil geworden, ist also ein Werk des dreieinigen Gottes: der Vater hat Sohn und Geist gesendet, der Sohn von dem Gesetze befreit, der Geist die Kindschaft vollendet. — Die heiligmachende Gnade wird uns ordentlicher Weise gespendet durch die heiligen Sakramente; die heiligmachende Gnade Gottes ist aber die Liebe Gottes, ausgegossen in die Herzen der Menschen, durch den heiligen Geist; sein Walten aber ist in der Kirche. In der Kirche setzt sich die Erlösung fort, und die immerwährende Heiligung. Wie durch den Glauben Gottes Wahrheit unsere Seele lichtet: so leitet ganz analog der andere Theil des Christenthums, den man häufig unter den Begriff von „Gnade" zusammenfaßt, unter dem Schleier des Geheimnisses das himmlische Lebensprincip aus Gott durch Christus in die von diesem in Fleisch und Geist umfangene Menschheit über. Man nennt die Symbola, welche das göttliche Lebenselement in das kreatürliche Menschliche übersetzen und diesem die Signatur des Göttlichen verleihen, im engern Sinne Mysterien oder Sakramente — aus dem Grund, weil das real Göttliche, das in ihnen strömt, nicht mit dem Sinn des Leibes wahrgenommen, nur durch den Glauben erkannt und gewußt wird. Sie sind die eigentliche Substanz, der göttliche Kern des Christenthums; ohne sie steht es kaum lange über der Kategorie anderer Lehrsysteme, nnd wird, nachdem man sich satt daran gewundert, geringschätzig abgelegt oder gar den Mythen zugeworfen. Was der Pantheist ohne klares Wissen, als flüchtiges Ziel verfolgt, und nie erreicht, wornach jedes Menschenherz mit Instinkt verlangt, — Leben, Ruhe, Sättigung in Gott, der Alles

in Allem ist, das ist hier dem Glauben der Katholiken aufgeschlossen: der Mensch gewordene Gottessohn kommunicirt ihm aus seines eigenen Wesens Fülle zum ewigen Leben. Durch die hl. Sakramente werden wir an den Himmel geknüpft; durch sie entreißen wir uns der endlichen Welt; durch sie erhalten wir Zuflüsse von Oben, Stärkung und Erquickung des Himmels für den Kampf des Lebens; durch sie versöhnen wir uns mit Gott, und kommen in Einheit mit ihm: durch sie vollenden wir das Leben, indem sie uns hinüberleiten in's bessere Leben. In der Kirche strömt die Gnade der Sakramente zur Heiligung der Kinder Gottes. Zur Heiligung ist die Kirche von Gott durch Christus im heiligen Geiste instituirt, constituirt und regiert; sie ist Christi Leib, von seinem Geiste bewohnt, aus ihm lebend und Leben mittheilend, mit seiner Wahrheit erfüllt und erfüllend, Alle durch die Wahrheit zur Gnade, durch Gnade zur Wahrheit führend, durch Erkenntniß den Willen, durch den Willen die Erkenntniß ergreifend und heiligend.

Wer sich von dieser Gemeinschaft losreißt, büßt sofort das Leben (des Kindes Gottes) ein, welches ihm einwohnte, und verliert, vom Leibe Christi getrennt, die Theilnahme an dem Geiste Christi. Aller Glaube ist nichts ohne die Liebe, und die zeigt sich in der Gemeinschaft und Einheit mit der Kirche. Die Kirche ist selbst ein großes Sakrament und ein Complexus von Sakramenten, die göttliche Weihe und Heiligung des Lebens der Menschheit, das Seyn in ihr eine fortwährende Reinigung von der Sünde, Erfüllung mit dem heiligen Geiste, Nahrung aus Christi Kraft, Heiligung zum Dienste des dreieinigen Gottes, Ehe mit dem Ewigen. Das Seyn und Leben in der Kirche ist so im Allgemeinen ein sakramentales. Aber es sind in ihr auch Sakramente im besondern und eigentlichen Sinne, nämlich von Christo eigens dazu angeordnete besondere Weisen und Mittel der Mittheilung und Aneignung seiner vielfältigen Gnade. Die Zahl der Sakramente ist bestimmt durch den, der sie einsetzte, durch Christus, und ist bestimmt durch die Nothwendigkeit selbst, die im Leben herrscht, welches geheiligt werden soll. Es gibt im Leben sieben Hauptmomente, wodurch es an Gott geknüpft, durch Gnade erhoben, geheiligt und vollendet werden soll. Der Strom der göttlichen Gnade fließt in der Kirche, heiligend das Leben der Kinder Gottes, in sieben Sakramenten. — Das Gebiet des Deutschkatholicismus, durch den Unglauben in

eine dürre Sandwüste verwandelt, hat den Quell des Heils, der in sieben Strömen das Reich Gottes hienieden heiligt, sich abgegraben, und baut daher alle seine Hoffnung auf Sand.

Wer nicht an den Sohn Gottes glaubt, kann nicht hoffen, mit ihm durch die Erlösungsgnade eins zu werden; Niemand anderer konnte uns mit dem göttlichen Geist verbinden, als Gott selbst; Niemand anderer uns wahrhaft vergöttlichen als der, welcher Gott in sich selbst ist; Niemand uns wahrhaft heiligen, weil eben die Heiligung nur durch den göttlichen Geist in uns bewirkt wird; kein Anderer kann uns die Sohnschaft Gottes geben, als der, der von Natur Sohn Gottes ist. (Athanasius bei Möhler S. 246.) — Es leuchtet daher ein, daß, wenn man das Höhere nicht will, auch auf die Veredlung der äußern Verhältnisse verzichtet werden müsse; denn wenn wir unter äußern Verhältnissen Ehre, Vermögen, den geordneten Zustand hinsichtlich der Ehre, der Familie, Freiheit des Menschen rc. uns denken, so gibt hierüber nur die Offenbarung Gottes in Christo die erhabensten Aufschlüsse, die sicherste Anleitung, um wirklich über die äußern Lebensverhältnisse wahres Glück, Ordnung, Frieden und Wohlfahrt zu verbreiten *).

Der Bau, welchen wir aufführen, ist ein christlicher Bau (sagen die Deutschkatholiken), weil er auf Christus gegründet ist, der uns Allen der Weg zum Vater ist, und weil wir keineswegs mit der christlichen Vergangenheit brechen, sondern sie nur zu läutern und zu entwickeln beabsichtigen. Nach all' dem, was wir bisher so oft und vielmal gesagt haben, ist auch diese letzte Behauptung der Deutschkatholiken nur wieder eine mißbräuliche Anwendung von Bibelstellen, worauf sie, so lange sie im Unglauben beharren, kein Recht haben. Wenn sie aber vorgeben, daß sie keineswegs mit der christlichen Vergangenheit brechen, sondern sie nur zu läutern und zu entwickeln beabsichtigen, so wollen wir dem Resultate deutschkatholischer Läuterung das Schlußkapitel unserer Schrift widmen.

Schluß.

Wenn die Deutschkatholiken von Läuterung sprechen, und Reinigung des Ackers des Christenthums vom Unkraut beabsichtigen,

*) Höchst lesenswerth sind die sechs Reden von Wilhelm v. Ketteler über die großen socialen Fragen der Gegenwart, gehalten im hohen Dom zu Mainz 1849.

so ist damit nichts anders gemeint, als ihre den „Dogmenschutt" wegräumende Thätigkeit, so daß sie egoistische Sittlichkeit zum höchsten Ziele ihres Lebens machen, und das Heilige unter ihren Händen ganz entschwindet. Den göttlichen Inhalt der heiligen Schrift läugnen sie, das Uebrige verdrehen sie, das Göttliche trennen sie gewaltsam vom Menschlichen; weil sie aber das Gebiet der göttlichen Offenbarung ganz verlassen haben, so können sie auf demselben keine Verwüstung anrichten; denn wenn man das Objekt weggeworfen hat, kann man nichts mehr daran verwüsten. Und nach diesen Strapazen unermüdet rüstigen Aufräumens und Zerstörens, was blieb den Deutschkatholiken übrig? Materialismus, Pantheismus, Atheismus in Wissenschaft, Rationalismus in ihrer Theologie, Heidenthum im socialen und häuslichen Leben. Wenn dies Reinigen heißt, dann wünsche ich Glück zur Fahrt, aber ich fürchte, die Ausmündung möchte in den Nihilismus geschehen. — Die Sekte ist also durch und durch Unkraut, und der Herr Erzbischof hat ihr diesen Namen mit vollstem Rechte gegeben. — Schon als der vulgärste Rationalismus ist die Sekte der Deutschkatholiken der Inbegriff aller Ketzereien, die seit dem Entstehen des Christenthums bis jetzt zu Tage gefördert wurden. Denn der Rationalismus ist in seiner Lehre von Religion Deismus; in der Lehre von der Trinität Modalismus; in der Lehre von der Person Christi Arianismus; in der Lehre vom heiligen Geiste Macedonianismus; in der Lehre von der Erbsünde und der Gnade Pelagianismus; in der Lehre von der Erlösung und den Sakramenten Socinianismus — mit einem Worte: der Rationalismus ist Alles, nur nicht Christenthum.

All' diese Ketzereien, all' dieses Unkraut und noch mehr als die ebengenannten Irrlehren hat die Ronge'sche oder deutschkatholische Vernunft ausgeboren, und der Grundsatz des Unglaubens, daß der Mensch sich keiner Auktorität als der seiner eigenen Vernunft unterwerfen dürfe, hat zu den schaudererregendsten Ergebnissen geführt. Ist der Mensch der wahren Führung entzogen, so geräth er in die Hände der Verführung. Wie der Mensch, der nur seinem eigenen Gesetze folgen will, ein Sklave seiner Leidenschaften wird, so wird Jener, der nur seiner eigenen Vernunft, mit Verwerfung jeder Auktorität, folgen will, ein Sklave der Tagesmeinungen. Statt Einer Auktorität haben sie unzählige eingetauscht. Statt der Auktorität der heiligen Schrift folgen sie der Auktorität der elendesten Lektüre jammervoller Zeitungen, schmutziger Romane; statt der Auktorität der lehrenden Kirche folgen sie der Auktorität dahergelaufener, verkommener Menschen; der Auktorität, die Gott gestiftet, zu folgen, war ihrer Menschenwürde zuwider, aber der Auktorität jedes Schandblattes und jedes Verführers demüthig zu folgen, halten sie mit ihrer Menschenwürde vereinbar. Die Deutschkatholiken

stehen, wie alle Ketzer, mit Gott, mit sich selbst, und mit der menschlichen Gesellschaft im direkten Widerspruch. Mit Gott stehen sie im Widerspruche, weil Gott sich durch seinen eingebornen Sohn, der als höchste Lehrauktorität für alle Menschen von Gott bezeichnet und besiegelt ist, geoffenbart hat, Christus aber durch die Kirche allein, die sein Leib, die Fortsetzung seiner Menschwerdung ist, die Menschen zur Erkenntniß der Wahrheit und zum Heile führt. Darum ist den Lehrern der Kirche gesagt: „Wer euch höret, der höret mich; wer euch verachtet, der verachtet mich." — Mit sich stehen sie im Widerspruch; die höchste Auktorität Gottes in der Kirche verwerfen sie, und machen sich als solche geltend. Der Ketzer will Christum in der Kirche nicht mehr anerkennen, muß sich also von der Kirche Christi trennen und ein eigenes Kirchlein stiften, dessen Haupt er selbst ist, und das er nach seinem Namen nennt. Mit der menschlichen Gesellschaft stehen die Deutschkatholiken im Widerspruch, und begehen Frevel an ihr, weil sie das unendlich heilige und hehre Band, wodurch die Menschen wieder an eine höhere von Gott begründete Ordnung geknüpft, und aus der unendlichen Zerstreuung, worin Sünde und Irrthum sie gestürzt hatten, um einen lebendigen Mittelpunkt, um Christus versammelt waren, so viel an ihnen ist, wieder auflösen, und um ihres Hochmuthes willen Tausende von Seelen in's Verderben stürzen.

Darum hat auch der erzbischöfliche Hirtenbrief vor diesem deutschkatholischen „Unkraut" gewarnt, aber hat noch schonend mit dieser Bezeichnung gehandel, wenn man die Ausdrücke der heiligen Schrift in Vergleich zieht. „Wer die Kirche nicht hört, sei dir wie ein Heide und Publikan;" so wie der Teufel als Wolf bezeichnet wird, der die Schafe zu rauben und zu verführen trachtet (Joh. 10, 12.); so nennt Paulus die ketzerischen Lehrer „reißende Wölfe, die der Heerde nicht schonen; Irrlehrer, die in Trennung von der Kirche um einen Anhang für sich zu werben trachten" (Apostelg. 20, 29 — 30.). Der heilige Petrus nennt die Ketzer unvernünftige Thiere, Quellen ohne Wasser, vom Winde gejagte Nebelwolken, zum ewigen Verderben aufbewahrt (2. Petr. 2, 12 — 17.). Weil die Ketzer direct der Ordnung Christi widerstreben, so bezeichnet die heilige Schrift dieselben durchgängig als Knechte und Helfershelfer des Satans und nennt ihren Anhang „Synagoge des Teufels" (1. Tim. 4, 1.; 2. Tim. 2, 25 — 26.; 1. Joh. 4, 3.; Apoc. 2, 6. 9. 13. 14 — 16.; 3, 9 2c.). Wo die Kirche als Werk des unter den Menschen fortlebenden Gottmenschen mit hoher Ehrfurcht betrachtet wird, da kann auch in der Auflehnung gegen dieselbe nur eine beginnende Manifestation des Antichrists gesehen werden. Die Sprache des heil. Ignatius und Polycarpus ist aus dem Hirtenbriefe bekannt. —

Die Deutschkatholiken haben durch ihren Stolz und Uebermuth

von dem Oberhaupte der Kirche sich getrennt, und wollten als Reformatoren auftreten, sind aber in der That nur Revolutionäre, und ihr Werk ist und kann nur seyn eine Verschlechterung und Deformation; wie kann ein Mensch sich anmassen, die Kirche, das Werk Christi und des heiligen Geistes, verbessern zu wollen?

Doch die ganze bisherige Darstellung hat ja auf Seite der Deutschkatholiken die betrübendsten Ergebnisse der saubersten Aufräumung auf ihrem Gebiete aufgewiesen, und es liegt vor aller Welt offen da, daß sie einen Lehrstand ohne höhere Auktorität und rechtmäßige Sendung, eine Religion ohne Priesterthum und Opfer haben, also ohne eigentlichen Gottesdienst, eine Religion ohne Mittel der Sündenvergebung, ohne die für das Heil der Christen wichtigen Sakramente, ohne Heiligenverehrung, ohne Fürbitte für die Abgestorbenen, ein Kirchenwesen ohne alle göttlich gestiftete hierarchische Ordnung *).

Nach all' diesem hatte wohl der Herr Erzbischof in München das volle Recht, ja die Pflicht als Wächter Sions, gegen die Verführungen des Unglaubens zu warnen. Die ganze Verbindung der Kirche beruht auf Glaube und Liebe. Wer aber von der Einheit der Kirche sich absondert nach aussen, der hat bereits auch die Sonderung nach innen vollzogen, durch Aufhebung der Gemeinschaft des Glaubens und der Liebe; ohne diese aber ist kein Leben in Christo möglich; wie mithin außer der Einheit der Kirche kein Heil, so ist in dem Schisma und der Häresie Verlust des Reiches Gottes und Todesfeindschaft gegen Christus.

Ohne die übrigen Anordnungen des Herrn Erzbischofs, die liturgischen Akte außerhalb der katholischen Kirche betr., die er den Gläubigen seiner Erzdiöcese mit liebender aber ernster Warnung gibt, anzuführen, schließe ich meine Schrift mit diesbezüglichen Worten des heil. Ignatius: Ohne den Bischof nehme Niemand etwas vor, was auf die Kirche Bezug hat. Für gültig werde nur jene Eucharistie angesehen, welche unter der Hand des Bischofs ist, oder dessen, welchem er den Auftrag gegeben. Ohne den Bischof ist nicht erlaubt zu taufen, noch das Liebesmahl zu feiern; sondern was dieser billigt, das ist Gott genehm, damit sicher und gültig sei, was immer vorgenommen wird **). Jeder liturgische Akt, ohne Wissen des Bischofs verrichtet, ist Teufelsdienst ***). Und da die Gemeinschaft nie ohne Sünde zerrissen werden kann, so muß nothwendig jede Administration und jeder Empfang der Sakramente in der Trennung von der Kirche von selbst sakrilegisch und wirkungslos werden. Niemand täusche sich, wer nicht innerhalb des Altares ist, wird des Brodes Gottes verlustig †), und eine im Schisma fortgesetzte Verwaltung der Sakramente ist mithin als ein Raub der kirchlichen Sakramente zu betrachten.

---

*) Siehe die weitere Auseinandersetzung hievon in meiner Schrift: „Die göttliche Lehr-Auktorität in der kathol. Kirche." S. 312 — 321.
) ad Smyrn. c. 8. *) ibid. c 9. †) ad Ephes. c. 5.

Wenn die Deutschkatholiken, die immer von ihrer Vernunft faseln, und von der Unvergänglichkeit der Wahrheiten, die sie auf ihre Vernunft bauten: so gehört dieses in's Reich der Träume; denn eben ihre Vernunft, von der göttlichen Offenbarung losgerissen, und der Führung höherer Auktorität entzogen, ist in alle nur möglichen Verirrungen eingegangen, und die Vernunft der Deutschkatholiken, nachdem sie damit fertig geworden, jeden höheren Glanz von dem Bilde Christi abzuwischen, wird sich wahrscheinlich selbst auf den Thron gesetzt haben, der ihm als Gottessohn im Glauben der Kirche gebührt. Denn die göttliche Person des Erlösers hat nach Ausweis der Geschichte die Stufen der Erniedrigung, die im Leben ihr Loos war, im Bewußtseyn des menschlichen Geistes der Rationalisten auf's Neue durchlaufen. Hat der stolze Mensch im Unglauben seinem Gott, seinem Christus den Abschied gegeben, ist das ganze Glaubenskapital ruinirt, so fällt der Vernunftheld vor den Idolen seiner selbstgeschaffenen Weisheit nieder, und betet sie an; dieser Götzendienst aber, den der von aller Religion verlassene Mensch unfehlbar mit sich selber treibt, ist gräuelvoller als der heidnische. —

Etwas hat doch im Hirtenbriefe des Herrn Erzbischofs von München die deutschkatholische Gemeinde freundlich angesprochen, nämlich die Ermahnung an die Gläubigen, daß der Abscheu gegen Sünde und Irrthum sie nicht berechtige, den Sünder und Irrenden persönlich zu hassen, zu kränken oder zu beeinträchtigen. Dies ist der Grundsatz der Kirche, die ihre Angehörigen verpflichtet, auch gegen Irrgläubige und Ungläubige nicht blos alle Pflichten der Gerechtigkeit, sondern auch der christlichen Liebe im vollsten Maaße zu üben, insbesondere aber für sie zu beten und zu wirken, daß sie zur vollen Erkenntniß der Wahrheit gelangen, oder die Rückkehr zur Kirche beschließen mögen, die sie verlassen haben.

Folgen wir, Geliebte! so ruft auch Bischof Arnoldi den Gläubigen zu, folgen wir, ein Jeder dem Beispiele unserer weisen Mutter, der Kirche, und während jene (Ronge und sein Anhang) uns so ganz ohne Grund schmähen, beten wir zum Vater des Lichtes um ihre Erleuchtung, und seien wir ihnen selbst nach der Aufforderung des Herrn ein Licht, auf daß sie unsere guten Werke sehen, und den Vater preisen, der im Himmel ist. „Suchet mit Sanftmuth Diejenigen zurechtzuweisen, die der Wahrheit widerstreben, ihre Großsprecherei erwidert mit Bescheidenheit, ihrem Irrthume gegenüber zeiget Festigkeit im Glauben." — Möge auch das weissagende Wort des Bischofs von Trier sich erfüllen: „Was die Kirche betrifft, diese wird aus dem gegenwärtigen Kampfe siegreich hervortreten und mit erneuertem Glanze leuchten. — Wohl heulet der Sturmwind und mächtiger strömen die Giesbäche, aber an dem Hause des Herrn geht beides schadlos vorüber, an dem Felsen der Kirche zerschellen die brausenden Wogen." —

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lindenbaur, Aloys,

Das katholische Christenthum im Gegensatze zum modernen Heidenthum oder: der Hirtenbrief des Herrn Erzbischofs Karl August von München an die Glä ubigen seiner Erz-Diöcese (mit Rücksicht auf die sog. Deutschkatholiken daselbst) und die hierauf erfolgte Gegenerklärung der deutsch-katholischen

Augsburg 1849

Polem. 1660 bg
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10774927-8